

WARBURG INSTITUTE

FBH1919

Bellachini.

Geheimwissen-  
schaften.



WARBURG



18 0293232 9

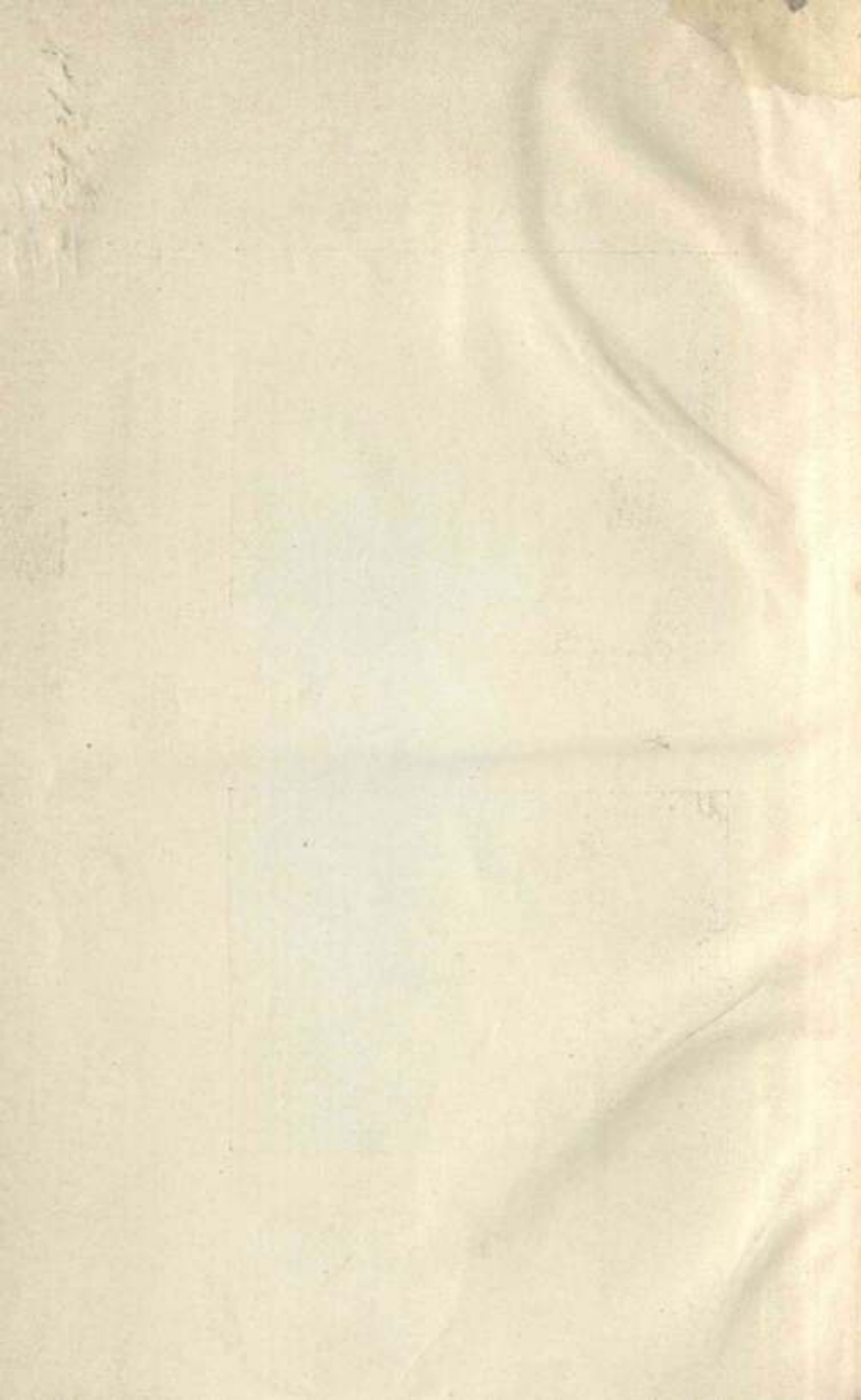


1. Suggestive Beeinflussung.



2. Erstes Stadium der Hypnose, lediglich durch Suggestion hervorgerufen. Das Medium versucht den Mund zu schließen und die Augen zu öffnen, ist aber dazu infolge gegebener Suggestion nicht fähig.

F B H  
1919





26/379

1919

# Geheimwissenschaften

Suggestion • Autosuggestion  
Hypnose • Telepathie • Fernsehen  
Hellsehen • Somnambulismus  
Träume • Nachtwandeln • Mondsucht  
Magnetismus

von

Joachim Bellachini - Berlin

---

Neue verbesserte Auflage



Bellachini-Verlag, Berlin-Friedenau  
Kaiserallee 75 • Preis 3,50 Mark

[1919]

Der bekannte Berliner Physiker Joachim Bellachini ist durch seine wissenschaftlichen Experimentalvorträge, die er jahraus, jahrein in allen Städten Deutschlands vor einem außerordentlich zahlreichen Publikum hielt, ein wandernder Volkslehrer im wahren Sinne des Wortes geworden. Er hat ein Menschenalter hindurch der Aufklärung gedient, welcher er dieses Buch widmet. Bellachini wird vielfach für einen Zauberkünstler gehalten, wie sein verstorbener Vorgänger gleichen Namens dies ja auch tatsächlich war, aber der Verfasser dieses Buches ist eigentlich das Gegenteil, denn während die Zauberkünstler die Bedingungen, unter welchen ihre Experimente gelingen, möglichst zu verbergen suchen, ist es sein Bestreben, sie möglichst aufzuklären.

Mit dem vorliegenden Schriftchen beweist uns Joachim Bellachini, daß er auch einer der besten Kenner der sogenannten Geheimwissenschaften ist. Auf diesen Gebieten, welche vielen heute noch völlig unbekannt sind, soll die vorliegende Schrift orientieren und belehren. Möge aber auch die gewaltige Warnung beherzigt werden, die aus den einzelnen Kapiteln spricht und immer wieder zwischen den Zeilen durchklingt.





Wie wenig Klarheit über die Begriffe Suggestion und Hypnose noch in der Allgemeinheit herrscht, beweist die Tatsache, daß Dinge wie Hypnotismus, Okkultismus, Spiritismus fortgesetzt miteinander verwechselt werden oder wenigstens als „ähnlich“ angesehen.

Die Lehre von der Hypnose ist aber heute dank mühevoller Forscherarbeit ein festgefügtter Bau der Wissenschaft und hat nichts mit dem Okkultismus und Spiritismus zu tun, für deren Reellität bis heute noch nicht der geringste Beweis erbracht wurde, obwohl ganze Bibliotheken mit Büchern über den Geisterglauben und die okkulten Erscheinungen gefüllt sind, die sich bisher nur als Selbsttäuschungen und Schwindel entpuppten. Wenn sie trotzdem zahlreiche Anhänger finden, so beweist dies, daß es unter 100 Menschen kaum zehn klare Köpfe gibt, jedenfalls steht fest, daß selbst eine Kulturnation wie die deutsche mehr Schwärmer, Gläubige, Phantasten, Spekulanten und unklare Köpfe aufzuweisen hat, als man annehmen sollte.

Es ist Aufgabe der Wissenschaft, die okkulten Erscheinungen zu prüfen und zu erforschen; der Spiritismus, welcher die Existenz von Geistern beweisen will, ist für die Wissenschaft bereits erledigt, ob wir auf den okkulten Gebieten zur Erkenntnis neuer Tatsachen kommen, kann nur die Zukunft lehren. Wir dürfen hier nicht ablehnen oder ignorieren, sondern müssen forschen und abwarten.

Leider spuken in den Köpfen gebildeter Leute über die Hypnose Vorstellungen krausester Art. Hoffentlich gelingt es der vorliegenden Schrift, ein wenig zur Klarheit zu führen.

Der englische Arzt James Braid ist der eigentliche Entdecker der Hypnose. Ein Franzose namens Lafontaine veranstaltete um das Jahr 1841 herum in England sehr interessante magnetische Sitzungen gegen Zahlung eines



hohen Eintrittsgeldes. Man nannte sie *Conversazioni*. Sie bestanden darin, daß der reisende Künstler sein vermeintliches magnetisches Fluidum aus seinen Fingerspitzen auf die Patienten strömen ließ. Auch Aerzte gingen dahin und überzeugten sich von dem Einflusse Lafontaines auf die von ihm mesmerisierten Personen und der Einfachheit der von ihm vorgenommenen Einschläferungen. Die Aerzte wußten aber nicht recht, was sie dazu sagen sollten, anfangs meinten alle, es sei das ganze ein abgekartetes Spiel, es läge Täuschung vor.

Diesen großen Irrtum widerlegte nun James Braid.

Am 13. November 1841 begab er sich in eine solche Abendgesellschaft zu Lafontaine. Auch er war der Meinung, daß es sich um ein abgekartetes Spiel handle, und betrachtete die ganze Sache als eine Unterhaltung. Nach der ersten Sitzung jedoch war er schon anderer Ansicht. Bei einem der Fremden fiel nämlich Braid auf, daß die Augenlider desselben in eine eigentümliche zitternde Bewegung gerieten, bevor er in den magnetischen Schlaf kam. Braid, der als Augenarzt viele tausend Menschengenossen betrachtet sagte sich, daß diese Vibration der Augenlider echt sein müsse, denn wenn alles nur Verabredung gewesen wäre, so wäre das Vibrieren nicht nötig gewesen. Ein solches anhaltendes Zittern der Lider läßt sich überhaupt nicht willkürlich ausführen. Diese Beobachtung machte Braid so nachdenklich, daß er noch einer zweiten und dritten Sitzung beiwohnte, dann aber war er sich klar darüber, woher diese Vibration kam. Er sagte sich, der Magnetiseur sieht den Patienten starr an und zwingt denselben, ihn ebenso anzusehen. Dadurch tritt eine Ermüdung der Augenlider ein, welche ebenso wie die Nerven durch die ungewohnte Anspannung so stark ermüden, daß das Auge zufällt. Dies ist die erste Ursache der mesmerischen Erscheinung. Braid gelangte so zu der Ueberzeugung, daß das ganze magnetische Fluidum eine Einbildung sei. Er ließ einen jungen Mann in sein Arbeitszimmer kommen und unausgesetzt eine blanke Flasche ansehen; nach drei Minuten fielen ihm die Augen zitternd zu, er schlief. Die Ehefrau Braids sah eine Porzellanschale fortgesetzt an, nach zweieinhalb Minuten schloß sie die Augen, die Pulsfrequenz stieg auf 180, sie wurde geweckt, als sie im Begriff war, vom Stuhle zu fallen.

Sodann rief Braid seinen Diener herein, ließ ihn einen kleinen Löffel in einer Flasche unausgesetzt beobachten, indem er ihm sagte, es würde ein Funken erscheinen, sobald die in der Flasche enthaltene Medizin fertig sei. Der Diener



schief ein; nachdem er geweckt wurde, sagte Braid zu ihm, er müßte doch sein Amt besser versehen. Der Diener entschuldigte sich vielmals und ging wieder hinaus. Braid verabredete nun die Wiederholung des Versuches, er ließ den Diener wieder hereinkommen und schärfte ihm ein, diesmal aber Acht zu geben und ihm das Erscheinen des Funkens pünktlich zu melden. Der Diener starrte krampfhaft auf den Löffel und bemühte sich sichtlich, nicht wieder einzuschlafen. Nach vier Minuten fielen ihm trotzdem die Augen zu; er schief fest ein.

## Wer war Braid?

James Braid war in Schottland geboren im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts und starb am 25. März 1860 plötzlich in seinem Hause in Manchester.

Er zeichnete sich sehr früh durch manuelle Geschicklichkeit aus und wurde bald in Manchester einer der angesehensten und gesuchtesten Aerzte. Namentlich entfaltete er große Sicherheit bei Schieloperationen. Ein Freund notierte eines Tages in seiner chirurgischen Klinik die Zeit, welche er auf sechs unmittelbar aufeinander folgende Patienten verwandte, ohne daß Braid darum wußte. Die ganze Zeit vom Niedersitzenlassen der Patienten bis zu ihrer Entlassung betrug nur  $13\frac{1}{2}$  Minuten. Dabei ist die Anlegung der Lidhalter, die Inspektion, Auffindung und Durchschneidung der Sehnen, das Waschen der Augen, das Falten und Anlegen der Kompressen, das Sichern derselben durch Verbände um den Kopf und die Instruktion betreffs der Waschwasser einbegriffen. Eine solche Geschwindigkeit, die nur  $2\frac{1}{4}$  Minute für jeden Patienten ergibt, wird von den besten Ophthalmologen der Gegenwart nicht übertroffen. Bis zum Sommer 1841 hatte Braid ungefähr 700 Personen am Strabismus operiert, mitunter 10 bis 18 täglich. Er erzielte die größten Erfolge. Die meisten wurden in ihren Beschäftigungen und Vergnügungen nur sehr wenig gestört. Bezüglich der Statistik hob er hervor, daß bei beiden Geschlechtern die gleiche Tendenz zum Schielen vorhanden zu sein scheine, bei Männern aber am linken Auge eine größere als bei Frauen. Das linke Auge werde im ganzen im Verhältnis von 7:6 häufiger als das rechte betroffen, bei Frauen aber das rechte ungefähr ebenso oft wie das linke. Einseitiges Schielen umfasse ungefähr 90, beidseitiges 10 Prozent.

Auch bei Stotterern erzielte Braid durch operative Eingriffe Erfolge, und zwar hat er vor Dieffenbach das Zungenbändchen und die Musculi genioglossi durchschnitten; denn



Dieffenbachs erste Operation fiel auf den 7. Januar 1841, die seinige in den September 1840.

Die bedeutendste chirurgische Leistung Briands besteht aber in der Erfindung einer neuen Methode zur Beseitigung gewisser Formen des Klumpfußes, welche er bei alter Anerkennung der Stromeierschen Tenotomie dieser doch vorzieht. Sie besteht in einer Exzision eines Sehnenstückes, also, wie man jetzt sagen würde, in einer Resektion der Sehnen gelähmter Muskeln, deren Schnittflächen im Kontraktionszustande der letzteren zur Vereinigung gebracht werden. Das Verfahren, wobei einviertel bis einhalb Zoll Sehnen herausgeschnitten wurde, hatte vorzügliche Erfolge und wurde von ihm in vielen Fällen, auch bei Lähmung der Armmuskeln, angewendet. Schon im Sommer 1841 hatte er allein 262 Fälle von Talipes operiert. Eine sinnreiche Vorrichtung zur Fixierung und Streckung des Fußes nach der einfachen Sehnedurchschneidung hat er ebenfalls erfunden.

Dabei sprach er schon eine eigentümliche Ansicht über die Wirkung des Streichens aus. Er meinte schon längst, daß die Funktionen der Nerven von einer in ihnen strömenden Flüssigkeit abhängen, und daß eine gewisse Menge nervöser Energie in jedes Glied behufs Ermöglichung seiner Funktionen gelange, aber die für dauernde krankhafte Muskelspannung notwendige Menge eine Enervation aller anderen mit Abnahme des Tonus und verlangsamter Cirkulation bedinge. Die Sehnedurchschneidung, eine solche übermäßige Ausgabe durch einen Kanal abschneidend, gestatte der Nervenenergie, zum Besten des Ganzen sich zu verteilen, und daher werde die Muskelkraft wiederhergestellt mit freier Blutzirkulation, welche natürlich die Wärme in dem ganzen Gliede steigere und die Leistungsfähigkeit des ganzen Körpers nicht selten erhöhe. Auf Grund solcher Ansichten versuchte nun Braid, durch sanften Druck längs der zu den gelähmten Muskeln führenden Nerven in zentrifugaler Richtung die vermeintliche Strömung des Nervenfluidums zu beeinflussen, und er dachte sich, daß der Druck auf die Arterien eine große Menge Blut in die gelähmten Muskeln treiben und dadurch ihre Tätigkeit wachrufen würde. Besonders wo die Muskeln in Sehnen übergehen, meinte er, müsse das zentrifugale Streichen mit einem harten, glatten Körper, etwa einem starken Probierring, nützlich sein, jedenfalls nützlicher als die Behandlung mit dem von manchen angewendeten Mesmerismus oder tierischen Magnetismus. Er sagte ausorücklich: „Mag meine Theorie richtig oder falsch sein, sicher ist das befriedigende Ergebnis der Praxis,“ und beschreibt viele Fälle, sich entschieden dagegen verwah-



rend, als wenn Lähmungen infolge organischer Läsion des Gehirns oder Rückenmarks durch diese oder irgend eine andere Behandlung beseitigt werden könnten.

Von anderen Arbeiten, welche, unabhängig vom Hypnotismus, Braid's ärztliche und wissenschaftliche Befähigung bezeugen, ist noch zu erwähnen seine Beschreibung eines Falles von gänzlicher Abwesenheit der Vagina bei einer 74 jährigen, 28 Jahre lang angenehm verheirateten Frau, eines Falles von Klumpfuß mit zehn Zehen bei normaler Bildung des anderen Beines und Fußes, sein Vorschlag, Arsenik gegen den Biß der Tsetsefliege anzuwenden, welchen Livingstone prüfen wollte, und seine Hypothese, wie Schlangenbeschwörer Indiens, welche sich von der Brillennatter beißen lassen, könnten sich vorher durch sehr kleine, wiederholt genommene Arsenmengen gegen das Schlangengift immun gemacht haben, wo nicht Täuschung — Auswahl nichtgiftiger Schlangen usw. — vorliege.

Auch war Braid Hygieniker, der schon 1832 sehr wohl die große Wichtigkeit der Ventilation, der reinen Luft in Wohnungen und Straßen für die Erhaltung der Gesundheit erkannte und namentlich die größere Sterblichkeit der Kellerbewohner bei Choleraepidemien feststellte. Erschrieb sie dem Offenbleiben der Abzugskanäle in jenen Kellern zu und gab die Mittel an, dem Uebelstande abzuhelpfen.

Man sieht aus diesen Arbeiten und Vorschlägen, daß Braid, in scharfem Gegensatz zu Mesmer, schon ehe er sich mit dem Mesmerismus befaßte, als Arzt positive Leistungen aufzuweisen hatte. Er war auch allgemein beliebt und geachtet bei seinen Mitbürgern, wohlthätig, ehrlich, energisch, einzig der Ermittlung der Wahrheit dienend bei seinen theoretischen und experimentellen Untersuchungen. Trotzdem hatte er während der letzten achtzehn Jahre seines Lebens fast ununterbrochen Verdächtigungen, Anfeindungen, ungerechtfertigte Angriffe zu erdulden und fand nur ganz vereinzelte Verteidiger, wie namentlich den Physiologen Carpenter, welcher 1853 sechs Vorlesungen über die Physiologie des Nervensystems in der Royal Institution in Manchester hielt und die von Braid gefundenen neuen Tatsachen durchaus anerkannte, und Bennett in Edinburgh, der selbst seinen Assistenten und andere hypnotisierte, endlich Simpson, den Entdecker der schmerzstillenden Wirkung des Chloroforms. Die Ursache, weshalb von praktischen Aerzten nur sehr wenige sich für Braid erklärten, liegt hauptsächlich darin, daß man es damals, wie noch später, eines Arztes für unwürdig erklärte, sich überhaupt mit dem tierischen Magnetismus zu beschäftigen, das sei Quacksalberei.

Daß die Mesmeristen leidenschaftliche Gegner der Braidisten sein mußten, liegt auf der Hand, da ja Braid ihnen das wertvollste und liebste, was sie hatten, das magnetische Fluidum, das Ueberströmen desselben auf den Patienten, nahm, und die magnetischen Effluviën des Willens, von denen sogar im vollen Ernst ein Schopenhauer spricht, für Unsinn erklärte.

Aber auch vonseiten der Theologen hatte Braid sehr heftige Angriffe zu erleiden, weil sie meinten, er griffe die wichtigsten Lehren der christlichen Religion, namentlich die Unsterblichkeit der Seele, an. Braid dagegen erklärte ausdrücklich, er sei ein guter Christ und habe eher durch den Beweis der früher unbekanntenen, außerordentlichen Macht des Geistes über den Körper neue Beweisstücke für die Immaterialität der Seele beigebracht. Uebrigens war es an sich schon ganz gerechtfertigt, aus den Versuchen Braids Gründe für den rohen Materialismus entnehmen zu wollen, sofern er nämlich willkürlich einem Menschen den Willen, die Sprache, das Gedächtnis, die Beweglichkeit usw. nahm und wiedergab, weil ja auch beim gewöhnlichen Schlaf alle diese Funktionen des Gehirns erlöschen und sogar ein noch tieferer Grad der Bewußtlosigkeit eintreten kann, ohne daß doch jemals die Theologen daran Anstoß genommen hätten.

Am besten erkennt man dieses Verhältnis an der ersten Schrift Braids, in welcher bereits die Wörter „Neurohypnologie“ und „Neurohypnotismus“ vorkommen, und die im Juni 1842 erschien. Sie trägt den Titel „Teufelei und Mesmerismus“ und ist sehr scharf polemisch. Ein Prediger nämlich hatte ihn von der Kanzel herab verdächtigt, er sei kein wissenschaftlicher Mann, er mache Aufsehen, indem er seine eigenen Dienstboten und bezahlte Simulanten als Patienten hinstelle, das sei Teufelswerk. Darauf diente nun diese nur elf Seiten umfassende Broschüre zur Antwort, die den Theologen vollständig widerlegte. Ich habe selbst ältere Einwohner von Manchester gesprochen, welche bestätigten, daß viele zwar Braid für einen ehrenwerten Mann und Arzt, einen großen Menschenkenner und geschickten Chirurgen hielten, aber damals meinten, es ginge nicht alles mit rechten Dingen zu, und nicht glauben wollten, daß ein Mensch sich nicht nur der Willensfreiheit, sondern auch seines Willens nach Braids Verfahren berauben könnte. Jedoch teilte er in dem Hauptwerk, das 1843 erschien, ganz ausführlich mit sehr vielem Material Beweise für die Richtigkeit seiner Behauptungen mit, welche überzeugen müssen. Das Buch, jetzt selten geworden, ist eine Art Kodex des Hypnotismus. Es hat leider den ungeeigneten Titel „Neurypnology“ erhalten.



Der Verfasser nannte den neuen Zustand zuerst einen „nervösen Schlaf“. Der Titel hat der Sache geschadet. Hätte er das Wort „Hypnotismus“, das er bald statt „Neurohypnotismus“ wählte, benutzt, so wäre es besser gewesen.

In diesem Werke findet man nun den Nachweis, daß nirgendwo in den von den Magnetisten und den von ihm selbst beobachteten Fällen der geringste Anhaltspunkt für die Annahme vorliegt, von dem Magnetisierenden gehe etwas Physisches auf den Magnetisierten über. Die Patienten können sich allein, ohne den Operator und in dessen Gegenwart ohne und gegen seinen Willen, in diesen Zustand versetzen. Ferner wird darin nachgewiesen, daß die Sinnes-schärfe eine ganz unglaubliche Steigerung erfahren kann. Es wurde z. B. eine Rose von einer Hypnotisierten in 46 Fuß Entfernung am Geruche erkannt; der Eigentümer eines Handschuhes kann ebenfalls am Geruche erkannt werden. Sodann wird der Gefühlssinn außerordentlich verfeinert. Auch die Suggestibilität, die halbseitige Hypnose, die künstliche Katalepsie hat Braid in diesem Buche beschrieben; er hat letztere sehr häufig hervorgerufen. Er hat sodann von vielen Heilerfolgen berichtet und eine erhebliche Anzahl von Patienten mit großem Erfolge hypnotisch behandelt. Er beschrieb später auch eine an sich selbst erlebte Heilung. Er litt nämlich 1845 plötzlich sehr stark an Rheumatismus der Schulter und des Oberarmes, so stark, daß er drei Tage und drei Nächte nicht schlafen konnte, und beschloß, ohne jedoch ein völliges Schwinden der Schmerzen zu erwarten, sich zu hypnotisieren. Er ersuchte einige Freunde, dabei zu sein, und starrte vor sich nach oben hin, anhaltend, mehrere Minuten lang, worauf er in einen Zustand völliger Willenlosigkeit verfiel, ohne indessen sein Bewußtsein zu verlieren. Zu seinem größten Erstaunen war er trotz der Intensität des Leidens vollständig frei von Schmerz, als die Freunde ihn nach neun Minuten weckten; es hatte eine profuse Schweißabsonderung stattgefunden, und nur ein Gefühl von Steifheit war zurückgeblieben. Als er nach einem unbedeutenden Rückfall eine Woche später wiederum hypnotisiert wurde, blieben die Anfälle vollständig fort. Nach acht Jahren, schreibt er, habe er nicht ein einziges Mal mehr an Rheumatismus gelitten. Hierbei ist aber zu bedenken, daß allein schon das sehr starke Schwitzen den Erfolg herbeigeführt haben kann, welches leicht ohne Hypnose beim Starren eintritt.

Die theoretische Grundlage der Hauptarbeit war gleich, nachdem Braid aus der Gesellschaft von Lafontaine kam,



in seinem Kopfe im Keime entstanden, und zwar folgendermaßen. Braid, der als Augenarzt viele tausend Menschenaugen genau betrachtet hatte, sagte sich: der Magnetist faßt nicht bloß die Hände an, er streicht nicht bloß, sondern er sieht auch den Patienten starr an, oft ununterbrochen und zwingt den letzteren, ihn ebenso anzusehen. Was ist die Folge? Diejenigen Augenmuskeln, welche fortdauernd sich in Spannung befinden, auch der M. levator palpebrae superioris, und deren Nerven, der N. oculomotorius zumal, schließlich die sämtlichen Muskeln und Nerven des Auges und die zugehörigen Hirnteile müssen durch eine so ungewohnte Anspannung ermüden, daß sie nicht mehr ihre Funktionen verrichten können. Das Auge fällt zu, aber anders als im physiologischen Schlaf, oder wenn uns der Schlaf bei gewöhnlicher Ermüdung übermannt. Jedenfalls sah Braid, im Beobachten menschlicher Augen sehr geübt, in der schnell beim Starren eintretenden Ermüdung der Augenmuskeln die erste Ursache der mesmerischen Erscheinungen und kam dann sogleich zu der Einsicht, daß das magnetische Fluidum eine Einbildung sei; es könne sehr wohl durch Ausschaltung gewisser Hirnteile allein, zunächst derjenigen, welche mit dem Auge zusammenhängen, der abnorme Zustand herbeigeführt werden. Er fand, daß sämtliche Erscheinungen, mit Ausnahme der unter der Rubrik „Clairvoyance“ zusammengefaßten, sich auf diesem Wege mit Leichtigkeit einstellen. Schon am 27. November 1841 hielt er einen öffentlichen Vortrag über diese neue Auffassung des mesmerischen oder magnetischen Zustandes und hypnotisierte Fremde, ohne daß er sich um sie bekümmerte; er drehte ihnen den Rücken zu und ließ sie unbelebte Gegenstände, z. B. einen an die Stirn gebundenen Korkstopfen, fixieren. Er hielt dann am 8. Dezember 1841 einen zweiten Vortrag und hypnotisierte dabei vierzehn Personen. Dann schrieb er seine erste Schrift über den Hypnotismus, das vorhin erwähnte fulminante Pamphlet.

Im März 1842 hielt er in einer Versammlung von Aerzten in London noch einen Vortrag und hypnotisierte 16 von 18 Personen, die er einen Leuchter anstarren ließ. Alle waren ihm fremd und früher nicht hypnotisiert worden. Braid berührte keinen vor dem Lidschluß. Herbert Mayo stach eine Nadel durch die Hand — vom Rücken derselben zur Volarseite — ohne daß der Patient das geringste Schmerzbewußtsein oder eine Erinnerung daran nach dem Erwachen hatte. Durch derartige öffentliche und private Demonstrationen gelang es aber Braid noch immer nicht, den Zweifel

zu beseitigen, daß Simulation vorliege und die außerordentliche Macht der von ihm zuerst ärztlich und sehr geschickt gehandhabten Suggestivtherapie gewann ihm keinen unbedingten Anhänger.

Er ließ sich aber nicht beirren und schrieb im Jahre 1846 ein merkwürdiges Büchlein: „Die Macht des Geistes über den Körper“. Es waren nämlich in den vierziger Jahren von einem achtbaren Gelehrten, dem Freiherrn Karl von Reichenbach (geb. 1788, gest. 1869), über eine vermeintliche neue Naturkraft, das sogenannte „Od“, Untersuchungen angestellt worden. Reichenbach ist bekannt als Entdecker des Kreosots und des Paraffins, er untersuchte gründlich das Naphthalin und andere chemische wichtige Verbindungen und genoß das Ansehen eines wissenschaftlichen Mannes. Als er aber sich mit dem sogenannten Imponderabile „Od“ zu beschäftigen anfang, verlor er das Ansehen und hat es bis zu seinem Lebensende nicht wiedergefunden. Er behauptete, daß man sehr häufig sensitive und hypersensitive Personen finde, die am Gefühle erkennen könnten, welches der Nordpol und welches der Südpol des Magnets wäre. Man sprach sehr viel von der „Imponderabile“, welches diese Unterscheidung ermögliche, und Braid ließ es sich angelegen sein, genauer zuzusehen, was daran sei. Er hat dabei gezeigt, ein wie kritischer Beobachter er ist und wie wichtig bei Experimentaluntersuchungen die Berücksichtigung der subjektiven Faktoren, des Naturells der Versuchspersonen, ist. Er experimentierte an jüngeren und älteren Individuen, an Männern und Frauen, und erzielte ganz unzweideutige Resultate, welche Reichenbach vollständig widerlegen konnte. Braid führte u. a. ohne Berührung Magnete am Arme der „Sensitiven“ vorüber und erhielt auf die Frage, ob sie etwas verspürten, bejahende Antworten, aber auch dann, wenn er keinen Magnet anwendete, sondern nur sagte, er habe einen bei sich. Ebenso hat er die Angaben der Hypersensitiven über die Odflammen, die sogenannten Magnetpollichter, untersucht. Er forderte die Patienten auf, diese Lichter zu beschreiben, und erhielt von jedem eine verschiedene Beschreibung, auch wenn gar kein Magnet da war. Hierdurch war dargetan, daß es sich nicht um eine objektive Erscheinung handelt. Es ist überhaupt nichts von der ganzen Lehre Reichenbachs übrig geblieben. Für uns ist es von Interesse, daß zu den Experimenten auch hypnotisierte Personen verwendet wurden. Die Suggestion und die entoptische Lichtempfindung ist es, auf die es hier ankommt, nicht das Objekt, beides hatte Reichenbach gänzlich übersehen.



Im Jahre 1851 veröffentlichte dann Braid einen Vortrag unter dem sonderbaren Titel: „Elektrobiologische Phänomene, physiologisch betrachtet.“ Der absurde Ausdruck war damals wahrscheinlich von Amerika aus nach England importiert worden. Zwei Amerikaner, Stone und Darling, gaben Vorstellungen, in welchen sie beliebig Vortretende hypnotisierten und durch starke Suggestionen zum Ergötzen des Publikums allerlei komische Handlungen begehen und Sinnestäuschungen erleiden ließen. Sie wurden der Sprache, des Gehörs und Gesichtssinnes beraubt; sie konnten sich nur nach dem Willen des Operators niedersetzen und aufstehen. Ihr Gedächtnis wurde ihnen genommen, so daß sie den eigenen Namen und den ihrer nächsten Freunde vergaßen. Sie wurden zu Stotterern gemacht und mußten Schmerzen in irgend einem Teile ihres Körpers nach der Bestimmung des Operators fühlen.

So lauteten die Ankündigungen, so wurden die Vorstellungen ausgeführt, welche in mannigfaltiger Abwechslung schon in Amerika veranstaltet worden waren. Das Publikum spielte mit, indem jedem, der wollte, Wahngelüste vorgezaubert wurden, so daß er sie für Wirklichkeit hielt. Solche Vorkommnisse veranlaßten Braid, in einer durchaus populären, überzeugenden und wohlbegründeten Zusammenfassung den wahren Sachverhalt darzustellen und aufs neue die Unhaltbarkeit aller auf der Annahme elektrischer und magnetischer Einflüsse beruhenden Hypothesen darzutun.

Durch seine eigenen Vorträge und derartige wiederholt auch im Auszuge veröffentlichte Aufsätze verwickelte sich Braid aber immer aufs neue in Polemik, wovon sein Büchlein über Magie, Hexerei, tierischen Magnetismus, Hypnotismus und Elektrobiologie vom Jahre 1852 Zeugnis ablegt. Doch findet man in diesem Buche auch manche sachliche Betrachtung und tatsächliche Angabe von bleibendem Wert. Mit einem der angesehensten Magnetisten, Elliotson, kam es besonders 1845 zu einer literarischen Fehde. Derselbe hatte einer Patientin suggeriert, eine Hammelkeule hinge an ihrer Nase, woran sie nach ihrem Erwachen immer wieder denken mußte; eine andere ließ er glauben, sie sei von Glas, und sie laborierte an der Wahnvorstellung, zerbrochen zu sein; auch die Suggestion, die Patientin werde zum Teufel gehen, und bei einer anderen, sie werde sich verrückt fühlen, welche posthypnotisch wirksam blieben, tadelt Braid mit Recht. 1853 schrieb er über das Tischrücken ganz im Sinne Faradays, indem er hervorhob, daß es dabei nur ankomme auf das Vorherrschen einer Idee (nämlich daß der Tisch sich bewegen werde, wenn die Hände darauf liegen),



mit anhaltender Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselbe. Sowie beim Tischrücken die Anwesenden ihren Blick anhaltend auf einen in der Mitte desselben befindlichen Gegenstand richten und an diesen ausschließlich denken, während die Hände nach wie vor „Kette bilden“, bleibt der Tisch allemal stehen. Auch von dem Tischrücken, bezw. Geisterklopfen, ist längst bekannt, daß es auf ganz anderem als elektrischem Wege erzeugt wird, nämlich hauptsächlich durch die Bewegung der großen Zehe im Stiefel. Braid hielt es nicht unter seiner Würde, eine Anzahl von Spuk- und Gespenstergeschichten zu veröffentlichen, nur um die außerordentliche Macht der Suggestionen, die Leichtigkeit, mit der Sinnestäuschungen hervorgerufen werden, die Torheit derer, welche durch Tischklopfen sich dupieren lassen, zu beweisen.

Ungleich wichtiger ist seine Abhandlung über die hypnotische Therapie, in welcher durch eine nicht geringe Anzahl von Fällen die Möglichkeit bewiesen wird, mittelst der Suggestionen und Kreislaufsänderungen in der Hypnose nervöse Störungen verschiedener Art zu beseitigen oder wenigstens zu mildern; so namentlich Rheumatismus, Neuralgien, Kopfschmerzen, krampfartige Muskelkontraktionen und Kontrakturen, Schwerhörigkeit, Anosmie, Anästhesie, Gedächtnisschwäche, Muskelschwäche, Aphonie, Stottern, Zittern, Schlaflosigkeit, Verdauungsstörungen, Menstruationsanomalien. Hierauf legte Braid ganz besonderes Gewicht; aber er wollte durchaus nicht den Hypnotismus als ein Universalheilmittel angewendet wissen, verwendete ihn vielmehr in der Mehrzahl der von ihm behandelten Patienten und individualisierte sehr streng.

Braid hatte Berichte über seine verschiedenen Experimente und Beobachtungen hinterlassen, welche auch als Belege für die Fortschritte der Wissenschaft seit seiner Zeit wichtig sind. Er fand, daß wörtliche Suggestion hinreichend sei, um Halluzination hervorzubringen, und dies war ein Beitrag von höchster Wichtigkeit zu der Sache; aber er hatte die Theorie der Suggestion nicht ergründet, und es blieb späteren Forschern vorbehalten, zunächst und vorzüglich dem Dr. Liébault von Nancy, sie vollständiger zu erforschen.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß das hypnotisierte Subjekt, wenn die Hypnose tief ist, sich der in früheren Hypnosen vorgekommenen Ereignisse erinnert, obgleich es in wachem Zustande nichts davon weiß. So wird es dem Hypnotisierenden möglich, durch gleichmäßiges Festhalten an gewissen Strichen, in der Absicht, gewisse Hand-

lungen oder Gemütsbewegungen hervorzubringen, die wörtliche Suggestion ganz zu entbehren und sich auf das Streichen verlassen zu können, die das Versuchsobjekt sogleich auf die gewünschte Weise auslegen wird. Braid hatte in der Anwendung des Hypnotismus auf die Linderung und Heilung von Krankheiten außerordentlichen Erfolg, und es ist schwer erklärlich, daß nach seinem Tode die Sache fast ganz in Vergessenheit geriet.

Der wahre Grund scheint der zu sein, daß gerade zu dieser Zeit das Chloroform eingeführt wurde, und daß diejenigen Aerzte, welche dem Hypnotismus ernste Aufmerksamkeit zugewendet hatten, fortdauernd seinen Hauptwert in den anästhetischen Eigenschaften der tiefen Hypnose suchten. Kein Hypnotiker würde behaupten, der Hypnotismus könne jemals als allgemeines Anästhetikum gebraucht werden, obgleich er in Fällen, wo die Anwendung der gewöhnlichen Anästhetika gefährlich oder unpassend wäre, von dem größten Werte sein könnte.

Dieser Punkt wurde jedoch ganz übersehen, und durch das Aufkommen des Chloroforms scheint der Hypnotismus in Vergessenheit geraten zu sein, bis er in ganz neuer Zeit wieder eingeführt wurde. Im Jahre 1850 versuchte Azam, ein Chirurg in Bordeaux, einige Experimente, welche durch Braids Schriften angeregt worden waren, an einem an Katalapsie Leidenden und dann an einem anderen Kranken und bestätigte Braids Angaben. Er veröffentlichte die Resultate in den „Archives de Médecines“. Auch in Frankreich versuchte man, den Hypnotismus als allgemeines Anästhetikum zu benutzen, aber dies wurde dadurch erschwert, daß man nicht wußte, daß die Unempfindlichkeit durch Suggestion erzeugt werden könne, und so konnten nur Personen in der tiefsten Form der Hypnose ohne Schmerz operiert werden. Sein Gebrauch zu diesem Zwecke wurde also bald zugunsten des Chloroforms verworfen. Vom Jahre 1860 an beschäftigten sich viele fähige Forscher mit dem Gegenstande, und eine Zahl von Büchern erschien darüber. Im Jahre 1866 wurde das berühmte Buch von Dr. Liébault herausgegeben, unter dem Titel: „Du sommeil et des états analogues“, usw. Zur Zeit seiner Erscheinung wurde es mit Spott von der medizinischen Fakultät aufgenommen, aber in neuerer Zeit hat sich die Sache geändert, und jeder Schriftsteller über Hypnotismus und ähnliche Gegenstände benutzt und zitiert Liébault reichlich. Liébault arbeitete lange in Nancy, wurde aber von seinen Kollegen wenig beachtet. Im Jahre 1882 versuchte M. Dumont, welcher das in Nancy gebräuchliche Verfahren kennen gelernt hatte,



einige Experimente auf eigene Hand. Die Resultate waren so günstig, daß er vor der medizinischen Gesellschaft einen Vortrag hielt, worin er Liébaults Methode und Behandlung durchaus beistimmte. Vielleicht in Verbindung mit Charcots Versuchen in der Salpetriere veranlaßte dies Dr. Bernheim, die Sache zu untersuchen. Nach seiner eigenen Angabe trat er dem Gegenstand in ziemlich skeptischer Stimmung näher, hatte aber so schlagende und sichere Erfolge, daß er sich für verpflichtet hielt, sie bekannt zu machen. Bernheim besaß schon großen Ruf, und seine Begünstigung des Hypnotismus brachte die Wirkung hervor, daß man die Sache jetzt viel geduldiger anhörte, als es früher geschehen war.

Viele Gelehrte in Frankreich und Deutschland hatten sich mit Hypnotismus beschäftigt, aber erst als die Schule von Nancy die Frage aufnahm, erlangte sie wirkliche Bedeutung in der medizinischen Wissenschaft. Bernheim, welcher sich mit Liébault ihrem Studium gewidmet hatte, veröffentlichte sein Werk „De la suggestion etc.“ im Jahre 1884. Nancy wurde das Hauptquartier der ersten französischen „Hypnotiker“. Hier bearbeiteten Beaunis und Liégeois die physiologische und die gerichtlich-medizinische Seite der Frage. Der Streit zwischen den Schulen von Nancy und der Salpetriere brach bald darauf aus; er hat den Erfolg gehabt, jedes Jahr den Ruf Liébaults und seiner Schüler unter den Gelehrten aller Völker zu erhöhen, während Charcots Schule trotz der hervorragenden Eigenschaften ihres Führers in seinem eigenen Wissenszweige mehr und mehr in Verfall geraten ist, so daß ihre Ansichten außerhalb Paris kaum berücksichtigt werden.

Die vielen Forscher und Schriftsteller über unseren Gegenstand in den verschiedenen Ländern aufzuzählen, würde zu weit führen.

Für diejenigen, welche etwas über die „Moralität“ des Hypnotismus erfahren möchten, bringe ich zwei Berichte.

Der erste zeigt die Ansicht der Kirche im Jahre 1856 und bezieht sich wahrscheinlich nur auf Katholiken; der gesunde Menschenverstand des zweiten, welcher von einem Theologen der Gesellschaft Jesu stammt, wird, glaube ich, von jedermann gewürdigt werden.

Das römische Dekret lautet folgendermaßen:

Bei der Generalversammlung der heiligen römischen Inquisition, gehalten in dem Kloster Sta. Maria, haben die Kardinäle und Generalinquisitoren gegen Ketzerei in der christlichen Welt, nach reiflicher Untersuchung von allem, was ihnen von vertrauenswürdigen Männern über die Praxis

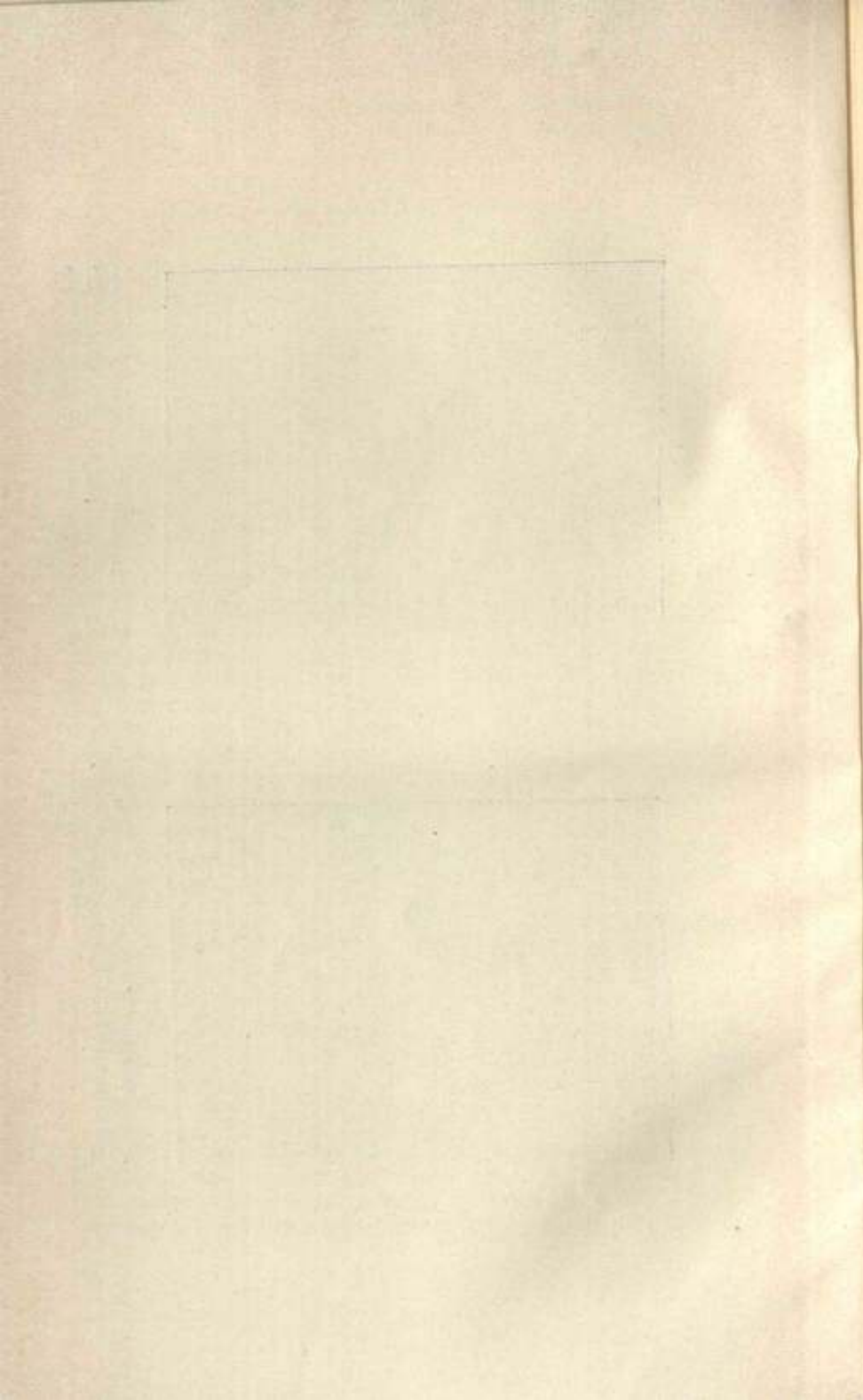


3. Hypnotischer Schlaf (mit offenem  
Munde zwecks ruhiger Atmung).



4. Katalepse (suggerierte Muskel-  
starre). Das Medium ist befähigt, die  
Arme stundenlang in der eingeübten  
Muskelstarre zu halten.





des Magnetismus berichtet wurde, beschlossen, die gegenwärtige Encyclica an alle Bischöfe zu senden, damit seine Mißbräuche unterdrückt werden. Denn es ist klar nachgewiesen, daß sich eine neue Art von Aberglauben inbezug auf die magnetischen Erscheinungen gebildet hat, mit denen sich jetzt viele beschäftigen, nicht in der rechtmäßigen Absicht, die physikalischen Wissenschaften zu fördern, sondern um Menschen zu betrügen und zu verführen, in dem Glauben, verborgene, entfernte oder zukünftige Dinge könnten durch den Magnetismus enthüllt werden, besonders durch Hilfe gewisser Frauen, welche ganz unter der Herrschaft des Magnetismus stehen.

Der heilige Stuhl, wenn er über besondere Fälle befragt wurde, hat wiederholt in seiner Antwort alle Experimente, welche angestellt werden, um der natürlichen Ordnung und dem moralischen Gesetz entgegengesetzte Resultate zu erhalten, und zu deren Durchführung ungesetzliche Mittel angewendet werden, als widerrechtlich verdammt. In einem solchen Falle wurde am 21. August 1841 entschieden, daß der Magnetismus, wie er in der Petition dargestellt wurde, nicht erlaubt ist. Ebenso hat es die heilige Kongregation für gut befunden, den Gebrauch gewisser Bücher zu verbieten, welche systematisch über diesen Gegenstand Irrtümer verbreiten. Aber da es, mit Ausnahme gewisser Fälle, nötig geworden war, über die Praxis des Magnetismus im allgemeinen einen Ausspruch zu tun, so wurde am 18. Juli 1847 die folgende Regel aufgestellt: „Unter Ausschließung jeglichen Irrtums ist Zauber, mit oder ohne Anrufung von Geistern, und Magnetismus, das heißt die einfache Anwendung physikalischer, nicht anderwärts verbotener Mittel, moralisch nicht gesetzwidrig, so lange er nicht zu einem verbotenen oder bösen Zwecke ausgeübt wird.“

„Aber die Anwendung von rein physikalischen Prinzipien und Mitteln zu Dingen oder Resultaten, welche in Wirklichkeit übernatürlich sind, in der Absicht, ihnen eine physikalische Erklärung zu geben, ist nichts als eine Täuschung und zugleich ungesetzlich und ketzerisch.“

Obgleich dieses Dekret hinreichend erklärt, was in dem Gebrauch oder Mißbrauch des Magnetismus erlaubt und unerlaubt ist, so ist doch die menschliche Verkehrtheit so groß, daß Männer, die sich der Entdeckung von allem gewidmet haben, was die Neugierde befriedigt, zum großen Schaden des Seelenheils und selbst der bürgerlichen Gesellschaft, sich rühmen, Mittel zur Weissagung und zum Erkennen der Zukunft gefunden zu haben. Die Folge davon ist, daß Frauen von schwachem Geist durch nicht immer



anständige Gesten, in einen Zustand von Somnambulismus, den man Clairvoyance nennt, versetzt werden, worin sie unsichtbare Dinge zu sehen behaupten und sich mit kühner Verwegenheit die Macht anmaßen, über religiöse Dinge zu sprechen, Geister zu beschwören, Antworten auf Fragen zu erhalten und Unbekanntes oder Entferntes zu enthüllen. Sie führen noch andere ähnliche abergläubische Dinge aus, um durch diese Gabe der Weissagung sich und ihren Meistern bedeutenden Gewinn zu verschaffen. Welcher Art auch die Künste und Täuschungen sein mögen, welche bei diesen Vorgängen angewendet werden, so ist der Betrug, da physische Mittel angewendet werden, um unnatürliche Zwecke zu erreichen, verdammungswürdig, denn er ist ketzerisch und ein Skandal gegen die Reinheit der Moral. Um also einem so großen Uebel entgegenzuwirken, welches der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft höchst schädlich ist, kann die geistliche Fürsorge, die Wachsamkeit und der Eifer aller Bischöfe nicht ernstlich genug angerufen werden. Unterstützt von der göttlichen Gnade, muß der Bischof jeder Diözese sein möglichstes tun, um sowohl durch Ermahnungen mit väterlicher Liebe, als durch strenge Vorwürfe und endlich durch gesetzliche Mittel, die er nach seinem Urteil vor dem Herren anwendet, mit Beachtung von Umständen, Zeit und Personen, dem Mißbrauch des Magnetismus zu steuern und ihn auszurotten, damit die Herde des Herren vor den Angriffen des Feindes bewahrt werde, daß der Glaube in seiner Reinheit erhalten bleibe und damit die ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen vor der moralischen Verderbnis gerettet werden.

Gegeben zu Rom, in der Kanzlei des heiligen Officiums, im Vatikan.

v. Kard. Macchi.

Am 4. August 1856.

Man sieht aus dieser Zitation, daß die katholische Kirche einen sehr genauen Unterschied machte zwischen dem Gebrauch des Magnetismus zu natürlichen Zwecken und der abergläubischen Anwendung desselben zur Erreichung von Resultaten, welche der natürlichen Ordnung entgegenstehen. Dieser Unterschied war zu der Zeit, wo die Enzyklika verfaßt wurde, um so nötiger, als damals die ausschweifenden Ansprüche der mystischen Magnetiseure mit besonderer Energie und Beharrlichkeit auftraten.

Da der Hypnotismus von verhältnismäßig neuem Ursprung ist, so hat er bisher nur die Aufmerksamkeit von wenig Kasuisten auf sich gezogen. Der folgende Auszug aus

der jüngsten Moralthologie der Jesuiten weist jedoch der moralischen Frage eine ganz bestimmte Stellung an.

Das Folgende ist eine Uebersetzung aus dem Lateinischen:

„Bei der Beschäftigung mit dem Aberglauben des Magnetismus habe ich notwendigerweise die große Frage des sogenannten „animalischen Magnetismus“ berühren müssen, ob, in welcher Ausdehnung und wann er als Heilmittel für Krankheiten benutzt werden darf. Neuerlich werden viele von den Erscheinungen, welche früher dem Magnetismus zugeschrieben wurden, dem sogenannten „Hypnotismus“ zugerechnet, nämlich einer wunderbaren Kunst, wobei durch Fixierung des Blicks und Sammlung der Aufmerksamkeit auf einen Punkt ein Zustand des Geistes hervorgebracht wird, wodurch die Funktionen der Nerven und eines gewissen Theiles des Gehirns aufgehoben werden; das Reflexbewußtsein hört auf, der Mann tut unter diesem Einfluß alles, was ein anderer befiehlt, er zeigt, ohne es zu wissen, seine natürlichen Neigungen, und je tiefer sein Schlaf ist, desto Seltsameres tut und duldet er. Diese Methode wird gelobt als zuverlässiger bei chirurgischen Operationen als die Anästhetika und als ein Mittel, um Krankheiten des Gehirns und der Nerven, Rheumatismus usw., leicht zu heilen.

Der Theolog hat zu untersuchen, ob dieses Heilmittel ein erlaubtes ist. Man kann seine Rechtmäßigkeit nicht leugnen, wenn nicht entweder die Art, den Zustand hervorzubringen, oder der Zustand selbst unerlaubt ist. In der Art des Hervorbringens etwas Unerlaubtes zu finden, scheint nicht möglich zu sein, wenn nicht Schädigung oder Aberglaube dabei im Spiele sind. Ich kann nicht glauben, daß eine Schädigung eintritt, weil der Kranke selbst einwilligen muß, und da, wie man sagt, der Mensch sich selbst in diesen Zustand versetzen kann. Aberglaube kann nicht dabei sein, wenn die Methoden und der Zustand so bleiben, wie ich sie beschrieben habe; denn es ist gewiß, daß ungewohnte Veränderungen durch die Alteration der Nerven und des Gehirns im Menschen auf ganz natürliche Weise stattfinden; außerdem nimmt man allgemein an, daß vollständige Halluzinationen durch ganz natürliche Mittel hervorgerufen werden können. Möge man also glauben, daß der Zustand an einem gesunden, starken Menschen hervorgebracht werden könne, oder daß ein gewisser Zustand der Nerven dazu nötig ist, so ist die Behandlungsmethode immer natürlich.

Ist nun der Zustand selbst etwas Unerlaubtes?

Der Mensch wird der Vernunft beraubt, er enthüllt seine tiefsten Geheimnisse, er folgt den Befehlen eines



anderen ohne Bewußtsein oder Freiheit. Je mehr also ein solcher Zustand für einen Menschen unpassend erscheint, desto gewichtiger müssen die Gründe sein, infolge deren es erlaubt sein kann, einen solchen Zustand hervorzurufen, und seine Hervorrufung kann nur unter der Bedingung äußerster Vorsicht erlaubt sein.

Darum ist es erstens nicht erlaubt, wenn nicht ein verhältnismäßig wichtiger Grund vorliegt, denn der Zustand und die Methode schließen immer einen Zwang ein; der Mensch wird seines Bewußtseins beraubt, und zwar nicht auf gewöhnliche Weise, wie beim Schlaf.

Zweitens. Es wird niemals erlaubt sein, ohne die nötige Vorsicht, sonst könnte der eingeschläferte Mensch Schaden leiden, besonders weil er sich nicht selbst aus diesem Zustande erwecken kann. Wenn also der Operateur nicht ein vertrauenswürdiger Mann wäre, so würde ich mich nicht seinen Händen anvertrauen. Aber bei Beobachtung der nötigen Vorsicht und bei Vorhandensein eines hinreichenden Grundes wird der Hypnotismus erlaubt sein, besonders wenn es wahr ist, daß sonst unheilbare Krankheiten durch dieses Mittel geheilt werden können. Aber dies muß durch ernste Versuche von tüchtigen Aerzten festgestellt und nicht leichtsinnig geglaubt werden, denn bekanntlich erzählt man oft solche Dinge, die sich bei genauer Untersuchung als Irrtümer erweisen.

---

### Ursprung des Hypnotismus.

Der Versuch, eine vollständige Geschichte des Hypnotismus zu schreiben, übersteigt die Kräfte eines Fachmannes. Dazu müßte ein Mediziner und Physiologe sich mit einem Theologen, einem Kulturhistoriker, einem Philologen und einem Orientalisten verbinden. Man müßte verschollene Bücher über die Magie, die Mysterien, die Kabbala durchsuchen. Ich muß mich deshalb auf wenige Einzelheiten beschränken.

Fest steht, daß schon vor einigen Jahrtausenden in Indien gewisse Sekten sich durch eigentümliche Kasteiungen in Zustände versetzten, welche nach allem, was wir jetzt davon wissen, von hypnotischen nicht zu unterscheiden sind. Es scheint, daß diese eigentümlichen Menschen, durch religiöse Beweggründe getrieben, mittelst Uebungen im Anhalten des Atems es dahin brachten, in der Tat längere Zeit ohne Atembewegung in geschlossenem Raume auszuharren. Viele üben sich im Fasten und bezwingen ihre Lei-

enschaften durch schmale Kost, vermeiden jahrelang das Kochsalz, saure Speisen, Fleisch, Fisch, Wein und Gewürze. Dazu kommen sonderbare Vorschriften über langsame Bewegung, Keuschheit, Reinlichkeit, Genügsamkeit und Vermeidung der Berührung mit metallischen Körpern. Wichtiger ist aber das Anhalten des Atems. In verschiedenen Verschränkungen, mit kreuzweise über den Rücken gehaltenen Händen, gekreuzten Beinen, gesenktem Kopf wird zunächst die Atmungsfrequenz willkürlich herabgesetzt, die ausgeatmete Luft wieder eingeatmet, die eingeatmete möglichst lange zurückgehalten. Mit kleinen Pausen der Atemhemmung anfangend, schreiten diejenigen Bettelmönche, die sich zu Jogins ausbilden wollen, innerhalb sehr langer Zeiträume allmählich mit dieser Uebung zu immer längeren Pausen zwischen einer Einatmung und einer Ausatmung fort, und sie nennen das monatelang geübte Stillsitzen mit verschiedenen Sanskritnamen: Pranajamā, Anhalten des Atems, Pratyahara, das Zurückziehen der Sinne von der Sinnenwelt, Dharana, die unverwandte Richtung des Geistes auf einen Gegenstand, Dhjana, das Denken, Samadhi, die Vertiefung. Dazu wird durch vierundzwanzig Inzisionen, an jedem achten Tage eine, das Zungenbändchen durchschnitten, an der Zunge die Bewegung des Melkens vorgenommen, um sie bequem nach hinten umschlagen zu können, so daß die Luftröhre mit der Zungenspitze verschlossen wird, welche den Kehledeckel niederdrückt. Dabei sollen Lunge und Magen mit Luft gefüllt und die Körperöffnungen mit Pfropfen von Wachs und Baumwolle verstopft werden. Die Hauptsache aber ist die außerordentliche Konzentration der Aufmerksamkeit nach einer bestimmten Richtung. Bald wird der Blick anhaltend auf die Nasenspitze gerichtet, welche fest zu fixieren ist, oder auf die Stelle zwischen den Augenbrauen, bis die Augen tränen: Trataka. Dieses wird so lange wiederholt, bis nach zehn Minuten langem derartigen Fixieren des Blickes die Sinnestätigkeit aufhört. Oder es wird der Blick anhaltend auf einen Punkt drei Zoll vor den Augen gerichtet. Einige halten zehn Minuten lang mit den Mittelfingern die Ohren zu, neigen den Kopf etwas seitwärts und versuchen mit dem einen Ohre auf die Geräusche im anderen zu horchen.

Viele andere sonderbare Vorschriften kommen hinzu, doch genügt es, nur noch eine anzuführen: es ist das unhörbare Aussprechen mystischer Wörter: Pranava. So soll ein Dandin — ein Bettler mit einem Stabe — zwölf-tausendmal täglich das heilige Wort „Om“ — höchstes Wesen — unhörbar wiederholen.



Daß durch solche Uebungen Hypnose herbeigeführt wird, ist keine Vermutung. Jeder, der will, kann leicht an sich selbst den Versuch machen, ohne die vorhergegangene Askese, dem Eintreten eines schlafähnlichen Zustandes zu widerstehen, wenn nur alle fremden Gedanken und Sinnes-eindrücke bei der Silbenwiederholung ferngehalten werden. Hier liegt in der Tat ein reiner Fall von Autohypnotismus vor, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß von Indien aus einerseits nach Ostasien, namentlich Japan, andererseits nach Egypten, Kleinasien und Mazedonien schon im grauen Altertum ähnliche Prozeduren Verbreitung fanden. Es ist möglich, daß Sokrates, der nach anhaltendem Starren stundenlang regungslos stehen geblieben sein soll, sich hypnotisierte und kataleptisch wurde.

Aber es kommt schon sehr früh die Einwirkung eines Menschen auf den anderen hinzu. Persische und arabische Zauberer wußten sie zu verwerthen mit und ohne Berührung. Plotin meint sogar, sowie zwei Menschen zusammenkommen, werde der eine von dem anderen bezaubert.

Wie häufig das heilende und segnende Hand-auflegen hypnotisierend gewirkt haben mag, läßt sich nicht ermessen, doch ist von dem beruhigenden Auflegen der Hand auf den Kopf und die Schultern bis zu dem Streichen nach abwärts nur ein Schritt, und dann stehen wir mitten in der Art, mit den Händen zu hypnotisieren. Gewiß ist, daß schon im alten Testamente an einigen Stellen von Beschwörern und Beschwörerinnen gesprochen wird, welche durch ihre Bewegungen und ihre Befehle auf andere ähnlich wie ein Hypnotiseur in der Gegenwart einwirkten. Ferner ist bekannt, daß ägyptische Priester Hilfesuchende in Schalen mit sonderbaren Zeichen starren ließen. Dann fielen die Augen zu, und es ging eine Wandlung mit ihnen vor sich.

Der Talmud erwähnt einen Zustand, in welchem der Mensch „schläft und nicht schläft, wacht und nicht wacht, und zwar Fragen beantwortet, aber geistesabwesend ist“.

---

## Mesmer.

Daß der Magnetstein schon in den ältesten Kulturzeiten therapeutische Verwendung gefunden hat, ist bekannt. Schon um das Jahr 800 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung wird in dem altindischen Lehrbuche Susrutas ausdrücklich von der Entfernung einer nicht allzu fest sitzenden Pfeilspitze aus einer Wunde mittelst des Magnets gesprochen, und im Papyrus Ebers aus dem sechzehnten Jahrhundert v. Chr. findet sich ein Rezept, demzufolge das oft stark magnetische Meteoreisen benutzt wurde, um eine Wunde, einen Stich, vielleicht den Sonnenstich, zu heilen. Schon seit Jahrtausenden dienen überhaupt Magnetsteine als Amulette, wie die polarmagnetischen Scarabäen der alten Aegypter, zum Schutz gegen allerlei Krankheiten, und das Auflegen von solchen auf schmerzhafteste Hautstellen wurde verordnet zur Verminderung der Schmerzen. Bemerkenswert ist, daß schon im zweiten Jahrhundert einer der ausgezeichnetsten Mediziner seiner Zeit, Soranus, zwar die Anwendung solcher Magnetsteine duldet, aber hinzufügte: wenn auch ein solches Amulett unmittelbar nichts nütze, so vermöge es vielleicht durch Erweckung von Hoffnung das Vertrauen des Kranken aufzurichten.

Es ist natürlich, daß zu einer Zeit, als noch die Einsicht in den Zusammenhang der Naturvorgänge eine äußerst mangelhafte war sich Ansichten, träumerische Ideenkombinationen an die Stelle von tatsächlichen Ermittlungen setzten und die Behandlung Kranker bestimmten. Namentlich die auffallende Tatsache der Anziehung des Eisens durch den Magnet führte schon früh zu der Meinung, es handle sich hierbei um eine Art von Sympathie. Der Magnet ist dem Eisen, das Eisen dem Magnet sympathisch. Die gleichnamigen Pole stoßen sich ab: Antipathie, die ungleichnamigen ziehen sich an: Sympathie. Die Anziehung und Abstoßung auf anderen Gebieten wurde als eine besondere Art magnetischer Sympathie und Antipathie bezeichnet. Das



Verhältnis Liebender zueinander, freundschaftliche Zuneigung, Vertrauensverhältnisse suchte man auf Magnetismus zurückzuführen, die Anziehung und Abstoßung anorganischer Naturkörper, auch solcher, die sich nicht nahe sind, die, wie die Gestirne, die größten Entfernungen darbieten, auf magnetische Kräfte zu beziehen. Viele Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts haben die Verwendung des Magnets bei einer sehr großen Anzahl von Leiden empfohlen.

Zweifellos wurden auch wirkliche Heilerfolge erzielt, wobei aber der Glaube an die Heilkraft, das Vertrauen zum Arzt und überlieferter Aberglaube jedenfalls wesentlich mitwirkten. Ist doch noch heute der Glaube an Sympathie-kuren weit verbreitet.

Indes hat vor der zweiten Hälfte des vorvorigen Jahrhunderts niemand dieser Methode irgend welche besondere Bedeutung beigemessen, bis im Jahre 1766 der vielgenannte Franz Anton Mesmer in Wien anfang, das zu tun, was gegenwärtig im ausgedehntesten Maße auf den verschiedensten Gebieten geübt wird, damals aber in ärztlichen Kreisen in der Weise kaum bekannt war, Reklame zu machen.

Mesmer, 1734 in Stein bei Weiler am Rhein geboren, erhielt eine klösterliche Unterweisung und sollte Theologie studieren, was ihm nicht zusagte. Er befaßte sich bereits im siebzehnten Jahre mit Philosophie; dann wurde ihm gestattet, Jurisprudenz zu studieren. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Wien. Er brachte es aber auch hier zu keinem Abschluß, sondern sattelte nach sechs Jahren wieder um und studierte Medizin. 1766 legte er der medizinischen Fakultät der Universität Wien zur Promotion eine Schrift vor, die den Titel hat: „Ueber den Einfluß der Planeten auf den Menschen.“ Beziehungen der Sonne und des Mondes zu den Flüssigkeiten auf der Erde sind längst als vorhanden erkannt; bekannt ist, daß Ebbe und Flut durch ihre Anziehung veranlaßt werden; die Atmosphäre wird durch sie beeinflußt, und alle Körper sind schwer und der allgemeinen Attraktion unterworfen. Soweit wiederholt Mesmer triviale Wahrheiten. Nun macht er aber einen Gedankensprung, welcher zeigt, daß er nicht wissenschaftlich dachte. Er hat es auch in seinem ganzen Leben nicht gelernt, bis zum Jahre 1815, in dem er einsam in Mörsburg am Bodensee starb. Sein Gedanke ist folgender: Gerade so, wie die Weltkörper auf die Flüssigkeiten auf der Erde wirken, müssen sie auf den menschlichen Körper einwirken; Ebbe und Flut müssen auch hier eintreten; ein Etwas muß zwischen den Körpern vorhanden sein, welches diese Einwirkung vermittelt. Dieses

nannte Mesmer ein magnetisches Fluidum, und die Eigenschaft, darauf zu reagieren, tierischen Magnetismus. In seinen und seiner Anhänger Schriften kann ich aber keine Erklärung dessen finden, was er darunter verstanden wissen will. In einer Zeit, in der man sich in Laienkreisen genügen ließ an leeren Worten, konnte eine solche sogenannte Therapie wohl bestehen. Sein Anhang setzte sich hauptsächlich aus solchen zusammen, die am Mysteriösen Gefallen finden. Sie sterben nicht aus, weil sie in jeder Zeit reichliche Abwechslung in ihrer geistigen Nahrung finden, und ergänzen sich aus allen Ständen. Doch ist bemerkenswert, daß nicht ein einziger Physiker von Fach Mesmer zugestimmt hat. Dagegen hat er zahlreiche Zurückweisungen erfahren.

Trotz aller seiner Charlanterie kommt ihm jedoch das Verdienst zu, aufmerksam gemacht zu haben auf die Wichtigkeit der Beziehungen des Arztes zu seinen Patienten. Er wußte freilich nicht, worauf es ankam, wenn er, der stattliche Mann, seine Patienten anstarrte, sie anfaßte, strich und über ihr Gesicht hinfuhr; er wußte nicht, was er da vornahm, und hielt das, was er dadurch anrichtete, für die Wirkung des magnetischen Agens in ihm selbst. Ohne Zweifel hat er van Helmont und Paracelsus gelesen, aber daran dachten damals wenige. Einst fragte ihn der Jesuitenpater Hell, ein Astronom, den er durch Zufall kennen gelernt hatte, ob er wüßte, daß man sich mit einem Magnet vom Rhecumatismus befreien könne. Mesmer versuchte es; er verschaffte sich von Hell selbst mehrere Magnete und bestrich damit seine Patienten. Dabei tat er sehr geheimnisvoll in seinem Privatlaboratorium und hat angeblich daselbst Experimente angestellt; er hat dann außerordentliche Erfolge erzielt und viele Nervenranke von ihrem Leiden befreit. Es ist eine Tatsache, die nicht zu bezweifeln ist, daß durch das Anlegen eines Magnets nervöse Störungen dauernd beseitigt werden können. Das war aber nur die eine Seite seiner Tätigketi, er operierte auch ohne Magnet, das war die andere. Er bemerkte nämlich, daß die Magnetkuren anderen Aerzten nicht so gelangen wie ihm, daraus schloß er, daß die Kraft nicht im Magnet, sondern in ihm selbst liegen müsse. Er strich deshalb mit der Hand und hatte ebenfalls Erfolg. Er hat so nach beiden Richtungen hin etwas zustande gebracht, was in hohem Grade das medizinische Interesse wachrufen mußte und zum Hypnotismus hinleitete.

Diese Art des Hypnotismus tritt deutlich in den Vordergrund, wenn ohne Anwendung des mineralischen Magnetismus der animalische für sich allein in Betracht gezogen



wird. Das tat Mesmer, für den die Autohypnose überhaupt nicht existierte, in doppelter Weise, unmittelbar persönlich und mittelbar durch allerlei von ihm magnetisierte Objekte. Er mußte Wien wegen seiner Wortbrüchigkeit verlassen. Er hatte sein Ehrenwort verpfändet, einen Fall von schwarzem Starr magnetisch zu heilen, und verwickelte sich in äußerst unangenehme Verhältnisse der Fakultät, der Kirche, der Regierung, den Patienten und den Kollegen gegenüber. Er ging 1778 nach Paris und begann da sein Treiben aufs neue in der Hoffnung, mehr Anklang zu finden. Diese Hoffnung erfüllte sich. Da es aber zu zeitraubend und lästig war, die vielen kranken und gesunden Neugierigen beiderlei Geschlechts selbst oder mit Hilfe einiger Assisten zu mesmerisieren, d. h. mit den Händen durch bloßes Streichen oder bloßes Berühren und Anstarren magnetisch zu beeinflussen, das magnetische Fluidum durch die Fingerspitzen auf sie überströmen zu lassen, so verfiel Mesmer darauf, viele zusammen durch ein sogenanntes magnetisches Baquet in einfacherer und für ihn jedenfalls in sehr viel einträglicher Weise zu behandeln. Das Baquet, welches jetzt nur noch in wenigen Exemplaren existiert, ist ein Zuber oder Bottich von Holz, in welchem sich Glas- und Eisenstückchen, zerbrochene Flaschen und andere Scherben befanden, vielleicht auch sonstige wertlose Materialien. Durch Löcher in dem Deckel des Gefäßes gingen rechtwinklig gebogene eiserne Stäbe in diese mit Wasser angesetzten, angeblichen Erzeuger des tierischen Magnetismus, so daß die um das Baquet Versammelten an den freien Enden der Stäben das vermeintliche wirksame Fluidum einströmen lassen konnten. In den geräumigen Konsultationszimmern war auch für gedämpfte Musik, gedämpftes Licht, farbige Ampeln, sogar für Gesang und besondere Kabinette mit weichen Möbeln für Konvulsionäre Sorge getragen. Wenn nämlich längere Zeit von den verschiedensten Patienten und Patientinnen um das Baquet herum eine Kette gebildet worden war, wobei sich die Fremden auch anfaßten, trat leicht eine sogenannte Krise, zumal weiblicher Individuen, ein. Solche, bei denen sie besonders leicht erschien und sich intensiv ausbildete, auch lange dauerte, nannte man Crisiaques. Sie wurden in jene Kabinette gebracht und von den Assistenten besonders behandelt.

Auch hier sprach man sehr viel von Heilerfolgen. Der Zulauf nahm zu, und von den Aerzten interessierte sich Deskon, ein angesehenes Mitglied der Pariser medizinischen Fakultät, besonders dafür.

Jahr 1780 wirkte Mesmer mit ihm zusammen und ge-

wann immer mehr an Ansehen; er sei, so hieß es, im Besitze einer neuen Kraft. Man bot ihm eine sehr hohe Summe an, wenn er sein Geheimnis verriete. Mesmer lehnte dieses Anerbieten ab; seine Gegner behaupteten, weil er nichts zu verraten gehabt habe. Lange konnte indes seine magnetische Heilanstalt nicht fort dauern; denn es kam bald dazu, daß ganz andere Motive als Heilungsbedürfnisse die Menschen veranlaßten, in den Mesmerschen Sälen zusammenzukommen. Man gab sich daselbst förmlich ein Stelldichein nach dem andern, und der Anstand wurde wiederholt gröblich verletzt. Darin lag wahrscheinlich die eigentliche Ursache, daß Mesmer gegen das Jahr 1784 wieder in Mißkredit kam; jedenfalls wurde ihm und seinen Anhängern von dieser Seite viel vorgeworfen, und es ist auch in der Art, wie er die Patientinnen behandelte, indem er sich neben sie setzte oder vor sie hinstellte, sie an den Knien mit seinen Knien, mit den Händen am Kopf, an der Brust und sonst berührte oder ohne Kontakt strich (mit der häufigen Frage: „Spüren Sie etwas?“) wohl geeignet, sie an den sexuellen Gegensatz zu erinnern und sie im Arzte vorwiegend den Mann fühlen zu lassen.

Der König befahl, daß ein wissenschaftliches Gutachten über die Mesmersche Heilmethode abgefaßt werde. Dieses Gutachten vom August 1784 fiel für Mesmer so ungünstig aus, daß man sich nicht wundern kann, wie sein Ruhm fast plötzlich verschwand. Sein Appell an das Parlament, seine Besuche, seine Versuche, Aerzte aufs neue für seine Zwecke zu gewinnen, schlug fehl; sowohl das Urteil der Akademie der Medizin als auch das der Akademie der Wissenschaften war vernichtend.

Es ist von Interesse, zu erfahren, wie diejenigen, welche die Gutachten unterzeichnet haben, Männer wie Lavoisier, Benjamin Franklin, darüber dachten. Sie haben keineswegs willkürlich ihr Urteil abgegeben, sie haben sehr gründlich experimentiert, sie haben bei vielen Patienten, auch bei solchen, von denen man Ursache hatte, anzunehmen, daß sie ganz ehrlich waren, daß sie wenig oder noch gar nichts vom Magnetismus gehört hatten, Erscheinungen beobachtet, wie die von Mesmer angegebenen. Man gewann auch den Leibarzt des Thronfolgers, Deslon, Mesmers Freund, zur Erteilung von Auskunft. Man sagte z. B. einer Patientin, der Dr. Deslon sei beschäftigt, sie von dem Nachbarzimmer aus durch die verschlossene Tür hindurch zu magnetisieren. Dieselbe verfiel in Krämpfe und fing an zu schreien: eine „Krise“, gerade so, wie sie am Baquet beobachtet worden war. Nach dem Versuch mußte man Gewalt anwenden, um



die Patientin zu beruhigen. Man sagte ihr, Deslon habe von draußen erklärt, sie werde keine Schmerzen mehr haben. Sie sagte darauf, ihr wäre besser. Während der ganzen Zeit aber war in der Tat Deslon nicht im Nebenzimmer, überhaupt nicht in der Nähe. Solche Experimente sind wichtig, weil sie die Macht der Suggestion auch ohne Hypnose und bei den größten Skeptikern zeigen. Aus dem Ganzen schlossen die Akademiker, daß sämtliche Erfolge der Mesmeristen auf Einbildungskraft, auf Nachahmung, auf Berührungen und Täuschungen beruhen, ein tierischer Magnetismus nicht nachweisbar sei. Einbildungskraft war das Schlagwort in beiden Kommissionsberichten.

Ist aber damit eine Erklärung gegeben? Was ist Einbildungskraft? Wenn Physiker und Aerzte und andere Naturwissenschaftler einen solchen Satz mit einer solchen Bestimmtheit aussprechen, dann müssen sie wenigstens die Pflicht fühlen, anzuregen zur Untersuchung der Frage, was Einbildungskraft ist, und wie so auffallende körperliche Veränderungen, wie Krämpfe, Erbrechen usw., zustande brachte. Das taten die Akademiker leider nicht. Sie begnügten sich mit der mehrfach variierten Negation des animalischen Magnetismus. Nur Jussieu schloß sich aus und meinte, es gäbe doch ein Agens, das vom Operateur auf die Patienten überströme. Sein Separatvotum half jedoch der verlorenen Sache Mesmers nicht. Gegen Ende 1784 ging er nach England, Belgien und Deutschland und starb nach dreißig Jahren unproduktiver Ruhe.

Aber die von ihm vertretene Sache ruhte nicht. Viele seiner Anhänger blieben in Vereinen oder Klubs zurück. Es hatte sich nämlich eine Anzahl von sogenannten harmonischen Gesellschaften gebildet, die in verschiedenen Städten Frankreichs, in Straßburg, Lyon und namentlich in Paris weiter magnetisierten. Obwohl dem König ein Bericht eingereicht wurde, worin die Gefahren solcher Prozeduren für die gute Sitte und den öffentlichen Anstand geschildert waren, so konnte man doch nicht ohne weiteres dem Unfug steuern, und er erhielt gerade damals, im Jahre 1784, von einer ganz unerwarteten Seite neue Nahrung durch die Clairvoyance.

Er war ein Artillerieoffizier, der Marquis Chastenet de Puységur, welcher eine der merkwürdigsten Entdeckungen machte. Er magnetisierte wie Mesmer u. a. auch einen ganzen Baum und ließ Seile anbringen, die von den Aesten herabhängten. Die Bauern kamen in Menge und faßten diese an. Eines Tages aber zeigte es sich — es war am 4. Mai 1784 —, daß, als er einen jungen Bauern direkt magnetisierte,

dieser nicht allein einschloß, sondern auch anfang zu sprechen, und als er auf das, was der Patient sprach, einging, immer im Sinne des zu ihm Gesprochenen antwortete. Als seine Gedanken eine trübe Wendung nahmen, suchte Puy-ségur in ihm angenehme Gedanken zu erwecken, was ihm gelang.

Er erkannte die Tragweite seiner Beobachtungen; er entdeckte damals die hypnotische Suggestion, welche man nur noch nicht nannte. Leider läßt sich dieses Wort nicht in das Deutsche übersetzen; der Sinn des Wortes ist verschieden von „einreden“, „einflüstern“, „jemanden überreden“, er entspricht mehr dem „etwas vorsagen, so daß ein anderer widerspruchslos darauf eingeht“. Das tat Puy-ségur, und damit war zu seiner eigenen Verwunderung die hypnotische Automatie entdeckt.

Es ist begreiflich, daß diese Entdeckung das größte Aufsehen machte, wenn sie auch von einem Dilettanten, einem unverbesserlichen Verehrer Mesmer's ohne medizinische Vorbildung, ohne gründliche physiologische und psychologische Kenntnisse, der Welt verkündet wurde. Es ist begreiflich, daß man an dieselbe bald zu weitgehende Folgerungen knüpfte. Denn da ein Mensch den anderen nun nicht nur nach eigenem Gutdünken einschläfern, sondern auch bezüglich der Richtung seiner Gedanken widerspruchslos bestimmen, sein Gehirn gleichsam wie ein musikalisches Instrument korrekt spielen lassen konnte, so war dem Willen förmlich eine neue Machtsphäre eröffnet; und wenn der Mesmerisierte mit Leichtigkeit zum Sprechen gebracht wurde, so ließ sich aus seinen Reden, wie aus dem Lallen der Pythia des antiken Tempels zu Delphi allerlei herausinterpretieren, was dann als Hellseherei oder Clairvoyance Geltung hatte, wie früher die Orakelsprüche. Umsomehr fand diese in den weitesten Kreisen Frankreichs und über die Grenzen von Frankreich hinaus vor mehr als einem Jahrhundert Glauben, als die Kontrolle der Puy-ségurschen Experimente nicht ohne weiteres herbeigeführt werden konnte. Er selbst, ein Ehrenmann, über jeden Verdacht absichtlicher Täuschung während seines ganzen Lebens (gest. 1825) erhaben, hielt den von ihm zufällig entdeckten, damals sogenannten künstlichen Somnambulismus für nichts weiter als eine neue Form des Mesmerismus. Er meinte, durch das von ihm ausgehende zoomagnetische Agens würde der Patient unter Umständen in diesen neuen Zustand versetzt, in dem er auf Fragen antwortete und, wie man es jetzt ausdrückt, für Suggestionen aller Art empfänglich war. Mesmer aber protestierte entschieden dagegen, und in Wahrheit hat auch dieses, dem



reinen Hypnotismus angehörige Gebiet mit dem animalischen Magnetismus gar nichts zu tun. Wären mehr wissenschaftlich gebildete Experimentatoren damals an die Untersuchung gegangen, mehr Individuen sorgfältig geprüft worden, so würde der bis auf den heutigen Tag fortgesetzte Irrtum, als wenn das Hellsehen überhaupt vorkäme, so viele Anhänger nicht haben finden können.

Es ist hier der Ort, diesen Gegenstand zu präzisieren. Unter Hellsehen wird im allgemeinen das Vermögen verstanden, Dinge ohne Beteiligung der Sinneswerkzeuge wahrzunehmen, z. B. den Inhalt eines verschlossenen Buches, den Zustand der Eingeweide eines fernen Menschen zu erkennen. Auch gehört hierher das angebliche Vermögen, Krankheiten Unbekannter ohne irgendwelche ärztliche Untersuchung zu diagnostizieren und die Mittel zu ihrer Heilung anzugeben, endlich den Todestag vorherzusagen, überhaupt einzelnen Menschen anzukündigen, was mit ihnen geschehen wird. Man sieht schon hieraus, wie nahe die Clairvoyance mit dem Aberglauben früherer Zeiten verwandt ist. Sie unterscheidet sich aber in ihren Schicksalen von diesem dadurch, daß zu wiederholten Malen bei scharfer Kritik und doch freiem Entgegenkommen der Richter Hellseher und Hellseherinnen Proben ihrer Kunst vor Männern der Wissenschaft abzulegen Gelegenheit gehabt haben, ohne daß doch jemals ein Experiment geglückt wäre. Die Akademie der Medizin in Paris hat sich mehrmals mit solchen beschäftigt, welche meinten, es sei möglich, mit verschlossenen Augen eine Zeile zu lesen, da ein Mitglied 1825 behauptet hatte, es sei geschehen. Die Proben fielen gänzlich negativ aus. Namentlich hatte eine von Burdin, gleichfalls Mitglied der Akademie, 1837 ausgeschriebene Preisaufgabe keinen Erfolg. Er bestimmte dreitausend Franken für die Somnambule, welche ohne Hilfe der Augen gewöhnliche Schrift lesen könnte. Aber innerhalb dreier Jahre löste keines der „somnambulen“ Mädchen, der bedauernswerten Opfer der Experimente, die Aufgabe. So wurde denn 1840 der Preis zurückgezogen, und die Akademie wollte sich nicht mehr damit abgeben.

---

## Hellsehen.

In der Tat handelte es sich in jedem Falle behaupteten Hellsehens um eine Täuschung. Sie wird hauptsächlich um des Erwerbes willen noch heutigentags nicht selten geübt. Wie dabei verfahren wird, ist leicht zu ermitteln.

Von den Artisten, die mit ihren jungen Somnambulen (?) umherreisen, sind einige Bauchredner und gaben sich auf ihre Fragen selbst die Antwort, während die angeblich Magnetisierte die Lippen bewegt, als wenn sie spräche. In anderen Fällen muß die Hellsehende ein langes Verzeichnis von Fragen mit den dazugehörigen Antworten auswendig gelernt haben, wobei die Fragesätze sich durch scheinbar sehr unwichtige Merkmale unterscheiden, aber eben dadurch eine ganz verschiedene Antwort nach sich ziehen. Der Artist fragt z. B.: „Sagen Sie mir, was ist das?“, so weiß sie, daß er ein Armband anfaßt, sagt er aber: Bitte, was ist das?“, so ist es ein Ring; und: „Was ist das, bitte?“, ein Knopf u. dergl. mehr. Schon die Betonung der drei Wörter „Was — ist — das“ ergibt drei verschiedene Gegenstände, die der im Publikum umhergehende Frager berührt. Sowie in dem Verzeichnis nicht vorkommende Gegenstände angegeben werden sollen, versagt der Somnambulismus. Ich brachte ein trockenes Salatblatt mit in eine solche Sitzung; es kam jedoch nach langem Fragen nur „Essig und Oel“ heraus; an das Blatt dachte die Somnambule nicht, das an sich mit solchen Flüssigkeiten doch gar nichts zu tun hat und in ihrem auswendig gelernten Vokabular fehlte. In anderen Fällen jedoch existieren für solche nicht vorgesehene Gegenstände noch 26 Fragen, die den Buchstaben des Alphabets entsprechen. Dann dauert aber die Antwort sehr lange, da das verlangte Wort buchstabiert werden muß. In wieder anderen Fällen beruht das Hellsehen, wie ich erfahren habe, auf vorherigen Erkundigungen. Mit Geschick durchgeführtes Ausfragen von Dienstboten, Bekannten, auch



Angehörigen einer Person, ermöglicht mitunter dem Hellseher, dieser die überraschendsten Mitteilungen zu machen.

Es muß ein für allemal festgestellt werden, daß nicht ein einziger begründeter Fall vorliegt, daß ein Mensch ohne Augen sehen, ohne Ohren hören, ohne Zunge schmecken, ohne Nase riechen, ohne Haut fühlen könne, also ohne Sinnesorgane Wahrnehmungen machen könne.

---

## Was ist Hypnose?

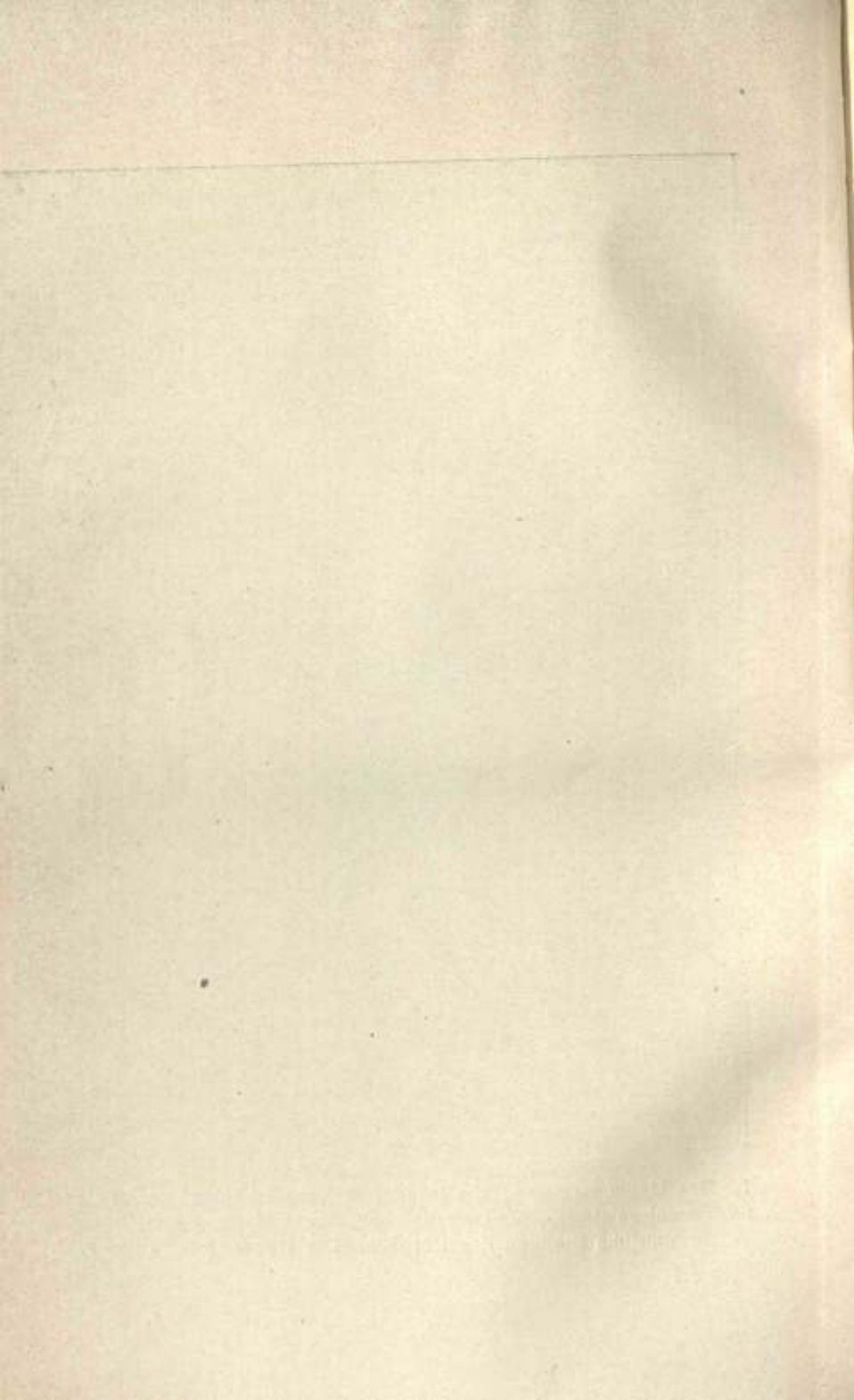
Der Ausdruck Hypnose kommt von dem griechischen Wort Hypnos her. So nannten die alten Griechen den Gott des Schlafes, den Spender lieblicher Traumbilder. Auch die Hypnose ist ein schlafähnlicher Zustand, der künstlich erzeugt wird, und es ist sowohl für den Arzt wie für den Juristen und Theologen von großer Bedeutung, über den hypnotischen Zustand, seine Herbeiführung und seine Wirkungen genau unterrichtet zu sein.

Vor allem der Mediziner muß wissen, um was es sich hierbei handelt, denn wenn man bedenkt, daß sozusagen mit einem Schlage ein völlig wacher Mensch in einen schlafähnlichen Zustand versetzt, seiner Urteilskraft und seiner Beweglichkeit beraubt, nach Belieben aber sofort wieder in den Besitz derselben gesetzt werden kann, so ist es klar, daß die Hypnose in der Hand des Arztes ein Instrument von segensreichster Wirkung sein kann, vorausgesetzt, daß er das Talent besitzt, sie anzuwenden. Es gibt wohl kaum einen Arzt, der sich bei der Behandlung Kranker nicht der Suggestion bedient, oft unbewußt, und oft mit überraschender Wirkung. Vor der Anwendung der Hypnose haben manche Aerzte eine gewisse Scheu. Das kommt aber meist daher, daß sie sich auf diesem Gebiete nicht sicher fühlen und Mißverständnisse fürchten. Die Hypnose erfordert eine gewisse Begabung, es ist deshalb nicht immer gesagt, daß ein guter Arzt auch ein guter Hypnotiseur ist; ebenso muß ein guter Hypnotiseur nicht immer Arzt sein. Ein gewissenhafter Hypnotiseur wird aber bei Anwendung der Hypnose stets den Arzt hinzuziehen, und da erkennen wir gleich einen Mangel in unserer Gesetzgebung. Die Anwendung der Hypnose dürfte, ebenso wie die Anwendung der Narkose, nur zu Heilzwecken gestattet sein, denn sie ist, wie wir später sehen werden, ein operativer Eingriff in das Seelenleben des Menschen. Zur Ausführung einer körperlichen Operation bedarf es aber der Einwilligung des Pa-



5. Das Medium vermag die Hände, die nur leicht auf denen des Experimentators liegen, nicht abzuziehen, versucht es aber, wodurch unnatürliche Stellung des Körpers. Die Hypnose wird tiefer.





tienten, umsomehr dürfte niemand ohne seine spezielle Einwilligung hypnotisiert werden, und es sollte nicht zulässig sein, daß einem Hypnotisierten andere Suggestionen gegeben werden. Aus alledem geht hervor, daß zweckloses Hypnotisierens ein Vergehen gegen unsere Mitmenschen ist. Eine gesetzliche Bestimmung, daß die Anwendung der Hypnose nur im Beisein eines Arztes statthaft ist, dürfte notwendig sein, weil so viele Menschen nichts sehnlicher wünschen, als die Kunst des Hypnotisierens zu erlernen. Es entspringt das meist dem gierigen Verlangen, andere unter ihren geistigen Einfluß zu bringen, sich Geltung zu verschaffen, wenn nicht anderes Begehren die Triebfeder ist.

Infolge dieses gesetzlichen Mangels wird der Hypnotismus auch für den Juristen von Bedeutung, denn so lange jeder hypnotisieren darf, besteht die Möglichkeit, einen hypnotisierten Menschen zur Ausführung von Vergehen zu benutzen, von denen der Hypnotisierte nach Wiederherstellung seiner Zurechnungsfähigkeit nichts weiß. Einen solchen, seiner freien Willensbestimmung beraubten Menschen kann man also nicht ohne weiteres einem Berauschten gleichstellen und wenn ein derartig Hypnotisierter bei Wiederholung der Hypnose alles in jenem ersten Zustande Vorgekommene genau zu berichten weiß, um es nachher wiederum zu vergessen, so fragt es sich sehr, ob ein solches Zeugnis vor Gericht volle Geltung haben kann. Die juristische Seite der Hypnose ist also ein Kapitel für sich, und zwar ein sehr kompliziertes. Für den Theologen ist die Kenntnis hypnotischer Tatsachen nützlich, er wird sich dann zunächst jeder Uebertreibung religiöser Vorschriften enthalten. Ich habe in italienischen Kirchen Frauen gesehen, welche nach inbrünstigem Gebet wie verklärt vor dem Christusbilde knieten mit demselben Ausdruck, den ich vordem an vielen hundert hypnotisierten Menschen beobachtete. Wer die Macht der Suggestion, die zur Selbsthypnose führt, kennt, versteht erst ganz die Macht des Glaubens. Für den Pädagogen sollte jedoch die Hypnose nicht in Frage kommen, ihre Anwendung bei der Erziehung ist durchaus verwerflich, dagegen sollte sich der Pädagoge mit der Kraft der Suggestion vertraut machen. Die Anwendung dieser Suggestion ohne Hypnose wird bei manchem Zögling Erfolg haben, denn gerade die Jugend ist sehr empfänglich für suggestive Beeinflussung, aus manchem faulen und unleidlichen Kinde wurde ein arbeitsamer, gesitteter Mensch, weil es in die Hände des richtigen Erziehers kam, dessen suggestiver Einfluß das erreichte, was den Bemühungen anderer nicht gelang. Es gibt so viele Eltern, die ganz unfähig sind, ihre



Kinder zu erziehen, und sich dann wundern, wenn das Resultat ihrer Erziehung ein lasterhafter, verlogener und fauler Mensch ist.

Ein österreichischer Polizeirat empfahl in einer Broschüre die Anwendung des somnambulen Schlafes bei der polizeiärztlichen Untersuchung junger weiblicher Personen, die einem unsittlichen Lebenswandel fröhnen, er glaubt, sie durch Suggestion einem soliden Lebenswandel zuzuführen und zum Verlassen des Lasterweges zu veranlassen. Eine solche Idee wäre nur in Heilanstalten ausführbar, und das beweist wiederum, daß die Hypnose ihre größte Bedeutung in den Krankenhäusern gewinnen kann.

---

### Der Zauberbann.

Mein Großvater, der auf dem Lande lebte, entdeckte eines Sonntags morgens bei einem Gang durch seinen Obstgarten auf einem der Aepfelbäume einen Knaben, der soeben im Begriff war, sich einen Apfel zu pflücken. Er fuhr ihn hart an und drohte ihm, ihn in dieser Stellung so fest zu zaubern, daß er sich nicht zu rühren vermöge. Sodann verließ er den Garten und ging zur Kirche. Als er vom Gottesdienst auf demselben Wege zurückkehrte, sah er zu seinem Erstaunen, daß seine Drohung in Erfüllung gegangen war, der Knabe saß noch genau auf demselben Platz und streckte mit hoch erhobenem Arm die Hand noch immer nach dem Apfel aus. Der Großvater, der die Gabe besaß, ebenso unendlich wohltuend durch das gesprochene Wort wie erschreckend durch seine Härte zu wirken, erkannte, was hier geschehen, und löste den Bann in seiner begütigenden Weise, er rief den Knaben leise beim Namen, versprach ihm, daß ihm nichts geschehen werde, und ließ ihn vom Baum herunterklettern und entschlüpfen.

An diesen Vorgang, der mir vom Großvater erzählt wurde, mußte ich denken, als ich in einer Hamburger Gemäldeausstellung ein faszinierendes Bild sah, welches eine Riesenschlange darstellte, die sich aus dem Felsgeröll erhob und mit funkelnden Augen einen Vogel anstarrte, der sich taumelnd zu ihr herniedersenkte und damit anscheinend seinem Schicksal verfallen war.

Welcher Zauberbann ist es, den die Schlange auf den Vogel ausübt? Wie kommt es, daß diese zum Kriechen auf der Erde verurteilte Reptilie die Fähigkeit besitzt, den hoch dalinschwebenden Segler der Lüfte einzig und allein durch ein unverwandtes Anstarren mit ihren funkelnden Augen

aus seiner erhabenen Region unwiderstehlich zu sich herabzuziehen? Ein seltsames, in Dunkel gehülltes Naturgesetz umgibt uns und zwingt zu der Frage: Ist die Schlange durch eine ihrem Auge innewohnende magnetische Anziehungskraft imstande, ihr Opfer zu sich herunterzuziehen? Nähert sich dieses Opfer seinem blutdürstigen Würger freiwillig oder unfreiwillig? Sicher nicht freiwillig, denn man hat beobachtet, daß solche in jenem Zauberbann befangenen Opfer in äußerster Erregung und Unruhe wimmernd und zitternd ihrem Verhängnis entgegengehen und schleunigst entfliehen, sobald ein günstiger Zufall das funkelnde Schlangenauge von ihnen abzieht. Die Annäherung und Selbstpreisgabe des Vogels oder sonstigen Tieres ist ein psychisch-physischer Vorgang, dessen Beobachtung man bei vielen Hypnotisierten machen konnte. Die Aufmerksamkeit wird derartig ausschließlich durch eine bestimmte, mit dem Gedanken an eine Bewegung verknüpfte Idee in Anspruch genommen, daß ein Strom von Nervenregung in die Muskeln des gebannten Wesens übergeht und es in vielen Fällen, ganz entgegen seiner Absicht zur Ausführung von Bewegungen veranlaßt wird, die es entweder wie durch einen Zauber bannen oder unwiderstehlich fortreiben. Seine Willenskraft ist also durch die Herrschaft dieser es ganz umfassenden Idee derartig gelähmt, daß es nicht mehr vermag, derselben eine genügende Abwehr entgegenzusetzen.

Im vorliegenden Falle wird der Vogel zunächst durch den Anblick der Schlange gefesselt und alsdann durch die Furcht zu jener monoideo-dynamischen Muskelfähigkeit gezwungen, welche mit seiner unfreiwilligen Annäherung und Selbstpreisgabe endet.

Dies ist auch der Grund, weshalb sich an allzu belebten Straßenübergängen so viele Unglücksfälle ereignen. Daher kommt es, daß Leute mitten im Wagengedränge plötzlich vom Gefühl der ihnen drohenden Gefahr übermannt, die Kraft der Fortbewegung verlieren, entweder wie angewurzelt stehen bleiben, statt sich durch einen Sprung zu retten, oder aber gar in eine Gefahr hineinzurennen, aus der sich jeder andere mit Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart ausgestattete Mensch befreien kann; oftmals allerdings nur dadurch befreien kann, daß er seine Kräfte weit über ihr gewöhnliches Maß hinaus steigert, also z. B. durch einen ganz unglaublichen Sprung. Aber auch ein solcher Sprung gelingt eben nur dadurch, daß den betreffenden Menschen die Idee des Gelingens so vollkommen beherrscht, wodurch die von der Idee beherrschten Muskeln das ganz Außergewöhnliche leisten. In diesem seelisch-körperlichen Vor-



gange haben wir sicher auch die Grundursache zu suchen, daß vom spiritistischen Glauben vollkommen beherrschte Menschen bei ihrem Tischrücken-Experimenten annehmen, daß der Tisch sie mit sich fortziehe, während sie doch in Wirklichkeit durch ihre eigene, freilich unbewußte übernatürliche Muskelkraft den Tisch von seiner Stelle rückten oder schoben. Die allumfassende Macht der Idee ist der Grund, der den Vogel zu seinem grausamen Mörder hinzieht, der den Menschen veranlaßt, sich von der Höhe eines Turmes in die Tiefe zu stürzen, der die Bewegung der Wünschelrute hervorbringt und vermöge dessen man z. B. ein Huhn durch einen Kreidestrich, den man über seinen Schnabel hinweg auf dem Tisch entlang zieht, festbannt. Was sich also hier als kataleptischer (muskelstarrer) Zustand offenbart, der bis zur Tetanie (Totenstarre) gesteigert werden kann, ist nichts anderes als eine starke Beeinflussung des Geistes, die in ihrer Wirkung bei völligem Wachsein des betreffenden Wesens, sei es Mensch oder Tier, die Freiheit seiner Bewegung unterbinden kann oder ihm unbewußte Bewegungen diktieren kann. Ganz gleich, ob die beherrschende Idee ein Ergebnis eigener Gedanken oder von außen her dem betreffenden Geschöpfe zugetragen wird, der Körper führt in jedem Falle nur das aus, was das Lebewesen denkt. Kein Mensch hebt das linke Bein oder den rechten Arm in die Höhe, ohne vorher den Gedanken zu fassen. Die Gliedmaßen sind also nur Fortsetzungen der Gedanken, ausführende Djener des denkenden Geistes, Gelingt es mir, den Geist eines Menschen zu beeinflussen, so dienen auch seine Gliedmaßen meinen Gedanken, sie werden das ausführen, was mein Wille ihnen befiehlt. Für diesen Einfluß, den man auf einen anderen Menschen ausüben kann, und der sich unendlich steigern läßt, fand die Wissenschaft das seltsame Wort „Suggestion“, (d. h. Einflüsterung, Hingebung, Beeinflussung). Sofern der Beeinflußte dabei seiner Willenskraft beraubt ist, sein Bewußtsein durch künstlich hervorgerufenen Schlaf eingeschränkt wird, nennt man diesen Einfluß Hypnose (von dem griechischen Hypnos hergeleitet, d. i. der Gott des Schlafes, der Spender lieblicher Traumbilder).

Beim Einschlafen schwinden bekanntlich zuerst die höchsten Geisteskräfte, der Verstand und der Wille; hierdurch gewinnt die Phantasie die Oberhand und treibt ihr Spiel in ungezügelter Freiheit. Hört also die den Geist zügelnde, vom Gehirn ausgehende Willenskraft in einem gewissen Schlafstadium auf, so kann ein fremder Wille die Geisteskräfte des Schlafenden derartig beeinflussen, daß durch diese Ideenimpfungen körperliche Einwirkungen möglich sind, die

beispielsweise zur Aufhebung leidender Zustände führen können.

Der Zauberbann, der sich also im Schlangenzauber offenbart, ist nichts weiter als das Prinzip einer stark erregten, herrschenden Idee, deren sich auch der geschickte Arzt bedienen wird, um seinen Patienten zu heilen, ganz besonders in den Fällen, wo Medikamente versagen.

---

## Die Beeinflussung.

Jede Vorstellung im Menschen hat eine gewisse Wirkung, z. B. die Vorstellung von Elba oder St. Helena erweckt sofort den Gedanken an Napoleon I. (der auf Elba und St. Helena als Verbannter lebte). Wir erkennen also, daß eine Vorstellung die andere erweckt. Der Name eines lieben Verstorbenen erweckt das Gefühl der Trauer, der Gedanke an eine bevorstehende Ferienreise das Gefühl der Freude. Auch der Anblick eines Gegenstandes, nach dem man ein lebhaftes Verlangen hat, kann den Trieb, ihn zu besitzen, erwecken. Sagt man z. B. jemanden, da krabbelt etwas an Ihrem Halse, so wird er (auch wenn gar nichts da ist) die Empfindung des Juckens haben und sich noch viel später kratzen (weil ihn die geistige Vorstellung beherrscht, ein Gewürm krabbele an seinem Halse). Diese durch einen Gedanken erweckten Vorstellungen, Gefühle, Empfindungen und Triebe sind uns bekannte innere Vorgänge. Solche Vorstellungen können aber auch unbewußte Bewegungen hervorrufen.

Die Kenntnis dieser Tatsache haben sich die sogenannten Gedankenleser zunutze gemacht, die allerorten auftraten, und deren Leistungen von naiven Zuschauern einer übernatürlichen Begabung zugeschrieben wurden.

In Wirklichkeit handelt es sich um einen ganz einfachen Vorgang. Der Gedankenleser A. verläßt den Saal, nun werden auf der Bühne Aufgaben eronnen, die A. ausführen soll. Es wird z. B. der Zuschauer B. ausgewählt, sich einen vorhandenen Gegenstand zu denken, den A. finden soll. A. kommt zurück, faßt eine Hand von B. und fordert diesen auf, fest an den Ort, wo der gedachte Gegenstand sich befindet, zu denken. Nehmen wir an, es sei eine Lampe. B. denkt fest daran, und man sieht nun, wie A. und B. zusammen durch den Saal gehen, bis A. sich der Lampe nähert, wo er stehen bleibt und erklärt: Diese Lampe war das Gedachte.

Und die Erklärung? B. denkt fest an den Ort der Lampe und macht dabei mit seinem Körper, insbesondere mit dem



Arm, unbewußte Bewegungen, die nach der Lampe zu gerichtet sind. A. fühlt diese unwillkürlichen Muskelzuckungen, die ihm die Richtung wie den Gegenstand verraten, er findet auf diese Weise das Gedachte. B. ist darüber nicht wenig erstaunt, denn er weiß nichts von seinen unwillkürlichen und unbewußten Muskelzuckungen. Er hatte nur eine bestimmte Vorstellung (den Ort der Lampe) im Kopfe, und da er von dieser Idee vollständig beherrscht war, rief diese Vorstellung Bewegungen hervor. In dasselbe Gebiet gehört das unbewußte Bewegen der Lippen, wenn man intensiv an ein Wort denkt. Ein geschickter Gedankenleser macht sich auch diesen Umstand zunutze, er befiehlt dem Auftraggeber, scharf an das zu erratende Wort zu denken, und liest es ihm von den Lippen, womit er nicht nur die Zuschauer, sondern auch den Auftraggeber ganz ungemein verblüfft, denn derselbe hat keine Ahnung davon, daß seine Lippen unbewußt wiedergaben, was sein Geist so intensiv dachte. Wir sehen also, daß in uns erregte starke Vorstellungen eine Wirkung haben, die sich innerlich als Empfindung, äußerlich als Bewegung zeigen.

Die sich als Gedankenleser produzierenden Taschenspieler kennen diese psychologischen Gesetze, aber auch, daß sie eine bestimmte beabsichtigte Wirkung erzielen können, wenn sie imstande sind, die Aufmerksamkeit abzulenken. Nehmen wir an, der Taschenspieler A. will mit der rechten Hand irgendeinen Gegenstand greifen, ohne daß das Publikum es merkt. Er muß also die Aufmerksamkeit des Publikums ablenken und blickt deshalb auf seine linke Hand, die Augen der Zuschauer folgen unwillkürlich den seinen. Durch seinen Blick nach der linken Hand und Manipulationen dieser linken Hand erweckt er blitzschnell in den Zuschauern die Vorstellung, daß an der linken Hand etwas stattfindet, und diese Vorstellung hat auch den Effekt gehabt, daß alle Zuschauer nach der linken Hand blickten, wodurch der Taschenspieler Gelegenheit hatte, mit der rechten Hand unbemerkt Gegenstände zu verbergen oder zu vertauschen. Freilich hütet er sich, dem Zuschauer zu sagen, daß derselbe nach der linken Hand blicken soll. Würde er dies gesagt haben, so würde der Zuschauer die Absicht merken und nicht nach der Seite hinsehen, die der Taschenspieler wünscht.

Man kann aber auch eine Wirkung dadurch eintreten lassen, daß man eine Vorstellung erweckt, welche eine Wirkung nach sich zieht, z. B. man sagt jemand, der sich in Verlegenheit befindet: „Sie werden ja ganz rot im Gesicht!“ Viele Personen werden alsdann wirklich erröten.

Um die Hypnose herbeizuführen, bedient man sich

am besten der Suggestion, indem man die Ueberzeugung vom Eintritt des hypnotischen Schlafes in der Versuchsperson erweckt. Man sagt z. B. der zu hypnotisierenden Person: „Schließen Sie die Augen, öffnen Sie ein wenig den Mund. Ich werde meine Hände jetzt auf Ihre Augen legen, lasse sie eine Weile auf denselben ruhen; Sie schlafen jetzt ein. Wenn ich meine Hände abziehe, können Sie die Augen nicht mehr öffnen. Sie befinden sich bereits im hypnotischen Schlafzustand.“ In den meisten Fällen wird sich auf diese Weise der Zustand des künstlich erzeugten hypnotischen Schlafes herbeiführen lassen, indem man durch solche ruhig und überzeugend gegebenen Suggestionen bei der Versuchsperson die Vorstellung erweckt, daß der hypnotische Schlaf eintritt.

Diese Vorstellung kann die Versuchsperson auch in sich selbst erwecken; die Fälle, in denen der Eintritt der Wirkung nicht durch eine fremde Person, sondern selbst erzeugt wird, sind häufig. Ein Stotterer z. B. spricht geläufig, solange er nicht daran denkt, daß er stottert, d. h. in sich selbst die Vorstellung erweckt, daß er nicht ohne Stottern sprechen kann, in demselben Augenblick fängt er auch an zu stottern. Diesen Vorgang nennt man, weil der Stotterer diese Beeinflussung selbst erzeugt, Autosuggestion. Wird die Vorstellung (wie beim Erröten) durch einen Fremden erzeugt, so heißt sie Fremdsuggestion.

Ins Gebiet der Autosuggestion gehören viele pathologische Vorgänge, z. B. die sogenannte Platzangst. Jemand wird von dem Gedanken beherrscht, daß er einen freien Platz nicht überschreiten könne. Er läßt sich durch Zureden oder Vernunftsgründe nicht beeinflussen, er erkennt deren Richtigkeit an, aber die Autosuggestion (Selbstbeeinflussung) ist so mächtig in ihm, daß sie seinen Körper, seine Bewegungen vollständig beherrscht, alles logische Denken ist ihr untergeordnet. Manche hysterischen Lähmungen sind auch auf die Autosuggestion zurückzuführen. Mancher Patient kann die Beine nicht bewegen, weil er die Ueberzeugung hat, es sei unmöglich. Gelingt es ihm, ihn von dieser Ueberzeugung abzubringen, so ist die Bewegung sofort möglich.

Voraussetzung für das Gelingen aller Suggestionenbeeinflussungen ist, daß die Versuchsperson sich in einer Stimmung befindet, in der sie für die Beeinflussung aufnahmefähig ist. Gegen seinen Willen ist niemand suggestibel und noch weniger hypnotisierbar. Es ist allenfalls möglich, gewisse Widerstände durch geschickte Suggestionen zu beseitigen, es ist aber nicht denkbar, durch Suggestion und Hypnose auf einen Menschen zu wirken, der sich vorgenommen hat,



keine Beeinflussung anzunehmen und sich zu keinem Versuch herbeizulassen. Stellt sich hingegen die Versuchsperson zum Zwecke der suggestiven Beeinflussung zur Verfügung, so wird auch der Erfolg nicht ausbleiben, denn jeder Mensch, der beeinflussbar ist, ist auch hypnotisierbar. Alle Wirkungen in der Hypnose lassen sich durch Suggestion erzielen, ja, diese Wirkungen können sich sogar auf die Zeit nach der Hypnose erstrecken. Solche nachwirkenden Beeinflussungen nennen wir posthypnotische Suggestionen.

---

## Suggestion und Liebesrausch.

Die ganze Macht der Suggestion tritt am stärksten im Liebesleben der Menschen in die Erscheinung und gibt überhaupt erst den Schlüssel zu sonst unerklärlichen Vorgängen des Sexuallebens. Schon der Zustand des Verliebtseins ist eine suggestive Beeinflussung. Die Liebe selbst muß man beim heutigen Kulturmenschen als einen vergeistigten Geschlechtstrieb bezeichnen, ohne aber diese höheren Sympathiegefühle ganz von dem rein körperlichen Naturtrieb trennen zu können. Will man den Zustand der Liebe richtig erkennen, so muß man es sich zunächst abgewöhnen, an eine platonische Liebe zu glauben, eine solche gibt es nicht, sie ist ein Wahngebilde angekränkelter, meist nicht reifer oder zeugungsunfähiger Halbmenschen. Was den Anstoß zur Erregung des Liebesgefühls gibt, läßt sich meist nicht erkennen. Was den einen völlig gleichgültig läßt, ist für den anderen der stärkste Anreiz. Es sind nicht immer körperliche Reize oder geistige Vorzüge, welche Sympathiegefühle auslösen, sondern manchmal ganz merkwürdige Dinge, die den Liebesreiz erregen, der an sich eine ganz normale Erscheinung unseres Geisteslebens ist, aber doch zu Erschütterungen der Psyche führen kann, die man alsdann unter der Bezeichnung „Liebesrausch“ eine geistige Erkrankung nennen muß. Der Zustand des Verliebtseins, durch irgendwelche suggestive Beeinflussung hervorgerufen, gleicht durchaus dem des Hypnotisierten. Der Verliebte sieht nur noch die guten Eigenschaften und Vorzüge, er dichtet solche sogar dem Gegenstand seiner Liebe an, alle Schatten, selbst die häßlichsten, schwinden. Der Verliebte verliert jede Fähigkeit zu klarer und scharfer Kritik, er wird zum Träumer und läßt sich von Trugbildern umgaukeln. Alle Gegenvorstellungen sind nutzlos, die Wirkung der Suggestion ist so machtvoll, daß der Verliebte in seiner Angebeteten das

Ideal seines Daseins erblickt und bereit ist, für ihren Besitz alles zu opfern. Sein gesamtes Seelenleben stellt sich ganz auf den Gegenstand seiner Liebe ein, nur durch dieselbe sieht der Verliebte noch die Welt. Das Bewußtsein ist also stark getrübt, es wird von der Zwangsvorstellung beherrscht, daß das Leben ohne die Geliebte öde und wertlos sei. Die Steigerung nimmt so zu, daß dieselben Wahnvorstellungen wie bei einem Hypnotisierten entstehen, alle Begriffe sind auf den Kopf gestellt. Ein häßliches Mädchen findet der Verliebte reizend und anmutig, während die verliebte Frau einen rohen, viehischen Mann mit den bösesten Eigenschaften als gut, brav und tapfer verherrlicht. Vorbei ist es mit jeder Kritik, es tritt ein Zustand der Abhängigkeit ein der bis zur sexuellen Hörigkeit führt und genau dem Zwang entspricht, dem der Hypnotisierte in den tiefsten Stadien der Hypnose unterworfen ist. In dieser schrankenlosen Unterwerfung liegt besonders für die Frau eine starke lustbetonte Empfindung. Die mächtigsten Suggestionenwirkungen gelten von der Liebe der Pubertätszeit. Liest man z. B. die Szenen der Adelheid und des Franz in Goethes „Götz von Berlichingen“, so erkennt man ohne weiteres, wie der Knabe hier zum Medium der reifen Schönheit wird, welche sich des im Liebesrausch befindlichen Pagen bedient, um den Gatten aus der Welt zu schaffen, einen Auftrag, den der hypnotisierte Jüngling unbedenklich ausführt. Das geschickte gegebene Suggestionen einem Menschen Liebe zu einer bestimmten Person einflößen können, ist außer Frage. Die Liebe läßt sich also auch suggerieren. In den Schulen wird den Kindern Liebe zum Herrscher, zum Heiland bei jeder Gelegenheit suggeriert, und diese auf das kindliche Gemüt einwirkenden vielen Suggestionen führen dann zu einer patriotischen oder religiösen Aufopferung, die unbedenklich das Leben für den angebeteten Herrscher oder geliebten Heiland opfert.

Die seltsamste Wirkung suggestiver Beeinflussung zeigt die Liebe auf ihren Irrwegen. Meistens liegt irgendein auf-rüttelndes Ergebnis zugrunde, welches zum ersten Male die sexuellen Lustgefühle in einer bis dahin nicht gekannten Stärke auslöst. Ein Knabe liest ein Buch, welches sadistische Manipulationen verherrlicht. Er fühlt zum ersten Male sexuelle Erregungen und nimmt die sadistischen Beschreibungen dergestalt in seine Phantasie auf, daß sie immer wieder bei der Erregung von Lustgefühlen erscheinen, sie setzen sich dergestalt in seinem Handeln und Denken fest, daß er schließlich von ihnen im sexuellen Verkehr als Jüngling und Mann begleitet wird und der Geschlechtstrieb lediglich durch



sadistische Erscheinungen erregt wird. Das gleiche ist natürlich auch bei einem unreifen Mädchen möglich.

Wie gefährlich ist es, einem geistig unfertigen Menschen Bücher zu geben, welche seine Phantasie in sexueller Beziehung beeinflussen. Derartige Suggestionen wirken durch das ganze Leben. Noch gefährlicher ist der Umgang unreifer Knaben und Mädchen mit nicht einwandfreien Personen. Dieser Einfluß spielt auch beim Erwachsenen eine unheimliche Rolle. Wird z. B. ein Mann von einem leidenschaftlichen Weibe durch sadistische oder masochistische Manipulationen sexuell auf das stärkste erregt, so tritt oftmals eine Perversität ein, die nur „erworben“ ist, den Betreffenden aber das ganze Leben hindurch nicht mehr verläßt. Diese erworbenen krankhaften Erscheinungen der sexuellen Psyche sind durch Aufdeckung der Entstehungsweise (Freundsche Psychoanalyse) ebenso wie durch Hypnose heilbar. Gerade auf dem Gebiete der sexuellen Verirrungen, die ja meist Suggestionen darstellen, wird die Anwendung der Hypnose ihre größten und stärksten Erfolge erzielen, indem es einem (richtigen) Hypnotiseur nicht selten gelingen wird, ein ganzes Menschenleben anders zu gestalten, auf andere Bahnen zu lenken oder vom Abgrund zu retten, in den oft die Irrwege der Liebe führen.

---

## Suggestion.

Während meiner nunmehr zwanzigjährigen Vortrags-tätigkeit, die mich in alle Städte deutscher Sprache führte, wurde ich fast täglich mit Zuschriften und Bitten um Unterricht in der Hypnose bestürmt. Ja, es wurden mir sogar recht verlockende Anerbieten gemacht, ich erinnere mich noch einer hochstehenden Persönlichkeit, welche mir ihre Vermittlung zur Erlangung eines Hoftitels anbot, ich erinnere mich ferner einer sehr hübschen Frau, welcher bekannt war, daß mich Geld nicht reizen kann, und die es deshalb mit anderen Reizen versuchte, ferner eines Bromberger Landwirtssohnes, der sich erbot, mich während des ganzen Krieges mit Butter zu versorgen, und eines berühmten Komponisten, der versprach, meine schlechten Verse in Musik zu setzen. Und dies alles, weil die Betreffenden das leidenschaftliche Verlangen hatten, die Macht der Hypnose an ihren Mitmenschen auszuüben. Nun, ich bin auch nur ein schwacher Mensch, ich lebe seit Kriegsbeginn in Berlin-Friedenau (!) und habe niemals Brotkarten gefälscht. Warum soll ich also leugnen, der Bromberger Landwirtssohn hat gesiegt, die hübsche Frau konnte mich jedoch nicht durch die suggestive Wirkung ihrer liebenswürdigen Reize hypnotisieren und hat es infolgedessen auch nicht von mir gelernt. Vielleicht ist der Komponist schuld daran, denn das Lied ist entstanden, es ist meiner Frau gewidmet, und, wenn ich es spiele, vergesse ich um mich her die Welt und ihre ganze Erbärmlichkeit.

Nachdem ich nun erkennen mußte, daß es so viele (Menschen gibt, welche allerlei wertvolle Dinge gern und freudig für den Besitz von Kenntnissen der hypnotischen Kunst opfern, halte ich es für das Richtige, wenn ich der



Allgemeinheit Gelegenheit gebe, sich über diesen Gegenstand zu unterrichten, der wohl nur deshalb so begehrt wird, weil es bisher wenig zuverlässige Lehrer und Lehrbücher auf diesem Gebiete gab. Ich will mich bemühen, diese Lücke durch diese Schrift auszufüllen, muß aber im Vorhinein bemerken, daß ich wohl die Anleitung zu geben vermag, das Talent zur Ausübung muß jedoch jeder selbst besitzen. Talent gehört zum Hypnotisieren, ebenso wie man Talent zum Künstler, zum Arzt, ja selbst zum Handwerk und Handel haben muß, denn ohne Begabung wird man sonst in jedem Berufe ein Stümper bleiben. Freilich sind auch Fleiß und Ausdauer notwendig. Mit dem einmaligen Lesen dieses Buches wird man noch nicht Hypnotiseur, es gehört dazu Uebung, praktische Betätigung und — — — Menschenkenntnis.

Man studiere die Menschen, überall und unausgesetzt, dadurch gewinnt man die beste Vorbildung für den Beruf des Hypnotiseurs. Das praktische Leben gibt uns tausend Gelegenheiten, Menschenkenntnis zu üben, allerdings wird derjenige niemals Menschenkenner, der sich einbildet, jeder seiner Mitmenschen müsse so geartet sein wie er selbst, der also von sich auf andere schließt. Man sei überzeugt, es gibt viele edlere und bessere Mitmenschen, als man selbst ist, es gibt auch einige schlechtere. Den Gradmesser für ihre Anzahl kann man gewinnen durch die Anwendung der Hypnose. Alle, welche man imstande ist, zu hypnotisieren, sind edler und besser, von denen, bei welchen es nicht gelingt, kann man mit Sicherheit annehmen, daß sie entweder auf derselben Stufe stehen, oder uns gewachsen sind, d. h. noch schlechter, ja, vielleicht sogar imstande, uns zu hypnotisieren. Sieh da, wir haben bereits etwas auf dem neuen Gebiete gelernt, alle, die besser sind, wie ich, kann ich hypnotisieren! Das beweist also, daß ich etwas Schlechtes begehe, wenn ich hypnotisieren. Gewiß! Aber, ich beabsichtige ja gar nicht, dem Betreffenden etwas Böses zuzufügen, ich will ihn ja nur unter meinen geistigen Einfluß bringen. Nun, das ist eben schon das Böse! Du hast das Bestreben, die geistige Freiheit eines Menschen, sein edelstes Selbstbestimmungsrecht zu unterbinden, mindestens aber zu stören.

Es geschieht ja aber ohne jede Absicht, ohne Verfolgung eines Zweckes!

Gerade darin liegt das Vergehen! Nun haben wir schon wieder etwas gelernt. Zweckloses Hypnotisieren ist ein Vergehen gegen unsere Mitmenschen.

So segenspendend die Kenntnis der Hypnose für den Arzt, Seelsorger, Richter, Künstler und manchen anderen Beruf sein kann, so verwerflich ist ihre Anwendung zur Befriedigung der Neugier, Schaulust oder sonstiger unedler Motive. Der Hunger nach Macht, die Sehnsucht nach Liebe, das Gelüst der Befriedigung niedriger Triebe, wie das Bestreben, sich Geltung zu verschaffen, Ansehen, Ruhm, Geld, Ehre, Zuneigung usw. zu erlangen, ist in den meisten Fällen die Triebfeder zum gierigen Studieren der hypnotischen Kunst.

Wer in dieser Absicht dieses Buch ergriff, möge es ruhig beiseite legen. Sein Wunsch geht nicht in Erfüllung! Die Natur selbst ist es, die einen Strich durch seine Rechnung macht, denn, was er glaubt und hofft, ist nicht der Fall. Die mystische und rätselhafte Hypnose, an welche sich so viel Wunderglauben und Geheimnisvolles knüpft, ist ein ganz natürlicher Vorgang, ein Zustand, den herbeizuführen meist nicht einmal in der Macht des Hypnotiseurs, sondern des Hypnotisierten liegt. Gegen seinen Willen ist niemand hypnotisierbar, wie man überhaupt nicht jemand beeinflussen kann, der sich nicht beeinflussen lassen will. Die geistige Beeinflussung ist aber die Grundbedingung zur Herbeiführung der Hypnose. Geistige Beeinflussung eines Menschen ist das, was alle Welt unter dem Begriff Suggestion versteht. Hypnose ist also stets undenkbar ohne Suggestion, gut deutsch ausgedrückt:

Beeinflusse ich einen Menschen, so hypnotisiere ich ihn. Demnach wäre also Beeinflussung, Suggestion, Hypnose dasselbe?

Nicht ganz. Beeinflußt wird der Mensch oft, ohne deshalb hypnotisiert zu sein. Der Zustand der Hypnose tritt erst ein, wenn die Beeinflussung so groß ist, daß eine gegenteilige Beeinflussung von anderer Seite wirkungslos wird.

Wer also hypnotisieren will, muß es zunächst verstehen, einen anderen zu beeinflussen.

Dies kann nun auf die verschiedenste Art geschehen, in den meisten Fällen ist es das gesprochene Wort, welches die größte Wirkung erzielt.

Suggestion heißt Eingebung, Einflüsterung, Ueberredung. Suggestieren bedeutet: jemanden zu überzeugen, zu bestimmen suchen. Suggestibel ist (Suggestibilität besitzt) derjenige, welcher sich beeinflussen läßt, was manchmal geschieht, ohne daß der Betreffende sich dessen gerade bewußt wird.

Derjenige, welcher suggeriert, ist der Suggestor. Dieser beeinflusst die Vorstellungen eines andern systematisch, ziel-



bewußt. Er erreicht durch die dirigierte Einbildungskraft des anderen zunächst geringe Resultate, die leicht zu erzielen sind, und überzeugt den Beeinflußten immer mehr von einer gewissen Macht über ihn, je öfter die Suggestionenversuche angestellt werden. Die Suggestibilität steigert sich mit den Erfolgen des Suggestors.

Kurz gesagt, bedeutet Suggestion die Leitung der Einbildungskraft eines andern nach der vom Suggestor gewünschten Richtung hin. — Der Begriff der Autosuggestion erklärt sich von selbst: anstelle des Fremdsuggestors tritt die Tätigkeit der eigenen Seele, die lebhaftere Phantasie, und erzeugt die Vorstellungen.

Beide Arten der Suggestion sind uralte und natürliche Erscheinungen, dreht es sich dabei doch immer um Einflüsse von außen, Anregungen von innen heraus, welche ihre Wirkungen in immerwährender Steigerung äußern. Dieser Einfluß von außen ist eine so alltägliche Erscheinung, daß wir sie nicht beachten, trotzdem unser tägliches Leben, der gegenseitige Verkehr unter uns, sich auf ihm, auf Suggestion aufbaut.

So erklärt sich das große Interesse der gebildeten Welt an der Experimentalsuggestion auf der Schaubühne, wo dem Beobachter die Suggestionen- und Autosuggestionen-Erscheinungen sozusagen plastisch vor Augen geführt werden, wo sie ihm gleichsam in kondensierter Form auffallend entgegenreten.

Bezüglich des Alters der Suggestion sagt — wenn wir nicht irren — Professor Theodor Meynert-Wien launig, aber treffend, dieselbe sei so alt wie die Menschheit selbst, denn die erste Suggestion habe im Paradiese Eva dem Adam eingegeben, als sie ihn überredete, in den Apfel zu beißen. — Die Geschichte wimmelt von beiden Arten der Suggestion. Wir erinnern nur an die Märtyrer der alten Kirche. Von hier reicht die Suggestion bis zur „unentwegten“ Prinzipientreue eines Parteifanatikers unserer Tage. Man lebt im engen Bannkreise mächtiger Ideen, die uns eingegeben wurden, oder in uns selbst erstanden sind. Suggestion macht Patrioten, sie macht Nihilisten, je nach der Erziehung, dem Einfluß von außen oder dem von innen heraus, der auf uns einwirkte.

Jedermann kann suggerieren; jeder ist suggestibel, ausgenommen Schwachsinnige. Hiermit ist aber nicht etwa gesagt, daß irgend einer so ohne weiteres einem erstbesten anderen dies oder jenes einzureden vermöchte. O nein! Wer suggerieren will, muß dem andern zu imponieren wissen. Er muß dessen Sympathie erwerben und sich zugleich in Re-

spekt bei ihm setzen: also Vertrauen erwecken. Sodann muß er die Aufmerksamkeit des andern in dem Maße fesseln, daß nur für den vom Suggestor angeregten Gedankengange Raum bleibt, während alle übrigen psychologischen Prozesse in den Hintergrund gedrängt werden. Zu diesem Zweck empfiehlt es sich für den Suggestor, manchmal beschleichend, dann wieder überrumpelnd vorzugehen; hier sich eines scharfen Blickes mit hartem Wort und energischer Geste zu bedienen, dort einen milden Blick mit sanftem Ton und berückender Liebenswürdigkeit zu entwickeln, je nach der allgemeinen oder momentanen Gemütsverfassung und geistigen Veranlagung des andern.

Mit diesen Hilfsmitteln und unter diesen Bedingungen macht man Eindruck, und es gelingt, bei einem Teile unserer Versuchspersonen Eingang zu finden: es zeigen sich kleine Resultate der Einbildungsdirektive — der Suggestion.

Was unter kleinen Resultaten zu verstehen ist, mögen folgende Beispiele sagen: Man versichere bei Tisch, die Suppe habe einen unangenehmen Beigeschmack; sofort wird ein Viertel der Gesellschaft angeben, denselben gleichfalls zu verspüren. Oder: der Suggestor läßt die rechte Hand des andern flach in seine (des Suggestors) hingehaltene linke legen, streicht (nicht bestreicht!) sodann mit seiner (des Suggestors) Rechten — den Handteller nach unten gekehrt — in der Entfernung von etwa einem halben Zoll (also in der Luft — über des andern Handrücken drei- bis viermal recht langsam hinweg, und zwar vom Handgelenk bis über die Fingerspitzen hinaus mit der wiederholten Versicherung, der andere werde eine warme Luftströmung empfinden. Darauf wendet der Suggestor seine streichende Rechte, so daß jetzt der Rücken derselben mit den Fingernägeln zu unterst (der Handteller — die innere Handfläche — also nach oben) gerichtet ist, und streicht abermals, wie angegeben, mit der Versicherung, daß nun die Empfindung sei, als wenn kalte Luft über die Hand hinweg zöge. Tritt der Erfolg nicht sofort ein (meistens ist das Gegenteil der Fall), so wiederholt man die Gesamtprozedur recht langsam, und das gewünschte Resultat wird in 90 von 100 Fällen erscheinen. Es ist hierbei wie überhaupt bei allen Suggestionenversuchen, von Wichtigkeit, daß der Experimentator mit großer Sicherheit und Bestimmtheit aufträte, freundlich-ernst und gemessen sei, eine ruhige, gesammelte Stimmung zeige und solche auch auf der anderen Seite hervorzurufen wisse.

Gutmütige Personen reagieren am leichtesten, denn die Gutmütigkeit neigt zur Nachgiebigkeit. Partempfindende, offennütige, feinfühlig, wohlerzogene Jugend ist Pracht-



material für den Suggestor. Dagegen sind zerfahrene, flatterhafte, neugierige oder arrogante, dummdreiste Menschen weniger suggestibel, weil ihnen (den Zerstreuten und Neugierigen) die Fähigkeit ruhiger Konzentration (Sammlung der Aufmerksamkeit, Vertiefung) abzugehen pflegt; den Kecken aber in der Regel der Grad von Intelligenz (Einsicht) mangelt, um unter Umständen auch einmal die ihnen angeborene Widerspenstigkeit abzulegen; von der gewohnten Anmaßung sich zur Hingebung, zum Sichunterordnen zu bequemen. Allerdings finden auch diese Personen verhältnismäßig leicht ihren Meister, wenn ein geübter Suggestor den richtigen Ton gleich zu Anfang glücklich zu treffen weiß.

In dem Gesagten liegt der Maßstab für die Suggestibilität — nicht in schwachen oder starken Nerven (NB. es gibt keinen Nervenmesser!), nicht in kräftigen oder schwachen Knochen! Aus dem Bisherigen erhellt die Schwierigkeit der Aufgabe eines öffentlich auftretenden Suggestors, der seine Darbietungen, man möchte sagen: aus nichts hervorzuzaubern hat. Der schwierigste Teil dieser Aufgabe besteht zu Anfang in der Präparation der Versuchspersonen, die dahin zielt, bei den als zugänglich Erkannten Vorstellungen zu erwecken, welche zu der Anschauung verleiten, daß beispielsweise die geschlossenen Augen aus eigener Kraft der Versuchsperson nicht wieder geöffnet, der geöffnete Mund nicht wieder geschlossen werden könne. Ist der Erfolg hier gesichert, so erfließen viele andere Erscheinungen der „eingebildeten“ teilweisen und totalen Muskelstarre fast von selbst: z. B. die Versuchsperson vermag ihre ausgestreckten Arme nicht zu biegen, nicht sinken zu lassen; ihr Nacken ist durch Suggestion steif, das Haupt kann infolgedessen weder nach rechts noch links gewendet werden; sie vermag einen ihr in die Hand gegebenen Gegenstand nicht auszulassen, weil die gekrümmten Finger sich nicht öffnen, die steife Hand den Gegenstand nicht losläßt; die Versuchsperson kann nicht sprechen, nicht über eine bestimmte Zahl hinaus zählen; die in die Hand des Suggestors gelegte Hand nicht zurückziehen; nicht von der Stelle gehen; eine schiefe Lage oder krumme Körperstellung nicht willkürlich verändern usw. usw.

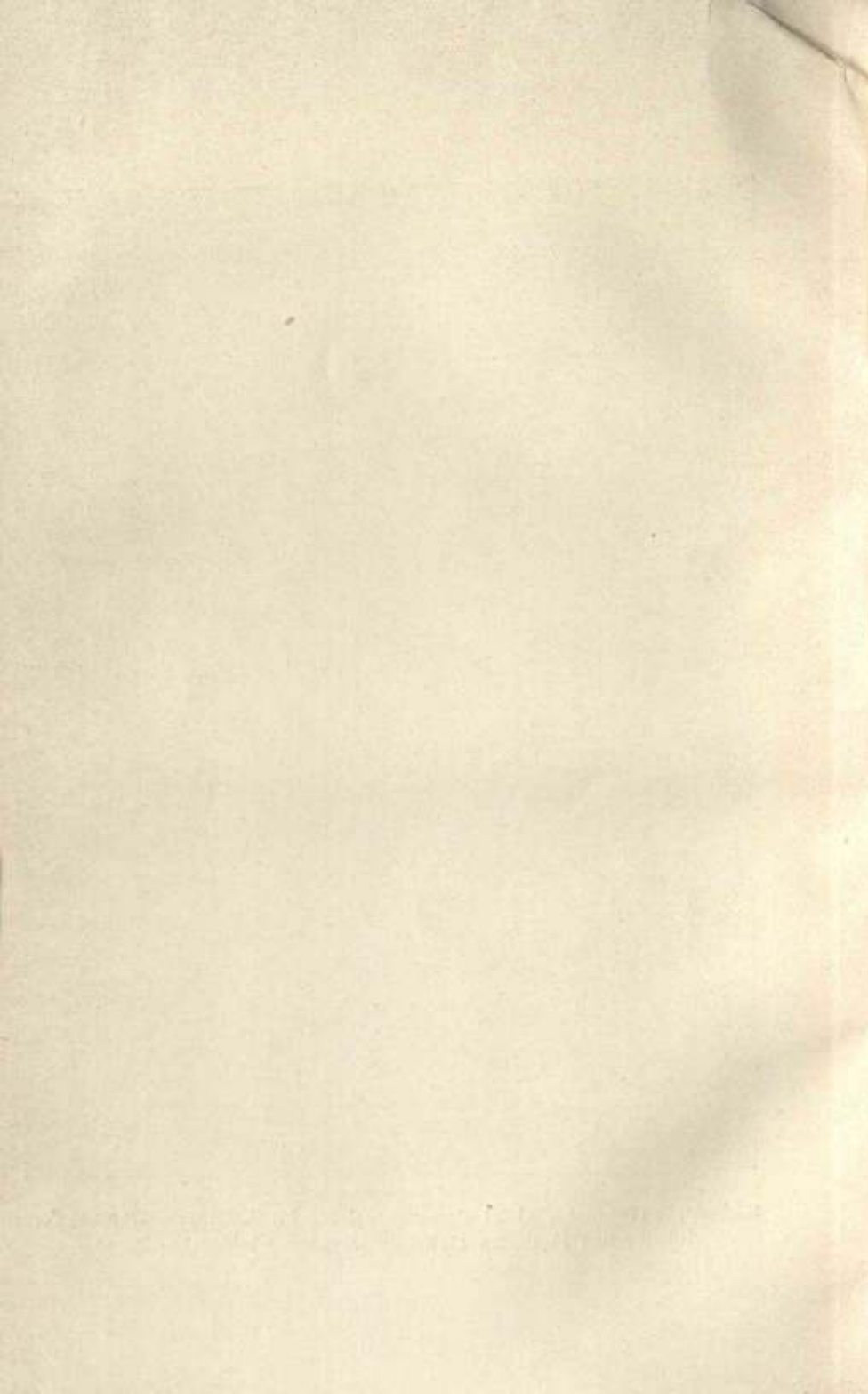
Dies alles und noch viel mehr vollzieht sich auf Grund der Zwangsjacke „Suggestion“, die der Phantasie, der Einbildungskraft unserer Versuchsperson angelegt ist.

Uebrigens empfiehlt es sich, zur Beschleunigung der Experimentation die Aufmerksamkeit der Versuchsperson auf diejenigen Muskelpartien hinzulenken, mit denen man gerade operieren will. Man läßt zu diesem Zweck die-



8. Tetanie (Totenstarre) ist eine suggerierte Muskelstarre. Der auf dem Körper des Mediums stehende Verfasser wiegt 150 Pfund.





selben besonders anspannen, streicht auch wohl mit gespreizten Fingern langsam über dieselben (diesmal mit Berührung) hinweg.

Selbstverständlich ist die Experimentation auf dem Gebiete der Suggestion harmloser Natur, und die „eingebildete“ Muskelstarre effektiv gar nicht vorhanden, sondern nur eben in der Einbildung der Versuchsperson gelegen. Letztere verliert keinen Augenblick die Kontrolle über sich; ihr Bewußtsein wird weder geraubt noch getrübt. Sie belächelt ihre kritische, oft komische Situation, ohne sich freilich dem Einfluß der Suggestion entziehen zu können, oder richtiger, ohne daran zu denken, sich diesem gefangen nehmenden Einfluß zu entziehen.

Wir unterliegen aber oft auch anderen Beeinflussungen, ja, wir merken es gar nicht, daß wir uns beeinflussen lassen. Würde jemals der Haß der Völker im Weltkriege solche Siedehitze erreicht haben, wenn dieselben nicht täglich durch ihre Presse in ihren Gefühlen beeinflusst würden. Gegen diese entsetzliche Massensuggestion bedeutet es nichts, wenn der Einzelne sich durch eine Zeitungsnotiz beeinflussen läßt, der ehrliche Deutsche glaubt sowieso alles, was gedruckt steht, aber auch der klarste und bedeutendste Kopf wird schriftstellerischen Beeinflussungen unterliegen, weil er eben geistig arbeitet, in sich aufnimmt, was die Literatur ihm sagt. Besitzt er starke Urteilskraft, so kann er viele Zeitungen lesen, er wird die Spreu stets vom Weizen zu scheiden wissen, ja, vielleicht entsteht die schlimme Beeinflussung dadurch, daß der engherzige Bürger nur eine Zeitung liest, die seinen Geist vollständig infiziert, vielleicht würde ein freierer Geist eine philosophischere Auffassung beherrschen, wenn der einzelne sich die Mühe nähme, die Presse der verschiedensten Richtungen zu lesen, eine Stärkung der Urteilskraft wäre sicher die Folge für die Allgemeinheit, die man heute zu Recht als urteilslose Menge bezeichnet. Nicht nur die Lektüre, auch das Beispiel ist eine machtvolle Beeinflussung. Die stärkste Wirkung übt es aus, wo es den Ehrgeiz, den Neid oder andere Triebe entfacht. Der große Erfolg des einen läßt den anderen, seinen Fachkollegen, nicht schlafen. Das ist in allen Berufen so. Das Beispiel spornt zur Nachahmung an; wie oft schlägt es mit Blindheit? Der Betreffende sieht dann nur den Erfolg des anderen, er stürmt blind darauf los, um denselben Erfolg zu erreichen, und bricht sich das Genick, weil er entweder nicht die Fähigkeiten besaß, um das zu erreichen, was einem anderen gelang, oder, weil die Voraussetzungen, die dort zum Erfolge führten, hier nicht vorhanden waren.



Wie viele Unternehmen würden unterbleiben, wie viele Verluste, Unglück, Zusammenbrüche verhütet werden, wenn die unheimliche Beeinflussung durch das Beispiel erst zu einer ruhigen, sachlichen Prüfung führte.

Die Suggestion ist eine Macht, deren Bedeutung meist unterschätzt wird, wir unterliegen alle, stets und ständig, Beeinflussungen. Wer es also versteht, den Geist eines Menschen zu beeinflussen, zwingt ihn in seinen Bann, denn der Körper des Menschen ist nur der gehorsame Diener des Geistes. Ich führe stets aus, was ich denke. Gibt mir aber ein anderer Gedanken ein, so werde ich das ausführen, was der andere denkt, fühlt und will.

Und da haben wir die Grundlehre der hypnotischen Kunst. Lerne, andere zu beeinflussen, dann sind sie dir untertan!

Die Ausführung dieser Lehre kann zur furchtbaren Waffe werden in der Hand des Verbrechers, sie kann Segen spenden in der Hand des edlen Menschenfreundes.

Darum prüfe die Menschen, die dich umgeben, denen du dein Ohr leihst, prüfe jeden Rat, gleich, von wem er kommt. Laß dich nur beeinflussen in deinen Handlungen, wenn es gut und edel ist, was man dir rät, wenn der Ratgeber nur dein Bestes will, oder wenn der Rat bezweckt, dich von einer selbstsüchtigen und schlechten Handlung abzuhalten. Prüfe doppelt, wenn der Rat deinen Ehrgeiz, deine Gewinnsucht aufzustacheln sich bemüht.

Die Beeinflussung hat stets da den größten Erfolg, wo sie die menschlichen Triebe weckt. Der Reisende einer Firma sagte mir einmal: Ich erziele meine großen Erfolge dadurch, daß ich die Menschen nehme, wie sie sind. Ich erkenne die Eigenschaften meiner Kunden ganz genau, der eine gibt mir deshalb den großen Auftrag, weil ich ihm zeige, was sein Konkurrent bestellt hat, der andere kauft, weil ich ihm die künftige Konjunktur, die bevorstehende Preissteigerung suggeriere. Meine besten Kunden sind aber die, welche sich überhaupt nicht beeinflussen lassen. Das sind die Leute, welche wissen, was sie wollen. Für sie ist nicht das Geschwätz des Geschäftsreisenden, sondern ihr klarblickender Kopf maßgebend. Sie beurteilen ihr Geschäft und ihre Kunden ebenso richtig, wie mich, den Vertreter ihrer Lieferanten, dessen Rat sie nicht annehmen, weil sie ihn mit Mißtrauen oder als eigennützig betrachten. Bei diesen Kunden habe ich meine Erfolge dadurch, daß ich es in keiner Hinsicht versuche, sie zu beeinflussen.

Was hat dies alles mit der Hypnose zu tun? wird mich der ungeduldige Leser fragen.

Sehr viel, ohne das richtige Verständnis für Ursache und Wirkung der Suggestion (Beeinflussung) ist kein Hypnotiseur denkbar. Ich könnte tausend Beispiele der Beeinflussung im täglichen Leben bringen, von der Suggestion erzählen, die Eltern und Erzieher ausüben, von der Suggestion, deren sich der Arzt bedient. Ueberall da, wo besonderes Vertrauen oder verwandtschaftliche Bande uns an eine Person ketten, wird sie den größten Einfluß auf uns haben, in unserer Hand liegt es, diesen Einfluß zu einem segensreichen zu gestalten, denn das alte Sprichwort hat recht, welches da sagt: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!

Wir können gar nicht vorsichtig genug sein in der Wahl unserer Eltern und — — — unseres Umganges. Wo wir in ersterer Beziehung stiefmütterlich behandelt wurden, da müssen wir im zweiten Falle doppelt vorsichtig sein. Der Einfluß, den unsere Umgebung auf uns ausübt, ist bestimmend für unser ganzes Leben. Menschen prägen sich der Seele ein, wie Erlebnisse. Keiner kann dem anderen auf der Straße begegnen, ohne einen Eindruck in ihm zu unterlassen. Wir sagen, wir haben ein paar Worte ausgetauscht, was wir austauschen, ist Seele. Dieser Austausch kann so innig werden, daß er Freundschaft und Liebe schafft, daß er zur Ehe führt und Menschen erzeugt, die das Gebilde dieses Austausches der Seele sind.

Wer wäre nicht schon einem Menschen begegnet, in dessen Nähe unwillkürlich unser Bestes zur Geltung kommt, in dessen Gesellschaft uns jeder gemeine Gedanke, jedes niedrige Wort fernliegt. Seine bloße Gegenwart erhebt uns, heiligt uns, in unserer Seele klingt etwas, was ihr vielleicht früher fremd war. Dauert solcher Einfluß das ganze Leben hindurch, so schafft er einen neuen Menschen, führt uns hinauf zu Höhen, die wir nie geahnt. Dagegen, wohin kann uns der Umgang mit schlechten, sittenlosen Menschen führen? Niemand tröste sich mit dem Goetheschen Wort: Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges stets bewußt.

Was nützt das Bewußtsein des rechten Weges, wenn wir den unrechten wandeln. Es beweist uns nur, daß unser Bewußtsein getrübt ist, daß wir einer Beeinflussung unterliegen, wenn wir abgewichen sind vom rechten Wege.

Und dies ist des Pudels Kern, es gibt so viele schwache Menschen, welche jeder Beeinflussung unterliegen, welche schließlich überhaupt keinen Willen mehr haben. Warum legt die Justiz so wenig Wert auf Zeugenaussagen? Weil sie trübe Erfahrungen gemacht hat, willensschwache und gutmütige Zeugen haben durch ihre Aussagen oft den größten



Unfug angerichtet, zudem unterliegt der geistige Mensch nicht nur optischen, sondern auch Sinnestäuschungen, deren Urheber meist die Phantasie, diese Aeüßerung der menschlichen Denkkraft, ist. Die Jugend ist naturgemäß infolge ihrer lebhaften Phantasie am leichtesten zu beeinflussen, weil sie nicht lange wägt und am schnellsten zu begeistern ist.

Wer aber beeinflussen will, muß es verstehen, dem anderen zu imponieren. Er muß dessen Sympathie erwerben, sich bei ihm in Respekt setzen, also Vertrauen erwecken.

In dieser Voraussetzung liegt die Grundlage der hypnotischen Kunst. Gelingt es nicht, die Aufmerksamkeit des anderen so zu fesseln, daß nur für den vom Hypnotiseur angeregten Gedankengang Raum bleibt, so wird eine Beeinflussung kaum möglich sein. Denn die Grundlage dafür ist immer, daß alle übrigen psychologischen Prozesse in den Hintergrund treten und der Betreffende voll und ganz für die Beeinflussung aufnahmefähig ist.

Der erfahrene, den Gegenstand beherrschende Experimentator wird stets in vorsichtiger Weise die Empfänglichkeit seiner Versuchspersonen prüfen, d. h. mit kleinen Suggestionen beginnen, bevor er weiter schreitet. Ein kurzer, bestimmter Befehl, wie: „Setzen Sie sich hier nieder, schließen Sie die Augen, verschränken Sie die Arme, bleiben Sie hier stehen!“ usw. wird stets die Sitzung eröffnen. Dann folgt die ruhig gegebene Suggestion, wie: „Jetzt können Sie nicht aufstehen! Jetzt können Sie die Augen nicht öffnen! Die Arme bekommen Sie jetzt nicht auseinander! Sie können jetzt nicht von der Stelle!“ usw. Daran, ob der so Angesprochene den Befehl befolgt, erkennt der Experimentator, ob derselbe für Suggestion empfänglich ist. Man unterscheidet nun zwischen Wach suggestion und hypnotischen Suggestionen. Letztere bedingen stets erst einen leichten hypnotischen Zustand, bevor die gegebenen Suggestionen voll und ganz wirken. Wenn es sich darum handelt, einen Trinker durch Suggestion zu heilen, einem Kinde eine Unart abzugewöhnen, Kopfschmerzen, Stottern oder Krankheiten durch Suggestion zu beheben, so wird mau stets gut tun, den Patienten erst in den hypnotischen Zustand zu versetzen, bevor die erforderliche Suggestion erteilt wird, denn es wird für den Arzt oder den Experimentator bei derartigen Suggestionen stets darauf ankommen, erst seiner Sache ganz sicher zu sein, bevor er zur Heilung schreitet.

Durch Suggestion und Hypnose sind folgende Krankheiten zu heilen:

Trunksucht, Augenschwäche, Bettnässen der Kinder,

Bleichsucht, Blutarmut, Chlorose, Diarrhoe, Durchfall, Epilepsie, Erbrechen, Fallsucht, Gelenkrheumatismus, Gesichtsschmerz, Hautjucken, Hüftweh, Hysterie, Impotenz, Kopfschmerzen, Migräne, Schwindelanfälle, Lähmungen, Magenschmerzen, Menstruationsstörungen, Nachtwandeln, Mondsucht, Nervenerkrankungen, Nervenschwäche, Onanie, Platzangst, Schlaflosigkeit, Stottern, Stuhlverstopfung, Stummheit, Veitstanz, Verdauungsstörungen, Zahnschmerz, Zwangsvorstellungen, besonders aber leistet die Anwendung hypnotischer Suggestion die größten Dienste, um Operationen und Heilbedingungen schmerzlos zu vollbringen.

Unter der Bezeichnung „Kinderfehler“ faßt die medizinische Wissenschaft gewisse krankhafte Gewohnheiten zusammen, die darauf hinauslaufen, bei dem „Gewohnheitsapostel“ ein — wie der ärztliche Fachausdruck lautet — Lustgefühl zu erwecken oder zu befriedigen. Der Ursprung dieser Kinderfehler liegt, wie schon der Name sagt, in den frühesten Lebensjahren. Wohl am verbreitetsten und darum am bekanntesten ist das Daumenlutschen. Es gibt in der Tat unzählige viele Kinder, die überhaupt nicht einschlafen können, wenn sie nicht den Daumen im Munde haben, um daran krampfhaft zu saugen. Der Daumen dient gewissermaßen als Ersatz für den berühmten Gummipropfen oder Schnuller. Hier wie bei anderen solcher Krankheiten handelt es sich um automatische, zwangsartig auftretende Bewegungen, deren psychische Zusammenhänge nicht immer klar zutage liegen.

Besonders häufig treten diese nervösen Angewohnheiten — wie Dr. Costa in der Deutschen medizinischen Wochenschrift ausführt — während des Schlafes auf, und zwar zuerst als einschläfernde und beruhigende Emotionen oder während des Schlafes, und dann wirken sie schlafferhaltend. Dr. Costa unterscheidet mehrere Arten: Schlafwühlen, Schlafwandeln, nächtliches Kopfschütteln und nächtliche Schaukelbewegungen des Oberkörpers. Eine besondere Gruppe bilden das „lustbetonte“ Lutschen, für das gewöhnlich der bereits erwähnte Daumen oder ein — Bettzipfel herhalten muß, das Ohrläppchenreißen, das Haarzupfen, das Nägelkauen und einige andere noch weniger appetitliche Betätigungen.

In den allermeisten Fällen erscheinen diese Anomalien in den Entwicklungsjahren; gelegentlich aber bleiben sie als „nervöse Angewohnheiten“ bestehen. Wie seltsame Formen sie dann annehmen können, zeigt ein von Dr. Costa mitgeteilter Fall, der ein 13jähriges Fräulein betrifft. Die junge Dame, die sonst durchaus keinen nervösen Eindruck macht,



vielmehr recht lebhaft und frisch wirkte, huldigte der selbstsamen Gewohnheit, nächtlicher Weise so stark an ihrem Bettzipfel zu nagen und zu kauen, daß sogar das Inlett mitgekaut wurde, bis die Daunen schließlich das Gesicht bedeckten. Das junge Mädchen kaut in dieser absonderlichen Weise nur während des Schlafes. Wenn sie erwacht, so hat sie nicht die geringste Erinnerung an den Vorgang; sie weiß davon nur aus der Zerstörung, die sie angerichtet sieht, und aus der Erzählung ihrer Mutter, die den kuriosen Vorgang gelegentlich beobachten konnte. Wie die Mutter sich erinnerte, hatte die Tochter bereits im ersten Lebensjahre am Bettzipfel gehutscht; später trat nächtliches Zähneknirschen auf. Und seit dieser Zeit kaute und nagte sie am Bettzipfel unentwegt weiter, ohne daß es gelang, sie etwa durch Beschmieren der Bezüge mit Seife oder Bittertinktur davon abzubringen.

Die Beseitigung solcher und ähnlicher „Kinderfehler“ kann nur durch seelische Beeinflussung — am besten in der Hypnose — erfolgen. Eine medikamentöse Behandlung dürfte nur da Erfolg erzielen, wo sie stark suggestiv wirkt. In dem vorliegenden Falle konnte Dr. Costa die seit Jahren ununterbrochen, zwangsartig auftretenden Schlaferscheinungen durch sechs hypnotische Sitzungen innerhalb von vier Wochen restlos beseitigen.

In das Gebiet der Suggestion gehört auch das sogenannte „Versehen“ bei Geburten. Wir finden diese Suggestion schon in der Bibel (I. Moses 30), wo Jakob durch gefleckte und teilweise geschälte Stäbe, die er den trächtigen Schafen vor die Augen in die Tränkrinnen legt, eine sprengliche, fleckige Nachzucht erreicht, die nach dem Uebereinkommen mit Laban ihm zufällt. Der Zoologischen Gesellschaft in London wurde ein Huhn vorgezeigt, das Schnabel und Füße eines Papageis hatte. Der Ubersender erklärte, daß dieses Exemplar nur eines von verschiedenen anderen ausgebrüteten sei, die offenbar deshalb so ausgefallen waren, weil ein neben der Henne eingesperrter Papagei die Hühner durch sein Geschrei stets erschreckt habe. Die Fälle von „Versehen“ beim Weibe sind gewissermaßen Legion, das überlegene Lächeln der Aerzte kann diese Tatsache nicht hinwegleugnen. Ich selbst weiß einen Fall, wo ein Bettler bei einer hoffenden Frau vorsprach und ihr seine Hand zeigte, an der zwei Daumen waren. Die Frau gebar ein Kind, das an jeder Hand zwei Daumen hatte, so daß erst eine Operation den normalen Zustand herbeiführen konnte. Bei einem anderen, mir ebenfalls bekannten Falle entsetzte sich die schwangere Frau über den Tod ihres Kindes und gebar

einen Knaben, der die Totenfarbe des aufgebahrten Kindes behielt.

Die alten Griechen, deren Schönheitssinn in so großartigem Maße entwickelt war, umgaben ihre Frauen stets mit schönen Statuen und Gemälden und bewahrten sie vor allem Häßlichen und Widerwärtigen.

---

## Autosuggestion.

Wie man die von einem anderen gegebene Suggestion als Fremdsuggestion bezeichnet, so nennt man Autosuggestion alles das, was sich die Versuchsperson selbst suggeriert. Der Fall, daß jemand sich selbst Vorstellungen macht, die nicht vorhanden oder nur der Phantasie entspringen, ist eben so häufig wie die Selbsthypnose, letztere erregte besonderes Aufsehen bei den indischen Fakiren, welche imstande sind, sich lediglich durch Autosuggestion, die in Selbsthypnose übergang, vollständig unempfindlich gegen jeden Schmerz zu machen. Fortwährende Uebungen brachten sie zu einer derartigen Herrschaft über sich selbst, und deshalb kann man Autosuggestion als überaus wertvoll bezeichnen, denn im modernen Leben kommt es nicht immer darauf an, nur körperlichen Schmerz zu verbeißen, sondern auch geistige Erregungen zu unterdrücken. Wer es durch Uebung soweit bringt, sich selbst, d. h. seinen Geist, so zu beherrschen, daß die gegebene Autosuggestion ihn dirigiert, der wird auch seinen Körper stets so im Zaume halten, daß er sozusagen „niemals aus der Rolle fällt“. Autosuggestion schafft den Diplomaten, den Künstler, Autosuggestion bringt uns zu ruhigem, sicherem Denken, zu richtiger Haltung, zu harmonischem Atmen, zu vernünftiger Kleidung, zu naturgemäßem Essen und Trinken. Wer es versucht, sich durch Autosuggestion selbst zu beherrschen, wird am eigenen Leibe die wunderbarsten Erfolge erzielen. Autosuggestion kann uns aber auch zu unserem eigenen Sklaven machen. Wenn wir uns z. B. einbilden, ohne Zigarette oder ohne bestimmte Menge Alkohol nicht existieren zu können, so unterwerfen wir auch da den Körper einer Autosuggestion, welche geeignet ist, den Körper langsam, aber sicher zu zerstören. Des Menschen Trachten muß deshalb stets darauf gerichtet sein, seinen Geist vor schädlichen Autosuggestionen zu bewahren. Um dies zu ermöglichen, versuche man zunächst mal, sich von allem Aberglauben



zu befreien, was allerdings ziemlich schwer ist, denn der Aberglauben wird leider dem Kinde schon eingepflegt, sei es durch Märchenerzählungen, Darstellungen von Geistern, Feen und sonstigen übersinnlichen Gestalten. Es gibt kaum einen größeren Unfug, als den Aberglauben in solcher Form schon in die Seele des Kindes zu verpflanzen, aus welcher er nie ganz verschwinden wird, mag man den heranwachsenden Menschen auch noch so sehr „aufklären“. Meistens entsteht das Schrecken der Kindesseele mit Geistern, Gespenstern und Kobolden aus der Unfähigkeit, das Kind richtig zu erziehen. Wer sein Kind lieb hat, wird es aber vor Suggestionen, in welcher Form es auch sei, und damit vor Aberglauben bewahren. Man pflanze in die Seele des Kindes den reinen religiösen Glauben, aber nur den reinen, ohne alles Beiwerk, ohne alles das, was den erwachsenen Menschen zu Zweifeln anregen könnte.

Auch Uebermaß an Glauben ist Autosuggestion. Wir sehen das bei den Heilungen in Wallfahrtsorten und anderen Gebetsheilungen, bei Visionen und Verzückungen.

Eine Mutter begann aus reinem Mitleid mit ihrem kleinen Kinde, das einen schwärenden Finger hatte, an dem gleichen Fingergeschwür zu leiden, ja, es gibt Leute, deren Einbildungskraft (Autosuggestion) so weit geht, daß sie nur unausgesetzt ihre Gedanken auf eine bestimmte Körperstelle konzentrieren brauchen, und es entsteht durch verstärkte Blutzufuhr eine Rötung, eine Entzündung, ja sogar tatsächlich eine richtige Wunde.

So entstehen die „Wundmale“ bei einem Franz von Assisi, einer Katharina Emmerich, so die Spuren einer Dornenkrone bei anderen.

Die moderne Zeit hat eine merkwürdige Autosuggestion geschaffen, sie äußert sich im „Gesundbeten“. An und für sich würde sie nicht schädlich sein, wenn der Gesundbeter als Hilfsmittel dem Arzt zur Seite stände, dadurch aber, daß der Gesundbeter den Arzt verdrängt, tötet er zumeist den Patienten. Wenn man sieht, wie aufgeklärte Leute den Arzt beiseite setzen und ihre Heilung lediglich dem Gesundbeter anvertrauen, so kann man diesen entsetzlichen Auswuchs einer Autosuggestion nicht genug bekämpfen. Die Gesundbeterei fand ein Opfer in der bekannten Schauspielerin Nuscha Butze. Man hätte nie geglaubt, daß diese aufgeklärte Künstlerin das Opfer eines solchen Unfugs werden könnte. Autosuggestion ist auch auf öffentlichen Bühnen gezeigt worden, aber alles, was man unter diesem Namen sah, hatte in Wirklichkeit sehr wenig mit Autosuggestion zu tun. Besonders liebten es die sogenannten Gedankenleser, dem

Publikum weißzumachen, daß ihre Produktionen auf Autosuggestion beruhen. So trat z. B. im Variété und Zirkus unter dem Namen Bellini ein Artist auf, welcher mit allen möglichen Hilfsmitteln arbeitete, die Leute durch das Lösen der kompliziertesten Aufgaben verblüffte, nur kamen bei diesen Vorführungen irgend welche psychologischen Probleme überhaupt nicht in Frage, denn Autosuggestion läßt sich ebenso wie Telepathie nicht auf Kommando im geräuschvollen Zirkus oder Variété erzeugen. Das Publikum rennt aber zu solchen Dingen und bildet sich ein, daß es für sein Entree die geheimsten psychologischen Rätsel der menschlichen Secle in jedem beliebigen Vergnügungsort zu sehen bekommen könne. Die Veranstalter solchen Unfugs sollten (wie eine Anna Rothe) bestraft werden, die Behörden aber keinesfalls gestatten, daß in Vergnügungsorten mit Restaurationsbetrieb auch nur der Versuch gemacht wird, Dinge zu zeigen, die nicht in die Öffentlichkeit gehören oder höchstens im Vortragssaal vor einem geeigneten Auditorium behandelt werden könnten. Was aber soll man dazu sagen, wenn die Berliner Aerzte in Scharen ins Variété strömen und die unglaublichsten Bescheinigungen einem Artisten ausstellen, der sie alle zum Narren hielt.

---

## Hypnose.

Während es sich bei der Suggestion um einen wachen Zustand der Versuchsperson handelt, tritt bei einer hypnotisierten Person teilweise mehr oder weniger Trübung des Bewußtseins ein, führt so zu einem Zustand, welcher bei jeder gesunden Person täglich mindestens zweimal vorhanden ist. Beim Einschlafen und beim Erwachen.

Der Mensch ist wach, wenn das Bewußtseinsorgan voll und ganz ernährt wird. Dieses Bewußtseinsorgan ist bekanntlich das Großhirn, welchem das Leberelement „Blut“ durch die obere Zweigbahn der inneren Carotis zugeführt wird. Läßt nun die Saugtätigkeit und Fähigkeit der Hirnelemente aus irgend einer Ursache (Erwartung, Ermüdung, rückwärtige Lage des Körpers usw.) nach, so schwindet allmählich auch das Bewußtsein, und es tritt, bevor es ganz geschwunden ist, jener traumhafte Zwischenzustand ein, welcher eine Grenze zwischen Wachen und Schlafen bildet. Wird dieses Traumleben bei einer Person künstlich durch eine andere hervorgerufen, so haben wir es mit Hypnose zu tun.



Dabei ist es gleichgültig, durch welche Hilfsmittel der Hypnotiseur zum Ziele gelangt. Seine Aufgabe muß es sein, diesen Traumzustand seiner Versuchsperson beständig zu erhalten, seiner Kunst muß es gelingen, den Grad dieses Traumzustandes durch richtig gegebene Suggestionen zu bestimmen. In seinen Händen liegt es also, ob er die Versuchsperson im Wachzustand, im Halbschlaf oder im tiefen Schlaf halten will, ob dieselbe wissen soll, was sie tut, oder ob sie die Kontrolle über sich ganz verlieren soll und auch das Gedächtnis ausgeschaltet wird. Es gibt sechs verschiedene Arten der Hypnose, wie es auch sechs verschiedene Methoden zur Erzeugung eines hypnotischen Zustandes gibt. Der gebildete Hypnotiseur (nur dieser kann für mich in Frage kommen) wird nur eine Methode zur Anwendung bringen, die Suggestion. Diese Methode besteht in nichts anderem als in einem Einreden von Vorstellungen und Willensvorgängen. Sie hat große Aehnlichkeit mit dem Einschläfern eines Kindes durch seine Mutter, welche zu ihrem Liebling sagt: „Mach deine Augen zu und schlaf, mein Kindchen, schlaf!“

Der Hypnotiseur wird seiner Versuchsperson in demselben Tonfall suggerieren: „Sie werden jetzt müde werden, Ihr Kopf wird schwer, die Augen fallen Ihnen zu, jetzt können Sie die Augen nicht mehr öffnen, versuchen Sie, es geht nicht mehr, vom Stuhle können Sie auch nicht mehr aufstehen, schlafen Sie, tiefer Schlaf!“

Diese Suggestionemethode erzeugt am besten den leichtesten hypnotischen Schlaf. Nur in Fällen, wo es sich darum handelt, Heilungen zu erzielen oder, wenn der nervöse Patient an Schlaflosigkeit leidet, empfiehlt es sich für den Arzt, vor der hypnotischen Behandlung oder zur Unterstützung derselben dem Patienten ein Schlafmittel, Brom, Sulfonal, Paraldehyd zu geben.

Die Berufshypnotiseure wenden bei öffentlichen Vorträgen besondere Kunstgriffe und auch andere Methoden an, dieselben kommen aber hier nicht in Frage, denn zu diesen Hilfsmitteln darf nur derjenige greifen, welcher die Kunst des Hypnotisierens so außerordentlich beherrscht, daß er die Wirkung der angewandten Mittel genau berechnen kann.

Die verschiedenen Methoden zur Erlangung des hypnotischen Zustandes will ich hier erwähnen, ohne ihre Anwendung aber zu empfehlen. Die älteste ist die von Mesmer, sie ging in folgender Weise vor sich: Mesmer setzte sich dem Patienten gegenüber, berührte mit seinen Knien die seinigen und mit den Händen den Kopf. Nach einigen Minuten machte er magnetische Striche, indem er vom Kopfe

larsam nach abwärts fuhr, dies wiederholte er mindestens zehnmal.

**Braids Methode** bestand in dauerndem Anstarran eines glänzenden Gegenstandes, eines blanken Knopfes, einer Uhr. Die Medien sanken allmählich in tiefen hypnotischen Schlaf.

**Dr. Deleuzes Methode** bestand darin, daß er den Patienten scharf mit den Augen fixierte, und dann mit den Händen, am Kopf des Patienten beginnend, Striche machte, die, an den Knien endend, mit nach auswärts gedrehten Händen, leise an dem Patienten hinfuhren.

**Abbé Farias Methode** ist eigentlich eine Schrecklähmung, er erhob sich plötzlich, streckte der einzuschläfernden Person die Hände entgegen und rief in befehlendem Tones „Schlafen Sie!“ Er erzeugte dadurch Kataplexie, einen Zustand, der einen Menschen vom Schrecken überrascht, unfähig macht zu sprechen, sich zu bewegen und zu denken. Durch einen solchen heftigen Schrecken hypnotisiert man Tiere, aber nicht Menschen.

Die Arten der Hypnose. Selbst wer sich viel mit der Hypnose befaßt hat, steht oft vor Ueberraschungen, denn die Erscheinungen, die sich ihm bieten, sind so verschieden, daß man von sechs Arten der Hypnose sprechen kann. Es gibt Personen, welche sofort in den tiefsten Grad der Hypnose verfallen, während andere erst allmählich von einem Grad in den anderen fallen. Man unterscheidet bis jetzt: 1. Wachzustand, 2. Halbschlaf, 3. Magnetischer Schlaf, 4. Schlafwachen, 5. Hellsehen, 6. Ekstase. In diesem erhält das Medium die Fähigkeit des Erkennens vergangener und gegenwärtiger Dinge, sich dabei im Zustande höchster Gemütsruhe und Seligkeit befindend.

Richtiger als diese Einteilung in Grade dürfte jedoch die Darstellung von drei Gruppen, und zwar den körperlichen, sinnlichen und rein seelischen Phänomenen sein.

Da sind zunächst die körperlichen Erscheinungen: Sagt man einer hypnotisierten Person, sie könne ihren Arm nicht heben, so wird ihr das unmöglich sein, selbst mit den größten Anstrengungen wird es ihr nicht gelingen, ebenso kann man eine Person an eine Stelle bannen, sie wird versuchen, weiter zu schreiten, aber die Beine versagen den Dienst und bleiben wie angewurzelt stehen; so läßt sich auch eine vollkommene Starre des Körpers hervorrufen, ja, eine Versuchsperson kann so starr und steif durch Mesmerische Striche gemacht werden, daß man sie auf zwei weit auseinander stehenden Stuhllehnen, mit dem Genick auf eine, mit den Fersen auf die andere legen kann, der



Körper wird so starr wie ein Stück Holz eine Brücke bilden, auf welche sich eine andere Person stellen kann, ohne daß ein Zusammenbruch zu befürchten ist. Hansen bewies so die Echtheit der Hypnose, indem er sich auf den Leib einer schwächlichen hypnotisierten Person stellte, welche er nachher durch den bloßen Befehl oder eine Suggestion mit einem Schläge aus der Starre löste. Dies und die Tatsache, daß man die Glieder einer Person in der Hypnose fast wie Wachs biegen kann, ja, die unglaublichsten Stellungen einnehmen lassen kann, beweist, daß die Muskeln vollkommen den Suggestionen gehorchen, nur sind die Bewegungen meistens sehr erschwert, und erfolgen sehr langsam.

Die Sinnesempfindungen in der Hypnose erzeugen höchst merkwürdige Erscheinungen, so daß der Experimentator imstande ist, alle Vorstellungen und Gefühle seiner Versuchsperson auszuschalten und an Stelle derselben die eigenen Empfindungen zu setzen, also gewissermaßen den fremden Willen an Stelle des Seelenlebens einer Person zu stellen. Welche Illusionen lassen sich da erzeugen? Man gibt einer Versuchsperson eine rohe Kartoffel und suggeriert ihr, es sei ein wohlschmeckender Apfel, sie wird nun die rohe Kartoffel mit größtem Wohlbehagen verspeisen.

Der Hypnotisierte sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt alles das, was der Experimentator ihm vorredet, er schwört in gutem Glauben, Dinge erlebt zu haben, die nie geschehen sind, und leugnet mit derselben Ueberzeugungstreue eben erst Geschehenes; man kann dem Hypnotisierten Farbenblindheit und Taubheit suggerieren, ein einfacher Befehl genügt, um die volle Tätigkeit des Sinnes wiederherzustellen. Ebenso kann man einem Hypnotisierten jede Schmerzempfindung fortsuggestieren und ihn so mit der Nadel stechen, ohne daß er etwas fühlt; so ist es möglich, Operationen in der Hypnose vorzunehmen. Die Erzeugung von Halluzinationen ist ebenfalls eine suggerierte Sinnesempfindung, auf Befehl sieht der Hypnotisierte einen Vogel in der Luft, hört Musik, riecht duftende Rosen oder verdorbene Fische, und sein Mienenspiel wird stets ausdrücken, was er empfindet.

Die rein seelischen Erscheinungen in der Hypnose. Das Gedächtnis, die Erinnerung für die Vorgänge in der Hypnose bleibt auch nach dem Erwachen bestehen, wenigstens bei den leichteren Graden, bei den tieferen dagegen wird das Gedächtnis ausgeschaltet und verschwindet ganz, wenn der Experimentator die Suggestion erteilt, sich an nichts mehr zu erinnern. Dagegen erinnert

sich der Patient sofort wieder an alle Vorgänge, sobald er wieder hypnotisiert wird, und dadurch entsteht das sogenannte doppelte Bewußtsein, die interessanteste Erscheinung der Hypnose, denn die Erinnerung hypnotisierter Personen für die Vorgänge in früheren Hypnosen kann sogar juristisch von Bedeutung werden, wenn der Fall vorliegt, daß jemand in der Hypnose das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Erinnert sich die betreffende Person im Wachzustande der Tat nicht, so kann sie jedoch in einer neuen Hypnose alles das wiedergeben, was man wissen will. In Verbindung damit steht auch die posthypnotische Suggestion, d. i. ein Befehl des Experimentators, welcher erst nach dem Erwachen in der anbefohlenen Zeit ausgeführt werden soll. Z. B. ich sage einer hypnotisierten Person: „Sie werden jetzt erwachen, es ist 11 Uhr; sobald aber die Uhr in diesem Zimmer 12 schlägt, werden Sie müde werden und wieder in Schlaf fallen.“

Zweifelsohne wird diese Posthypnose pünktlich eintreten, aber ich kann auch folgendes befehlen: „Genau in einer Viertelstunde nach Ihrem Erwachen haben Sie sich ans Klavier zu setzen und einen Choral zu spielen.“

Die Person wird erwachen, an der Unterhaltung teilnehmen, als sei nichts geschehen, die Anwesenden werden absichtlich lachen und scherzen, Witze erzählen, plötzlich (eine Viertelstunde ist vergangen), erhebt sich die betreffende Person, tritt ans Klavier und spielt einen Choral, dann kehrt sie zu der Gesellschaft zurück, und lacht mit derselben weiter; erzählt ihr jemand, daß sie soeben einen Choral gespielt habe, so wird sie es nicht glauben, ja, behaupten, daß sie das Klavier gar nicht berührt habe.

Ebenso könnte man einen Mord suggerieren, doch wäre seine Ausführung immerhin fraglich, weil sich so leicht niemand von einem Hypnotisierten wird ermorden lassen und der Hypnotisierte nicht so leicht zu einer Tat zu treiben ist, die seinem normalen Fühlen und Denken zuwider ist.

Bewiesen ist jedenfalls, daß die Versuchsperson bei allen Handlungen, die dem Charakter des Mediums zuwider sind, recht merklichen, ja selbst unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt, derartige Suggestionen können die heftigsten Reaktionen hervorrufen, wie Unruhe, Beklemmung, Angst, Schauern und Abscheu, selbst Krämpfe und Lähmungen; einen Mord wird also in der Hypnose nur der ausführen, der dazu fähig ist, wie man einem gutgläubigen Katholiken nichts suggerieren kann, was mit seinem Glauben in Widerspruch steht, einer anständigen Dame niemals eine Suggestion geben, die auch nur im Entferntesten



die gute Sitte verletzt, sie würde nicht reagieren und von dem Betreffenden wohl überhaupt keine Suggestion mehr annehmen. Die Hypnose und Suggestion sind eben zarte seelische Vorgänge, die sich nicht so leicht mißbrauchen lassen, soweit der menschliche Geist auch zugänglich sein mag, die Intelligenz wird niemals ganz ausgeschaltet, obwohl es manchmal fast so scheinen mag.

Ein posthypnotisches Experiment habe ich einmal ausgeführt, ich suggerierte einer am Tische sitzenden Person, sie würde zehn Minuten nach dem Erwachen einen Anwesenden „Hammel“ nennen. Der Herr erwacht, nach zehn Minuten spielt sich auf seinem Gesicht ein Kampf ab, und plötzlich ruft er einem anderen Herrn zu: „Hammel!“ Gefragt, wie er dazu käme, solch Schimpfwort auszusprechen, bittet er vielfach um Entschuldigung und erklärt: „Es kam mir halt so, ich mußte „Hammel“ sagen!“

Daß die Erinnerungsfähigkeit in der Hypnose mitunter bedeutend gesteigert ist, beweist der Fall jenes Dienstmädchens, welches plötzlich in der Hypnose hebräische und lateinische Zitate hersagte, es waren Sätze, welche sie früher bei einem Pfarrer bedienet, oft gehört hatte, im Wachzustande dieselben aber vergessen hatte.

So sprach ein von Hansen hypnotisierter Offizier plötzlich eine ganz neue Sprache. Es stellte sich heraus, daß es Wallisisch war, welches er als Kind gelernt, später aber wieder vergessen hatte.

Kann jeder hypnotisieren und hypnotisiert werden? Diese Frage, für welche sich überaus viele Menschen interessieren, kann man ohne weiteres mit „Ja“ beantworten; es ist jeder intelligente Mensch imstande zu hypnotisieren, wie auch jede Person (Geistesranke, total Nervöse, kleine Kinder ausgeschlossen) hypnotisiert werden kann. Es kann also jeder Hypnotiseur werden, wie jeder Arzt werden kann, wenn auch nicht jeder sich zum Hypnotiseur eignet, wie sich auch nicht jeder zum Arzt eignet. Beide Berufe erfordern gewisse und eigentlich die gleichen Eigenschaften, der Hypnotiseur muß ebenso wie der Arzt dem Patienten imponieren durch gewisse ernste Würde, Vertrauen einflößende Haltung, er muß Anordnungen mit größter Bestimmtheit treffen und im allgemeinen eine ruhige, sympathische Persönlichkeit sein, mit einem gewissen geistigen Uebergewicht über seinen Patienten bzw. seine Versuchsperson.

Jeder ist hypnotisierbar, nur wenige Menschen ausgenommen; man glaube aber nicht, daß schwächliche Personen leichter zu hypnotisieren seien, im Gegenteil, ge-

rade nervengesunde Personen sind die besten Medien, Soldaten, Arbeiter, einfache, gesunde Leute des Volkes, welche wenig mit dem Kopfe, viel mit den Muskeln arbeiten, sind den hypnotischen Einflüssen am besten zugänglich, natürlich, wenn sie ohne vorgefaßte Meinung, ohne Furcht und Mißtrauen, sowie ohne Widerstreben sich zur Verfügung stellen.

Gegen seinen Willen ist niemand hypnotisierbar!

Darf jeder hypnotisieren? Was die rechtliche, gesetzliche Seite betrifft, so steht in Deutschland dem Hypnotisieren durch Laien keinerlei Bestimmung entgegen. Auf Grund der Gewerbeordnung ist das Kurieren und Heilen von Krankheiten freigegeben. Es sollte schon oft ein Gesetz geschaffen werden, welches nur den Aerzten das Recht der Ausübung von Heilmethoden gibt, allein ein solches Gesetz wurde niemals durchgebracht, obwohl es so selbstverständlich wäre wie die Konzessionierung der Theater, Apotheken und Alkoholverkaufsanstalten.

Alle öffentlichen Schaustellungen hypnotisierter Personen, wie die Ankündigung von Vorträgen mit Experimenten an Personen aus dem Zuschauerraum sind jedoch neuerdings in Preußen und in den Bundesstaaten durch Ministerialerlaß verboten worden. Dieses Verbot ist wohl hauptsächlich in der Gefahr begründet, daß Unberufene nachahmen, was sie in öffentlichen Schaustellungen gesehen haben. Tatsächlich ist denn auch nach dem Auftreten Hansens in einigen Orten eine wahre Epidemie ausgebrochen, es wurde in Vereinen, Kneipen, Schulen, in der Familie draufloshypnotisiert, so daß das Ministerialverbot eigentlich ein allgemeines sein müßte, womit aber wiederum nicht ausgeschlossen sein dürfte, daß für besondere Zwecke hervorragenden Fachleuten die Erlaubnis zur Anwendung der Hypnose auch öffentlich, wenn der Zweck der Belehrung garantiert ist, erteilt wird. In dieser Beziehung bedarf der Ministerialerlaß einer Korrektur, denn es ist sehr notwendig, daß belehrende Vorträge über Hypnose stattfinden. Diese Vorträge können aber nur ihren Zweck erreichen, wenn ein begabter Hypnotiseur gleichzeitig Experimente zum Beweis zeigt. Und dann ist es besonders den Aerzten zu empfehlen, solche Vorträge zu besuchen, denn der Arzt soll den Hypnotismus kennen, auch wenn derselbe nicht auf den Universitäten gelehrt wird. Es ist eine Schmach, daß es heute noch Landärzte und Praktiker gibt, welche die Hypnose, weil sie sie nicht kennen und begreifen, einfach als Schwindel bezeichnen und mit Argwohn und un-



wissender Unduldsamkeit die Bemühungen hervorragender Aerzte betrachten, den Hypnotismus in ihre Wissenschaft einzuführen.

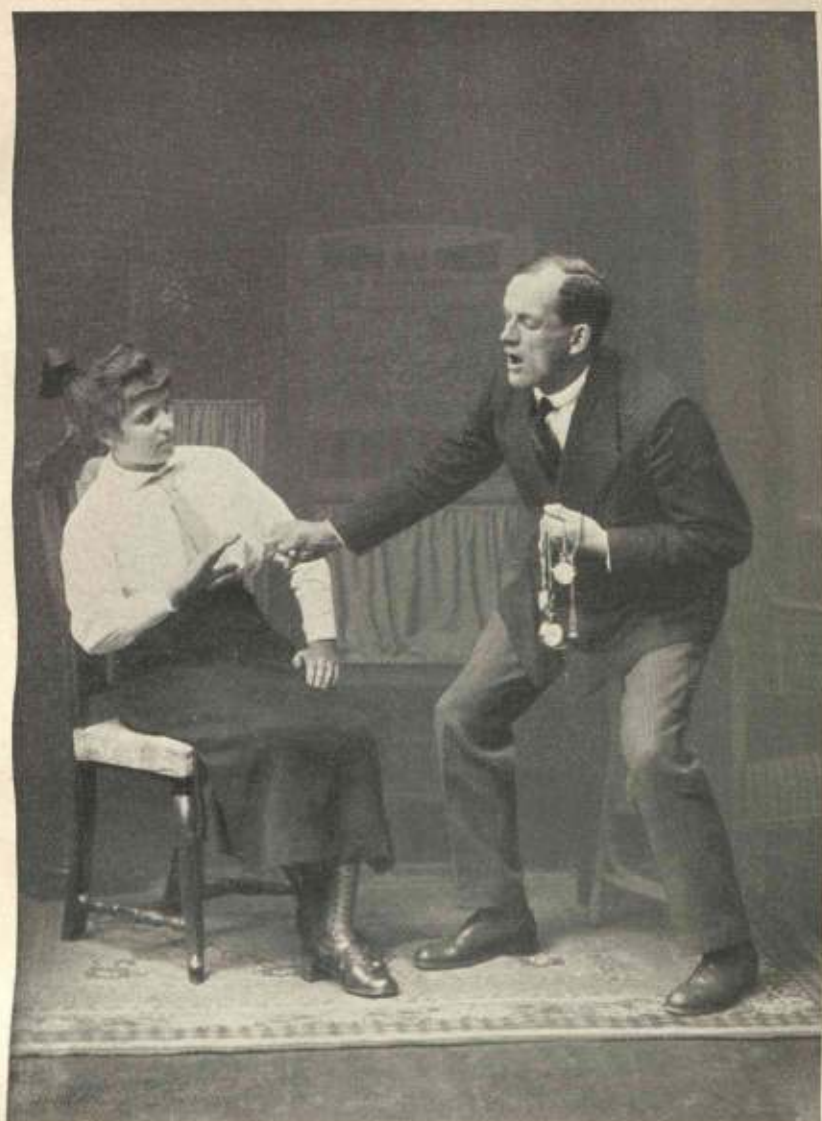
Es wäre freilich unrichtig, wenn man nur dem Arzt die Berechtigung zum Hypnotisieren geben würde, denn es handelt sich bei der Ausführung der Hypnose weniger um eine Wissenschaft als um eine Kunst, und man findet bedeutende Hypnotiseure in anderen Berufen, während sie merkwürdigerweise unter den Aerzten ziemlich selten sind.

Der kluge Arzt wird sich mit dem Hypnotiseur verbinden. Letzterer aber sollte nur im Beisein und mit Einverständnis des Arztes hypnotisieren. Damit wäre die einwandfreie Grundlage der Erlaubnis zum Hypnotisieren auch für öffentliche Vorträge geschaffen.

Die Hypnose hat keine schädlichen Folgen, sobald sie richtig angewandt und ausgeführt wird. Trinke ich zuviel, so ruiniere ich Leber, Nieren und Nerven; rauche ich zuviel, so greife ich Lunge und Nerven an, werde ich zu oft hypnotisiert, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß sich schädliche Folgen (Kopfschmerzen) einstellen. Uebermaß ist schädlich in allen Dingen. Manche Hypnotisierte fühlen nun den unwiderstehlichen Drang nach mehrmaligen Sitzungen, so oft als möglich hypnotisiert zu werden. Deshalb ist es Pflicht des Hypnotiseurs, die bekannten Vorbeugungssuggestionen zu geben, d. h. seiner Versuchsperson zu befehlen, daß sie sich von keiner anderen Person hypnotisieren lasse. Der Hypnotiseur hat ferner die Pflicht, vor dem Erwecken seiner Versuchsperson zu suggerieren, daß sie sich nach dem Erwachen frisch und gesund fühlen werde, weder Beschwerden noch sonstiges Unbehagen fühlen.

Unter der Voraussetzung dieser sogenannten D.-Suggestionen sind schädliche Nachwirkungen jeder Art ausgeschlossen. Die veraltete Methode des Anstarens blanker Gegenstände hat jeder Hypnotiseur zu vermeiden, denn es ist vorgekommen, daß Patienten durch zu langes Anstaren einer blanken Messingkugel nachher beim bloßen Anblick eines metallenen Gegenstandes von selbst in Hypnose fielen. Dies läßt sich aber auch vermeiden, wenn dem Patienten suggeriert wird, daß er sich niemals selbst hypnotisieren soll.

Das Erwecken aus der Hypnose geschieht am besten dadurch, daß man dem Betreffenden sagt: „Sie werden jetzt erwachen, sobald ich Ihren Namen nenne“, dann wartet man einen Augenblick und sagt leise den Vornamen. Man läßt der Versuchsperson stets genügend Zeit, zu sich zu kommen, genau so, wie man einem schlafenden Menschen Zeit



7. Suggestierter Uhrendiebstahl (Verbrechen). Das Medium hat bereits 5 Uhren gestohlen.







8. Das Medium versucht bei dem Ruf „Polizei kommt!“ unter den Stuhl der Dame zu kriechen.





lassen muß, zu erwachen. Man erwecke niemals jemand heftig oder durch Anschreien aus dem Schlaf wie aus der Hypnose. Gerade bei letzterer ist zarte Behandlung notwendig. Empfehlenswert ist es, mit einem Taschentuch frische Luft zuzuwedeln. Tritt nun der seltene Fall ein, daß der Betreffende nicht gleich erwacht, so stelle man zunächst fest, ob nicht etwa eine Ohnmacht eingetreten ist. Der routinierte Hypnotiseur sieht das übrigens schon äußerlich, denn ein Ohnmächtiger sieht anders aus, als ein Hypnotisierter. Ersterer wird bleich und klappt sozusagen zusammen, der Kopf fällt nach vorn über, während er beim Hypnotisierten stets nach hinten etwas zurückgelegt ist. Um einen Ohnmächtigen zu erwecken, nützt Anschreien und Schütteln nicht, sondern man besprengt ihn mit Wasser und fächelt ihm frische Luft zu. Alles dies ist aber zu vermeiden, wenn man hypnotische Experimente nicht zu oft mit derselben Person vornimmt und stets dafür sorgt, daß der Grad des hypnotischen Schlafes nicht zu tief wird. Man begnüge sich mit leichten Suggestionenversuchen, besonders bei öffentlichen Vorträgen, man kann auch mit diesen schon das Unglaublichste zeigen. Die Gesichtszüge und ihr mimischer Ausdruck sind oftmals so interessant, daß sie allein genügen, um die Echtheit der Hypnose zu beweisen, denn kein Schauspieler ist imstande, diese Naturmimik nachzuahmen. Tatsache ist, daß Versuchspersonen in der Hypnose Dinge vollbracht haben, die mit den Mitteln des heutigen Wissens nicht erklärt werden können. Derartige, freilich sehr selten vorkommende Fälle, sind geeignet, den Glauben an ein Hereinragen einer anderen Welt in unsere zu schaffen, um so mehr, als die Menschheit seit jeher an eine Geisterwelt geglaubt hat. Dieser Glaube muß dann zum sogenannten „Spiritismus“ führen, welcher die unaufgeklärten Phänomene des Hypnotismus übernatürlichen Leistungen einer außermenschlichen Intelligenz zuschreibt. Das Studium der Hypnose ist deshalb dringend notwendig, denn die Aufklärung der wunderbaren Erscheinungen in der Hypnose bedingt gleichzeitig, eine Bekämpfung der Auswüchse des Spiritismus.



## Telepathie.

Wo zwischen zwei Seelen ein sehr inniger und häufiger Verkehr stattfindet, ist dieser Austausch so völlig, daß eine Seele allmählich der anderen ähnlich wird. Wer hat nicht da oder dort ein ehrwürdiges Paar gekannt, welches sogar, nachdem ein halbes Jahrhundert lang sich gegenseitig ihre Seelen wiedergespiegelt hatten, zuletzt in seinen Gesichtszügen einander ähnlich geworden war. Sie waren nicht mehr zwei Seelen, sondern eine Seele, sie waren in dasselbe Bild verwandelt.

Auf diesem Gesetz des Einflusses, nach welchem wir denen ähnlich werden, die wir dauernd lieben und verehren, ruht die ganze Pyramide der Menschheit. Alle Menschen sind Mosaikbilder ihrer Nebenmenschen. David erinnerte an Jonathan und Jonathan an David. Dies und nichts anderes ist die Bedeutung der Familie, Seelenwanderung ist etwas Tatsächliches, der Ururenkel ist oft der von den Toten erstandene Ahnherr des Geschlechts.

Das erhabenste Bild von diesem Gesetz des Einflusses zeigt uns der Apostel Paulus. Auf der Straße nach Damaskus war Christus ihm begegnet, und von Stund' an war sein Leben in seinem Leben aufgegangen. Die Wirkung war unausbleiblich in Wort und Tat, in seinem ferneren Lebenslauf, in Liebe und Glauben. Die ihm „zuströmenden Kräfte“ taten ihr entscheidendes Werk. Paulus war dem ähnlich geworden, den er dauernd lieb hatte. Es ist ein der alltäglichen Erfahrung entsprechender Vorgang. Und weiß, was wir sind, wir durch die Einflüsse unserer Umgebung sind, so folgt, daß, wer unter den Einfluß des Höchsten kommt, ein Abbild des Höchsten, ein neuer Mensch wird.

Nehmen wir einmal an, jene Gelehrten hätten recht, welche da behaupteten, daß die Seele des Menschen nichts

weiter als animalische Elektrizität ist, warum sollen nicht zwei Seelen so aufeinander abgestimmt werden, daß sie in Verbindung miteinander bleiben, wie zwei drahtlose Telegraphiestationen. Professor Hertz hat uns bewiesen, daß unsichtbare elektrische Wellen die verbindende Kraft zwischen solchen Stationen sind, daß diese elektrischen Wellen sich nicht um Mauern, Decken und Türen kümmern, alle Hindernisse durchdringen und ihren Bestimmungsort erreichen, selbst wenn er zehntausend Kilometer und weiter entfernt ist. Viele, nicht mehr wegzuleugnende Beweise sind dafür erbracht worden, daß mancher Mensch die Empfindung hat, wenn mit einem anderen, an den er denkt, und der fern von ihm weilt, etwas vorgeht. Diese Fernwirkung der Gedanken bezeichnen wir als Telepathie. Man mache einmal kleine Versuche, und zwar auf kurze Entfernung. Man setze sich einer Person gegenüber, mit welcher man sympathisiert, da genügt ein gegenseitiges Anblicken, um die Gedanken des anderen aus den Augen zu lesen. Eine Verbindung mit den Händen ist nicht immer notwendig, man wird auch ohne Verbindung überraschende Resultate erzielen. Dann versuche man, die Entfernung zu vergrößern, und so schrittweise fort, es werden sicher noch telepathische Ueberraschungen stattfinden, selbst wenn der Betreffende nicht mehr im Raume anwesend und sichtbar ist. Diese Fernwirkung der Gedanken kann nichts anderes sein als korrespondierende animalische Elektrizität, welche bei besonders dazu Veranlagten oft so überraschende Resultate hervorruft, daß dieselben denen unglaublich erscheinen, welche Aehnliches an sich selbst noch nicht erlebt haben. Ich könnte hier eine große Menge telepathischer Geschehnisse aufzeichnen, ohne aber damit zu überzeugen. Solche Dinge muß man eben selbst erlebt haben, alle Erzählungen sind nutzlos, denn sie beweisen höchstens den Glauben des Verfassers, können aber nie den Leser einwandfrei überzeugen. Die so außerordentlich feinen, geheimen Vorgänge telepathischer Fernwirkung der Gedanken lassen sich nicht photographieren oder gar öffentlich demonstrieren. Trotzdem ist unter der Bezeichnung Telepathie dem Publikum oftmals von sogenannten Gedankenlesern und anderen Artisten der unglaublichste Humbug für teures Entree vorgeführt worden. Am tollsten hat es wohl in dieser Beziehung das Künstlerpaar Fly und Slade getrieben, welches in Berlin, der Stadt der Intelligenz, an mehreren hundert Abenden älteste Taschenspielertricks vorführte, anstelle der angekündigten Experimente. Ins große Publikum wurden durch solche Vorführungen haarsträubende Irrtümer gebracht



und wenn die Telepathie in Mißkredit geraten ist und die exakte Wissenschaft sich nicht mehr mit ihr befassen will, so hat sie das einzig und allein diesen Herrschaften zu verdanken, die straflos Dinge ankündigen durften, die sie nie imstande waren, auszuführen. Die sogenannten Gedankenleser Cumberland, Bellini, Labéro, Lo Kittay usw. bringen ihre als Telepathie bezeichneten Kunststückchen mit Hilfe von Tricks, hauptsächlich aber durch die unwillkürlichen Muskelbewegungen ihrer Versuchsperson zustande. Das denkende Publikum bleibt diesen Vorführungen fern.

Ich will hier über telepathische Produktionen von Taschenspielern berichten, die den Beweis dafür erbringen, daß man absolut nicht Dinge zur Telepathie rechnen darf, so sehr es auch scheinen mag, als seien sie nur mit Hilfe derselben möglich.

Ueber dreißig Jahre sind es her. Hansen machte damals in Wien unerhörtes Aufsehen. Da tauchte in der Donau-  
stadt ein Zauberkünstler auf. Er spielte längere Zeit in kleinen Vorstadtsälen, bis er die Aufmerksamkeit auch exklusiver Kreise erregte, die sich seine Künste von ihm in Extravorstellungen vorführen ließen. Einer derartigen Veranstaltung wohnte ich bei. Professor Kompars Hermann nahm mich mit. Ein Zimmer im Hotel Metropole war mit Herren aus der besten Gesellschaft gefüllt, darunter zwei Erzherzöge. Der kleine, ältliche Magier — ein polnischer Jude — überreichte vor Beginn seiner Produktion einem der Herren ein verschlossenes Briefkuvert, das er aufzubewahren bat. Einer der Erzherzöge — ich glaube, es war Johann Orth — wurde nun gebeten, jedes einzelne Blatt eines Kartenspiels vorzuzeigen und dabei von eins an zu zählen. Ein anderer Herr sollte bei einer bestimmten Karte Halt gebieten. Dies geschah. Der kleine Zauberer öffnete hierauf den Briefumschlag und übergab den darin befindlichen Zettel einem Herrn. Der las laut vor:

„Bei der 16. Karte, einem Herzaß, wird Halt gesagt werden.“

Professor Hermann wurde bestürzt, eine Erklärung dieser Hexerei zu geben. Er strich sich den Knebelbart, zuckte die Achseln und sagte ruhig und bestimmt: „Weiß ich?“

Dieser Zauberer, leider ist mir sein Name entfallen, trat später bei einem Besuch Kaiser Wilhelms I. in Oesterreich vor diesem und Kaiser Franz Josef auf, und wieder war es dieses Kunststück, das am besten von allen gefiel.

Das ging so zu: Der Taschenspieler hatte einen Gehilfen, der einen Zettel und einen Briefumschlag bereithielt, die dem herumgezeigten vollkommen glichen. Auf dem Zettel war vorgeschrieben: „Bei der ... Karte ... wird halt gesagt werden.“ Ertönte nun das Halt, dann füllte der Helfer rasch die freigelassenen Stellen aus und praktizierte seinen Briefumschlag dem Künstler in die Hand, der den eben empfangenen mit dem ersten vertauschte. Das geht alles für den gewandten Taschenspieler sehr leicht vonstatten, da er die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer im richtigen Augenblick abzulenken weiß. Darauf beruht überhaupt das Wesen der modernen Magie. Wer das nicht kann, ist eben kein Taschenspieler.

Weiter:

Ein Hellseherpaar, Mann und Frau, kommt nach Washington. Der große Erfolg ihrer Produktionen trägt ihnen zahlreiche Einladungen zu Privatvorstellungen ein, so auch zu einem der ersten Staatsmänner der Vereinigten Staaten. Das Programm der Vorstellung ist erschöpft, und die Gedankenleser sollen zum Schluß noch etwas ganz besonders Verblüffendes, Neues, noch nie Dagewesenes zeigen.

„Haben Sie ein größeres Zimmer, das ganz dunkel gemacht werden kann, hier im Hause?“ fragte der Professor. Der Raum ist vorhanden. Die Partnerin des Hellsehers wird von zwei Herren der Gesellschaft aus dem Saal geführt und streng bewacht, damit sie nichts von der nun zu treffenden Abrede hören kann. Nun wird vereinbart, daß sich vier der Anwesenden mit dem Gedankenleser in das dunkle Zimmer begeben und dort eine Haarnadel irgendwohin legen sollen, die das Medium dann mit verbundenen Augen in dem dunklen Zimmer suchen und binnen zwei Minuten in den Saal bringen soll.

Die Nadel ist deponiert. Die Herren begeben sich wieder auf ihre Plätze. Die Hellseherin wird an die Tür des dunklen Zimmers gebracht, und — schon in der nächsten Minute kehrt sie mit der Haarnadel in der Hand zurück.

Staunen ohne Ende. Und dabei war die Sache doch so unglaublich einfach. Der Herr Professor hatte neben die Haarnadel seine Taschenuhr gelegt! Im dunklen Raume sah das niemand, und die Tritte der fünf Herren verdeckten das kaum hörbare Ticken der Uhr. Seine Frau, das „Medium“, die dann allein im Zimmer war, vernahm natürlich das „Ticktack“ ganz deutlich, fand neben der Uhr die Haarnadel, steckte die Uhr in die Tasche und überreichte den gefundenen Gegenstand.



Dasselbe Paar hatte folgende Tricks, um sich bei den Zeitungen eine Vorreklame für ihre Vorstellungen zu sichern. Herr Y — er hat mir leider verboten, seinen Namen zu nennen — gab seine Annoncen auf, dann besuchte er den Redakteur, dem er von seiner fabelhaften Kunst, telepathische Fernexperimente zu machen, erzählte. Der Bitte, eine Probe seiner Kunst zu geben, kam er bereitwillig nach.

„Darf ich Sie um eine Münze bitten,“ ersuchte er den Zeitungsmann. „Wollen Sie jetzt freundlichst die Dame von Zimmer Nummer 48 im Hotel Monopol verlangen, Madame K...“

Die Verbindung wird hergestellt, die Dame von Zimmer 48 kommt an das Telephon und spricht sofort in den Apparat hinein: „Sie haben meinem Manne ein Dollarstück aus dem Jahre 1892 gegeben.“

Dem Redakteur fiel vor Staunen der Hörer fast aus der Hand.

„Und die Lösung?“ fragte ich meinen liebenswürdigen Gewährsmann. Der lachte. „Wir wohnten gar nicht im Zimmer 48, sondern vielleicht in Nummer 1, 7 oder 62. Aber die angegebene Zimmernummer, die der Telephonboy laut aufrief, war für meine Frau, die bereits im Portierzimmer auf den Anruf wartete, laut Verabredung das Signal, von dem Zettel, den sie in der Hand hielt, die bei „Nummer 48“ stehende, von mir vorher niedergeschriebene Antwort abzulesen.“

Hätte ich die Nummer 17 genannt, dann wäre die Antwort „ein Adreßbuch“ gewesen.

Die Hellscher führen natürlich auch eine ganze Anzahl von Produktionen vor, die wirkliches Können und ernste Arbeit bedingen, aber auch diese sind vielfach fast unglaublich einfach.

So die folgende, „der fingierte Mord“.

Ein Herr aus dem Publikum soll einen Zuschauer mit irgendeinem untauglichen Instrument, einer Nagelfeile, einem Schraubenzieher usw. töten. Das Medium sitzt mit verbundenen Augen, den Rücken dem Auditorium zugekehrt, auf der Bühne, während das Verbrechen stillschweigend ausgeführt wird. Die hellseherische Dame löst die Binde von ihren Augen und bezeichnet ohne Stocken nicht nur die ermordete Person, sondern auch die Stelle, wo sie der Mordstahl getroffen.

Diese Arbeit erfordert mehr Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit als die erzielten Bluffs. Auf dem Podium steht ein dreieckiges Tischchen. Ist der Mord ausgeführt,

dann legt der Partner der Dame das Mordinstrument dorthin. Der Rand des Tisches ist in einzelne, natürlich kaum sichtbare Punkte eingeteilt, deren Ziffernwert genau zwischen den Partnern verabredet ist. Die Ziffern beginnen oben in der linken Ecke mit 1 und enden zuerst in der rechten Ecke mit 10, ziehen sich dann nach der unteren rechten Ecke, die 20 bedeutet, und enden links oben mit 39. Die beiden Partner sind so geübt, daß sie sofort bei jedem Punkte des Tischrandes die auf diesen Punkt entfallende Zahl zu nennen imstande sind. Legt nun der Herr das Mordinstrument in die Mitte des unteren Randes, dann weiß die Partnerin, daß die umgebrachte Person in der 25. Reihe sitzt. Die wievielte Person in dieser Reihe dies ist, zeigt der Dame die Lage der Spitze des Instrumentes an. Mehr als dreißig Zuschauer haben kaum jemals in einer Sitzreihe Platz, deshalb hat die Waffe nur höchstens dreißig Wendungen zu machen. Sie wird dabei wie der Uhrzeiger von links nach rechts bewegt. Steht ihre Spitze, wie die des kleinen Zeigers, auf 12, dann ist es die erste Person der Reihe, auf 1 die dritte, auf 2 die sechste, auf 10 die dreißigste. Auf das Instrument und seine Lage achtet niemand, nur die scharfen Augen des Mediums lesen sofort die zu nennende Zahl ab. Hat der Mordstahl das Herz des Opfers oder vielleicht die kleine Zehe getroffen, dann richten sich die Augen des Zauberers für einen flüchtigen Moment auf das Herz oder die kleine Zehe des Mediums.

Absolut verbürgt ist folgende Geschichte:

Imro Fox, der lustige Zauberer, war in Amerika als Sachverständiger in einem Prozeß gegen spiritistische Medien geladen. Der Richter fragte im Laufe des Verhörs, ob Fox überhaupt an Hellsehen glaube.

„Darf ich Sie um den Brief bitten, den Sie bei sich tragen?“ antwortete Fox. Etwas betreten reichte der Jurist Herrn Fox das Schreiben, der es, ohne einen Blick darauf zu werfen, an die Stirne hielt.

„Sie heißen mit Vor- und Zunamen so und so, sind zum zweitenmal verheiratet, haben aus der ersten Ehe einen Sohn, aus der zweiten eine Tochter. Nächstes Jahr feiern Sie Ihre silberne Hochzeit — ich gratuliere schon heute!“

Der Richter konnte kaum die Frage stammeln: „Woher wissen Sie das alles?“

„Auf die natürlichste Weise von der Welt,“ entgegnete Fox. „Ich dachte mir, daß Sie eine ähnliche Frage stellen würden. Deshalb habe ich mich bei Tabakhändler, Ihrem Hause gegenüber, über Ihre Verhältnisse erkundigt. Ich



hätte Ihnen noch ganz andere, viel intimere Dinge erzählen können!“

„Und woher wußten Sie, daß ich einen Brief in der Tasche habe?“

„Ich sah, wie ihn der Postbote abgab!“

Ein anderes Stück.

In einer größeren Gesellschaft führte ein jetzt berühmt gewordener Varietéartist seine Tricks vor. Plötzlich trat er auf einen Herrn zu, befühlte seinen Rock von außen und sagte langsam mit geschlossenen Augen: „Sie haben eine Briefftasche da, in ihr sind vier Zehnmarkscheine und ein Hundertmarkschein, sechs Visitenkarten, ein Brief und drei Briefmarken.“ Die Tasche wurde untersucht, und es stimmte genau.

Wenige Tage später sollte ich die überraschende Aufklärung dieses Kunststücks erhalten.

Wir saßen bei Tisch, der Taschenspieler neben meiner Tischdame. Da sah ich, wie er blitzschnell seine Hand in deren Tasche versenkte und die Goldbörse der Dame hervorholte. Er musterte rasch und verstohlen den Inhalt und steckte das Portemonnaie wieder an seinen Platz zurück. Später sah er die Goldbörse und ihren Inhalt „hell“.

Mehr für den Saal als für die Bühne ist das Experiment bestimmt, bei dem die Dame durchweg mit verbundenen Augen und Ohren durch Zeichen gestellte Fragen sofort beantwortet. Der Herr sitzt auf einem Stuhl, und die Dame steht neben ihm. Alle ihm gezeigten Gegenstände werden von der Dame sofort benannt, ohne daß eine Verbindung zwischen den beiden Darstellern zu bestehen scheint. Ich betone das „scheint“. — Der Herr sitzt zwar ruhig auf seinem Sessel, aber seine Füße sind in Bewegung, und mit diesen gibt er nicht nur der Dame, die unter der Augenbinde den Boden, also auch die Füße des Herrn sehen kann, Zahlen nach einem vereinbarten Schema an, sondern er vermag auch ganze Worte zu buchstabieren. Vokale werden nur dann gegeben, wenn sie zum Verständnis nötig sind, sonst zeigt er bloß Konsonanten. Münzen werden mit Mn gleich Money, Banknoten mit Bb gleich Bank-bill, Lose mit Tk gleich Ticket, markiert, und Zahlen nach der in dem vorigen Experiment mitgeteilten Methode. Die Linien zwischen den beiden vorderen Stuhlbeinen sind als die untere Linie des Viereckes gedacht. Die Fußbewegungen sind so unauffällig, daß selbst ich, der ich die Sache kenne, sie wiederholt nicht wahrnahm. Wenn demnach der Wissende so leicht gefäuscht werden kann, wieviel leichter ist es, alle jene zu verblüffen, die keine Ahnung

von dem Entstehen solcher hellseherischen Experimente haben. Und es braucht dies nicht einmal ein naives Publikum zu sein.

Ein berühmtes Hellseherpaar kam aus Amerika nach einer deutschen Universitätsstadt, um dort im Varieté aufzutreten. Die Polizei verlangte eine Probevorstellung, zu der einige Professoren und Aerzte zugezogen wurden. Die beiden Artisten hatten eine sehr schlechte Ueberfahrt gehabt, waren die Nacht hindurch gefahren und infolgedessen müde und abgespant. Nur die leichtesten und einfachsten Nummern ihres Repertoirs wurden gezeigt, und von diesen mißlang noch fast die Hälfte. Und dennoch waren die Vertreter der Wissenschaft so überzeugt von den telepathischen Kräften der beiden Gedankenübertrager, daß sie ihnen ein glänzendes Zeugnis ausstellten. Mündlich und schriftlich. Die Urkunde hängt, unter Glas und Rahmen, über dem Schreibtische des Hellsehers.

In Deutschland gehen Amtspersonen und Behörden sehr leichtsinnig mit dem Ausstellen von Zeugnissen über künstlerische und andere Produktionen um. Der Zeugnisaussteller fühlt sich meist geschmeichelt, wenn er als Autorität Dinge begutachten soll, von denen er selbst nichts versteht. Dadurch ist es nur möglich, daß eine Anzahl Schwindler Zeugnisse bekam, auf welche hin die Regierung, noch dazu ohne Legitimationsprüfung, sogenannte Kunstscheine ausstellt und einer gewissen Sorte von Menschen damit ein Privilegium zur Ausbeutung des Publikums erteilt.



## Träume, Nachtwandeln.

Für den normalen Schlaf ist charakteristisch das Schwinden des Bewußtseins, während es in den abnormen Schlafzuständen, mit Ausnahme tieferer Stadien der Hypnose, erhalten bleibt. Dafür tritt das Unterbewußtsein in Tätigkeit, das auch am Tage vorhanden, hier aber gewissermaßen unterdrückt ist. Es ist jedem bekannt von Handlungen her, die man „in Gedanken“ ausgeführt hat, und die meist Folge irgendwelcher Gewöhnung sind, z. B. das unbewußte Türverschließen, Lichtauslöschten usw. Ein anderes Produkt des Unterbewußtseins ist das Traumleben. Man nimmt an, daß es den Schlaf ständig begleitet, daß es also traumlosen Schlaf nicht gibt. Allerdings bleiben nur die lebhafteren Träume in der Erinnerung haften, und auch diese oft nur in der ersten Zeit nach dem Erwachen. Mit dem „eigentlichen“ Bewußtsein ist im Traum alle Logik ausgeschaltet, so daß wir die sonderbarsten und unmöglichsten Verknüpfungen von Tatsachen als selbstverständlich aufnehmen. Der Inhalt der Träume wird meist durch Eindrücke des Tages bestimmt, und zwar pflegen die schwächsten Eindrücke am ehesten Träume zu veranlassen. Sie sind am Tage nur vom Unterbewußtsein aufgenommen worden und werden nun, wo dieses zur Herrschaft gelangt, „hervorgeholt“ und verarbeitet. Die Träume wichtigeren Inhalts knüpfen mehr an Sorgen und Befürchtungen an, als an wirklich große Vorkommnisse. Während so im Traum die Phantasie gewissermaßen frei waltet, hören dabei keineswegs die Beziehungen zur Außenwelt auf. Fast alle Sinnesreize werden wahrgenommen, jedoch häufig falsch gedeutet und dann immer übertrieben empfunden. Besonderes Gefühl und Gehör verursachen selbst auf schwachen Anreiz hin schwere, ängstliche Träume. Druck auf die Atmungsorgane ruft Alptrücker hervor, unbequeme Lage der Beine

und Arme das Gefühl, an diesen Gliedern gefesselt zu sein. Für das Gehör sind es besonders die schwachen, aber anhaltenden Geräusche, wie das Rauschen des Regens, gleichmäßiges Klingeln und dergleichen, wodurch das Traumleben beeinflusst wird, ohne notwendig Erwachen herbeizuführen. Diese Beziehungen zur Außenwelt gehen so weit, daß man Menschen, die überhaupt zum Sprechen im Schlaf neigen, durch Fragen zum Antworten veranlassen kann, wobei freilich nur eine bruchstückweise und unbedeutende Unterhaltung zustande kommt. Die verbreitete Annahme, daß man jemand zwingen kann, im Schlaf ein Geheimnis auszulauern, ist vollkommen irrig, da eben die Unterhaltung nur unbedeutend sein kann, und da ferner jeder Schläfer, der sich irgendwie bedroht fühlt, sofort erwacht. Der Beweis hierfür ist die Tatsache, daß man selbst auf leiseste Geräusche, die einen irgendwie interessieren müssen, sofort aufwacht, während man oft stärkere gleichgültige Geräusche ruhig verschläft. Solche aufstörende Geräusche können entweder das eigene körperliche Wohlbefinden betreffen (Einbrecher, Feuerlärm) oder auf die berufliche Tätigkeit Bezug haben (Nachtglocke beim Arzt, für den Krankenwärter eine Bewegung des Kranken usw.). Wo es sich um ein Erwachen auf gewohnte Geräusche hin handelt, wie in den letzteren Fällen, wird der Sinnesreiz richtig gedeutet, während, wie in den ersteren Fällen, ein plötzlicher, ungewohnter Sinnesreiz maßlos übertrieben empfunden wird und zu den sogenannten Schreckträumen führt. Merkwürdig ist es, daß diese im Bruchteil einer Sekunde die kompliziertesten Vorgänge in der Einbildung des Schläfers hervorrufen. Früher glaubte man an besondere magische Kräfte als Urheber der Schreckträume, die unter Umständen dem Schläfer das Leben retten können. Jetzt weiß man, daß sie nicht nur durch gefährdrohende, sondern auch durch ganz harmlose Geräusche auf natürliche Art von außen her verursacht werden. Eine besondere Art von Träumen sind die, in denen einem einfällt, wohin man einen lange gesuchten Gegenstand verlegt hat. Das erklärt sich wieder daraus, daß ganz in Gedanken begangene Handlungen, die bei Tage gar nicht in das Bewußtsein vorgedrungen sind, vom Unterbewußtsein aufgenommen und im Traum rekapituliert werden.

Einen Uebergang zu den anormalen Schlafzuständen bildet das Nachtwandeln, das aber immerhin noch mehr in das Gebiet des normalen Schlafes gehört. Es ist namentlich in seinen leichteren Formen sehr verbreitet; man nimmt nach Statistiken an, daß jeder fünfte Mensch zum Nachtwandeln neigt, zum mindesten vorübergehend, und zwar



vorwiegend im Pubertätsalter. Vom Traum unterscheidet sich das Nachtwandeln dadurch, daß Muskelbewegungen nicht nur eingebildet, sondern tatsächlich ausgeführt werden. Hierher gehört auch das bei lebhaftem Träumen vorkommende Aufrichten im Bett und das Sprechen. Doch besteht das eigentliche Nachtwandeln darin, daß der Schläfer aufsteht, umhergeht, auch wohl Licht anzündet und irgendeine Beschäftigung des Tages fortsetzt, um dann das Licht wieder auszulöschen und sich ruhig hinzulegen. Dies alles geschieht mit offenen Augen, doch ohne Bewußtsein und ohne daß der Nachtwandler sich daran erinnern kann. Daß er zweckmäßige Handlungen ausführt, beruht rein auf mechanischer Gewöhnung, niemals auf Ueberlegung. Auch an das Nachtwandeln knüpften sich früher abergläubische Vorstellungen, doch weiß man jetzt, daß es auf natürliche Ursachen zurückzuführen ist, z. B. Hysterie, Eingeweidewürmer u. a.

Ähnliche Erscheinungen wie das Nachtwandeln kann man auch bei Tage beobachten. Oftmals sieht man, besonders auf Promenaden, abseits gelegenen Wegen, Leute mit verschränkten Armen, gestikulierend oder leise und unverständlich vor sich hinsprechend, auf und ab gehen. Dieselben lassen sich meist durch äußere Störungen gar nicht beirren. Die Auffassung der Umgebung ist beim Nachtwandler auch oftmals eine traumhaft verfälschte. Wenn er durchs Fenster steigt, hält er dasselbe oftmals für eine Tür, u. s. f. Dabei sind die Bewegungen der Nachtwandler meist automatenhaft.

Die Sicherheit, mit welcher Nachtwandler sich manchmal in schwieriger Lage, bei Wanderungen auf Dächern, bewegen, erklärt sich lediglich aus ihrer unvollkommenen Auffassung, welche ihnen die Gefahr nicht zum Bewußtsein kommen läßt und somit die Entstehung des ängstlichen Gefühles verhindert, durch die ja unsere Unsicherheit bei schwindelerregendem Klettern bedingt wird.

Meist genügen schon kräftiges Anreden oder doch Anspritzen mit kaltem Wasser und ähnliche stärkere Reize, um den Nachtwandler aus seinem Zustand zu erwecken. Aus naheliegenden Gründen muß man sich aber hüten, das Erwachen in irgend einer gefährlichen Lage herbeizuführen, weil die sich sofort einstellenden lebhaften Affekte dem Gefährdeten die Sicherheit der Bewegung alsbald rauben. Ausgedehntere Fälle von Somnambulismus machen sich am nächsten Morgen beim Erwachen gewöhnlich durch das Gefühl einer gewissen Ermattung und Abgeschlagenheit bemerklich. Dabei ist die Erinnerung an die ausgeführten Handlungen vollständig erloschen und kann selbst durch

die Wahrnehmung ihrer unzweifelhaften Spuren meist nicht wieder erweckt werden.

Eine Erklärung für das Nachtwandeln gibt nur das Traumleben des Menschen; es ist erwiesen, daß der Schlafwandler (Somnambule) nichts weiter als ein außerordentlich lebhafter Träumer, bei dem aber das Bewußtsein teilweise eingeengt ist. Die geistige Tätigkeit geht also in einem eng begrenzten Ausschnitt gewissermaßen intensiver und reiner vor sich. Dadurch erklärt es sich, daß der Geist des Nachtwandlers auf einem bestimmten Gebiete Dinge zu leisten vermag, deren er im Wachzustande nicht fähig gewesen wäre.

Die Seele gelangt im Schlaf zu einem viel tieferen Empfindungsbewußtsein als im Wachen, wodurch jene dunklen Nervenreize aus den Tiefen des Organismus zur Geltung kommen, deren sich im geräuschvollen Treiben des Lebens der Mensch nicht immer bewußt wird. So kann sich beim Träumenden eine zukünftige Krankheit ankünden. Herzkrankte träumen gewöhnlich sehr kurz, mit schreckhaftem Erwachen endend. Meist bewegt sich der Trauminhalt um die Situation des Todes unter oft gräßlichen Umständen. Lungenkranke träumen vom Ersticken, Gedränge, Flucht und leiden die Qualen des Alpdrückens. Letzteres entsteht übrigens auch durch jede Behinderung der Atmung. Bei Verdauungsstörungen hat der Träumende Vorstellungen des Genießens und Ekels, geschlechtliche Reizung verrät sich durch wüste Phantasien. Diese aus inneren Organeizen entstehenden Träume können wahrsagende sein, indem sie aus ihrer Art bereits die kommende Krankheit ankündigen. Es gibt aber noch eine andere, weit interessantere Gattung, nämlich die sogenannten Hypermnestischen Träume, das sind Träume mit einem ungewöhnlich starken Erinnerungsvermögen. Es kann im Inhalt des Traumes irgend ein Bild, ein Wort oder ein Gegenstand auftreten, von dem man sich im Wachen nicht erinnert, daß man es gewußt oder erlebt hat. Namentlich häufig ist das Leben in der Kindheit die Quelle, aus denen hypermnestische Träume Form und Inhalt schöpfen. So erscheinen Dinge, Personen, welche wir längst vergessen haben, weil eben die vielen Erlebnisse der späteren Zeit sie gewissermaßen verschüttet haben, plötzlich im Traume als gänzlich fremd und unbekannt, bis vielleicht ein Zufall später uns an ihren früheren Ursprung erinnert. Diese Träume können also deshalb wahrsagende sein, weil sie oft wertvolle Aufschlüsse geben und Vorstellungen wieder wachrufen, deren man sich im Wachen nicht erinnert. So ist es auch vorgekommen,



daß im Traume Aufgaben gelöst wurden, deren Erledigung im Wachleben nicht möglich war. Der berühmte schottische Arzt Abercrombie erzählt folgenden Fall:

Ein hervorragender Anwalt war wegen einer äußerst wichtigen und schwierigen Rechtsangelegenheit zu Rate gezogen worden und hatte sich in das Studium derselben mit größtem Eifer gestürzt. Nachdem er mehrere Tage hiermit zugebracht hatte, bemerkte seine Frau, daß er nachts das Bett verließ, sich an seinen Schreibtisch begab und dort einen längeren Aufsatz schrieb, worauf er in sein Bett zurückkehrte und weiter schlief. Am nächsten Morgen erzählte er seiner Frau, daß er im Traum über einen schwierigen Fall, den er sich nicht zurechtlegen konnte, ein sehr klares Gutachten abgegeben habe, und daß er irgend etwas darum geben würde, wenn er den Gedankengang seines Traumes wieder auffinden könnte. Die Frau führte ihn nach dieser Mitteilung an seinen Schreibtisch, wo er das Gutachten vollständig niedergeschrieben fand; dasselbe erwies sich nachträglich als ganz korrekt.

Fernseherische, weissagende Träume sind bisher von der Wissenschaft stets geleugnet worden, aber nachdem uns das ausgedehnte Studium der Hypnose vielfach die Erkenntnis gebracht hat, daß das räumliche Fernsehen nicht auf Erfindung beruht, liegt kein Grund mehr vor, fernseherische Träume ins Gebiet der Fabel zu verweisen, denn was dem durch Hypnose Eingeschläfertem möglich ist, kann auch der gewöhnliche Schläfer hervorbringen. Es gibt Träume mit räumlichem Fernsehen, aber zeitliches Fernsehen, die Zukunft vorhersagende Träume, können immer nur auf Zufall beruhen. Die Frage, ob eine Deutung der Träume nach bestimmten Regeln möglich ist, wurde zu allen Zeiten und von allen Völkern bejaht. Die Traumdeutekunst war schon bei den Arabern, Persern, Indern und Aegyptern außerordentlich ausgebildet. Bei den Griechen und Arabern bestanden ganz bestimmte schematische Regeln, welche man heute noch in unzähligen Traumbüchern finden kann. Dieselben wird natürlich kein Gebildeter für zutreffend nehmen. Dagegen ist die Frage, ob man sich willkürlich Träume erzeugen könne, für die Wissenschaft von großer Wichtigkeit. Man ist immer mehr davon abgekommen, den so oft und heiß ersuchten Trost- und Friedensbringer Schlaf ohne Inanspruchnahme des Apothekers herbeizurufen, und wie man ihn beim Kinde durch den Gebrauch der Kinderwiege, einschläfernden Gesang usw. herbeiführt, so kann man auch beim Erwachsenen mit leichten, natürlichen Mitteln Schlaf erzeugen, sei es durch Anstarren eines blanken oder ro-

tierenden Gegenstandes, sei es durch das Ticken eines Uhrwerkes oder aergl. Die künstliche Herstellung des Schlafes beweist auch die Möglichkeit künstlicher Traumerzeugung, und auf die Mittel wird es stets ankommen, welcher Art die Träume des Patienten sein sollen, ob sie als Heilmittel, als pädagogische Mittel oder zu welchem Zwecke sonst dienen sollen. Wie es Mittel gibt für eine Traumsendekunst, gibt es auch solche für eine Traumerweckungskunst. Für diese Zwecke wird stets während des Schlafes das Ohr am zugänglichsten sein, wie es ja auch im Tode alle Sinne überlebt. Musik, leiser Gesang, ins Ohr geflüsterte Worte können die wunderbarsten Traumbilder erzeugen, aber auch der Geruchssinn kann Dienste leisten, und der Liebhaber wird stets von der Angebeteten träumen, wenn ihr Parfüm auf seinem Nachttisch steht.

Das krankhafte Verlangen nach Träumen führt leider auch zur Anwendung von Giften, deren Genuß die verschiedenste Wirkung ausüben kann. Der indische Hanf, dessen Präparate unter den verschiedensten Namen wie Bhang, Haschisch, Ginnah, Guaza-Churrus kursieren, gilt als narкотisches, aufheiterndes Genußmittel. Das Morphium erzeugt eine rauschartige Erregung der Seele, einen ruhigen, selbstzufriedenen Rausch von einschmeichelnder Wirkung, zu dem noch das wunderbare Resultat der Schmerzstillung hinzukommt. Aber sein Gebrauch birgt eine Riesengefahr, denn wer es genommen hat, verlangt immer wieder danach und verfällt schließlich der schrecklichen Morphiumsucht. Der Stechapfel bewirkt eine eigentümliche Veränderung der geistigen Verfassung, welche man als „drollige Narrheit“ bezeichnen kann. Das Bilsenkraut erzeugt glänzende Augen, weite Pupillen, lebhafte Bewegungen, Sinnestäuschungen des Gesichts und Gehörs. Die beiden letztgenannten Gifte haben im Mittelalter wesentlich zur Ausbreitung des Hexenwesens beigetragen, da ihr Genuß so lebhaft Visionen und Träume erzeugte, daß ihre Opfer sich auf den Blocksberg oder in sonstige Gegenden versetzt fühlten und nach dem Erwachen den Teufelsspuk glaubten und erzählten, der im Traume mit ihnen vorgegangen sein mag.

Was die Mondsucht betrifft, so ist noch nicht festgestellt, welcher Art und ob überhaupt der Mond dazu in Beziehung steht, oder ob nicht vielleicht der Mondsüchtige nur von der Helligkeit des Lichtes selbst als gerade vom Mondlicht beeinflusst wird.

Denn die leuchtende Mondscheibe ist gerade so wie jeder andere blanke Gegenstand geeignet zu hypnotisieren, wenn man lange darauf blickt.



Der so erzeugte Tranceschlaf kann aber auch bei Tage eintreten.

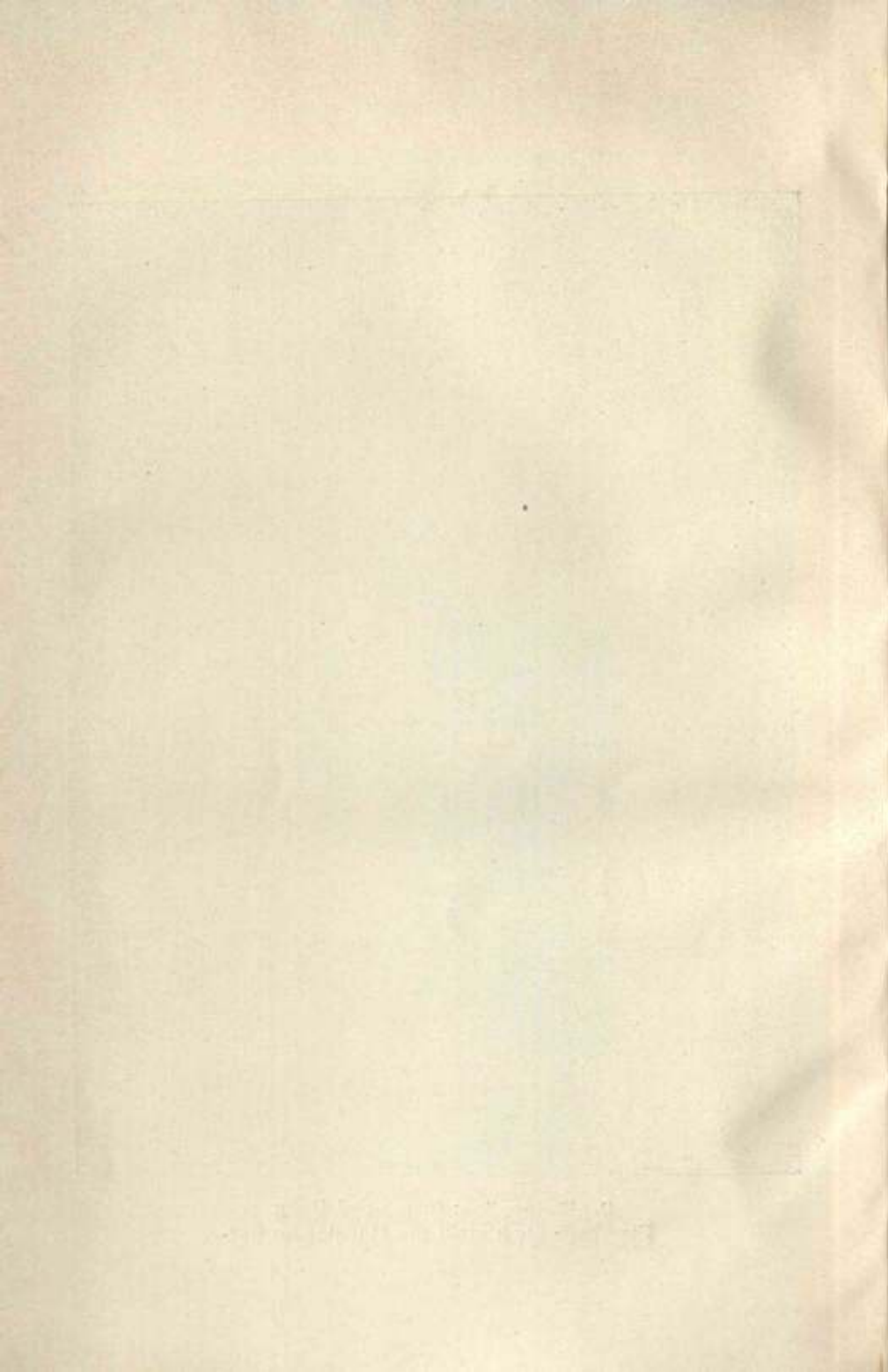
Die Trancemedien wechseln periodisch mit ihren Ichbewußtseinsformen und führen im Trancezustand oft Entschlüsse aus, von deren Folgen sie beim Erwachen zum normalen Bewußtsein sehr unangenehm überrascht sein können, besonders, wenn sie dem Wandertrieb folgen, der für manche Trancemedien charakteristisch ist.

Im Jahre 1911 erregte der Fall des Bürgermeisters Trömel besonderes Aufsehen. Derselbe hatte sich ohne die geringste Ursache aus der von ihm verwalteten Stadt Usedom entfernt; alle Nachforschungen blieben vergeblich, und man zählte ihn schon zu den Toten, als eines Tages aus Paris die Nachricht kam, daß er sich dort befinde. Er hatte wochenlang ohne jedes Erinnerungsvermögen zugebracht, bis er plötzlich eines Tages, vor einem Spiegel stehend, aus seinem krankhaften Zustande erwachte und ihm das Bewußtsein zurückkehrte, wer er sei. Er meldete sofort seine Anwesenheit in Paris seiner vorgesetzten Behörde, kehrte nach Usedom zurück und hatte hier ein anderthalb währendes Disziplinarverfahren zu bestehen, bei welchem immer und immer wieder untersucht wurde, ob er sich nicht in moralischer Beziehung seines Amtes unwürdig gemacht habe. Die Bewohner des lieben Städtchens Usedom hatten nämlich seine Abwesenheit dazu benutzt, allerlei Behauptungen aufzustellen, die recht viel Schmutz enthielten. Aber das Ergebnis der Untersuchung blieb immer wieder das gleiche, das Vorleben des Bürgermeisters Trömel erwies sich moralisch als wirklich einwandfrei, und man mußte schließlich zugeben, daß es sich hier nur um einen Krankheitsfall gehandelt haben könne. Bevor das Verfahren jedoch zu Ende geführt wurde, brach die Katastrophe über den Bürgermeister von neuem herein, er verschwand plötzlich ohne jeden Grund, genau wie das erste Mal. Viele Monate später entdeckte er sich in der französischen Fremdenlegion, was in der Zwischenzeit mit ihm vorgegangen war, konnte er nicht sagen, das Gedächtnis war vollständig geschwunden. Zum Bewußtsein kam er eines Tages, als er zum Waffengang auf dem Korridor gang vor dem Gewehrmagazin angetreten war. Da las er zufällig an der Tür eines Sergeantenzimmers den Namen eines deutschen Adligen, der ihm bekannt vorkam und dessen hochragende, unverkennbare germanische Gestalt jetzt auch noch in dem Türrahmen erschien. Wie ein Blitz durchfuhr ihn die Erinnerung, er hatte dieses Gesicht, diese Gestalt schon gesehen, der Sergeant war ein ehemaliger Kamerad, sie hatten beide als junge Leutnants in



9. Suggestion: *Amme und Baby.*  
Ein Taschentuch stellt die Milchflasche dar.

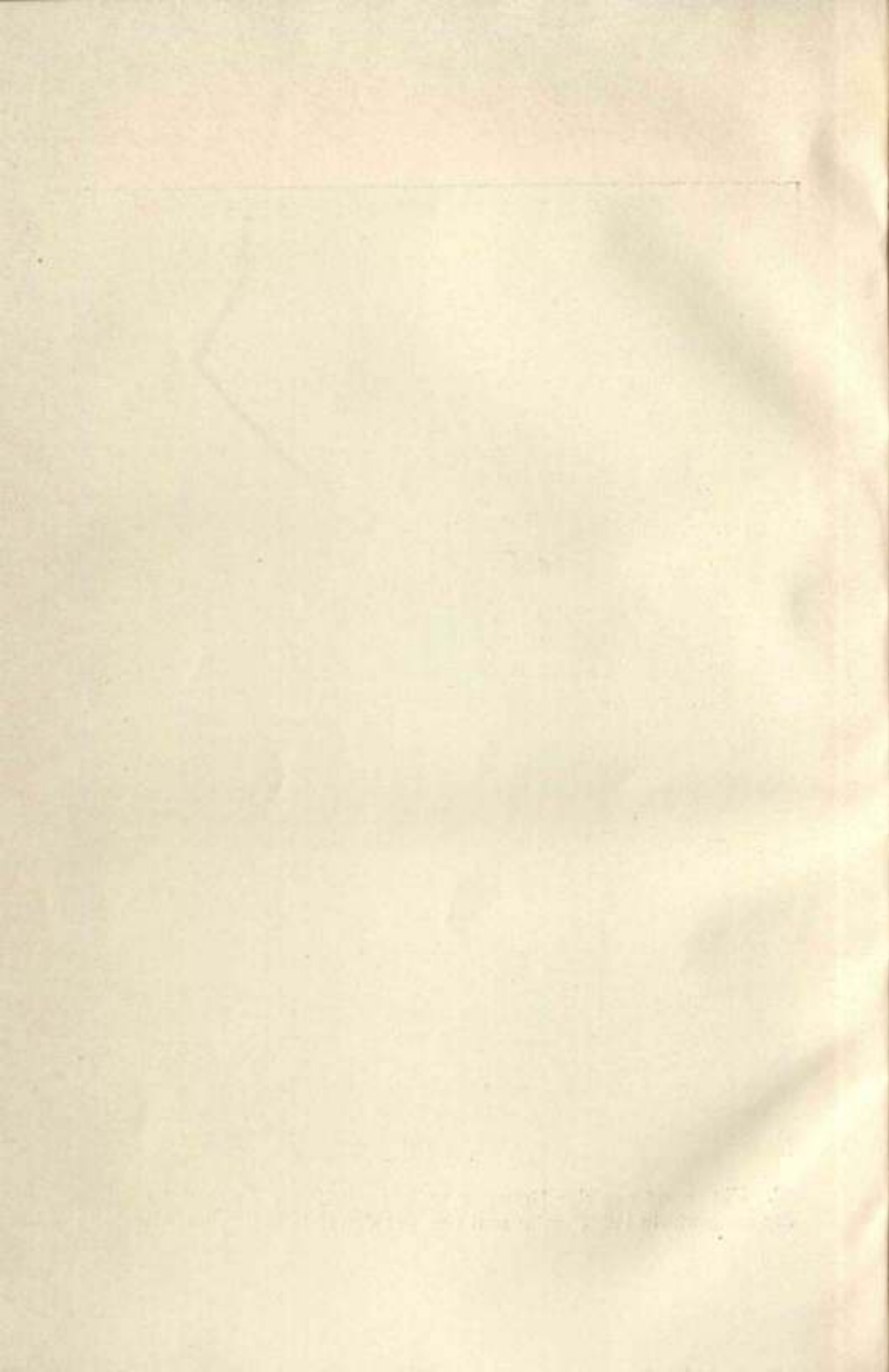






10. Die zuerst aus der Hypnose entlassene Amme betrachtet verblüfft die suggerierte Milchflasche und das auf den Knien geschaukelte Baby.





Wesel bei demselben Regiment gedient. So erwachte er, und die Erinnerung verband ihn wieder mit der Vergangenheit.

Es gelang schließlich auf diplomatischem Wege, Trömel aus der Fremdenlegion zu befreien; er behauptete später, daß sein zweites Verschwinden lediglich durch die Qualen verursacht wurde, die ihm bei den nervenzerstörenden Aufregungen der fortgesetzten Vernehmungen bereitet wurden. Dies ist sehr wohl denkbar, wenn man die Art und Weise kennt, wie solche Vernehmungen in Deutschland gehandhabt werden.

Solche Dämmerzustände kommen häufiger vor, als man im Publikum geneigt ist anzunehmen. Weiteren Kreisen bekannt geworden ist der Fall eines sehr geschätzten Berliner Schauspielers, der an das Burgtheater engagiert wurde. Dieser Künstler war plötzlich mitten aus seiner Tätigkeit in Berlin verschwunden und fand sich erst nach Ablauf von etwa zehn Tagen wieder ein. Als er sich später in Berlin um die Konzession für die Leitung eines Theaters bewarb, wurde sie ihm versagt, weil man sein damaliges Verschwinden, das er selbst als die Folge eines Dämmerzustandes motivierte, als ein Symptom für den Mangel jener Zuverlässigkeit ansah, die ein Theaterdirektor auf alle Fälle haben soll. Gegen diese Entscheidung erhob der Künstler Einspruch, und es wurde nun auch ein Gutachten über ihn eingeholt. Er gab bei der Untersuchung an, daß solche Dämmerzustände bei ihm in gewissen periodischen Folgen wiederzukehren pflegten. Die einzelnen Angaben, die er darüber machte, stellten auch wirklich den typischen Verlauf solcher Dämmerzustände dar. Sie müssen meistens zurückgeführt werden auf gewisse außerordentliche Erregungen, bei denen sich dann gewöhnlich eine Art Herzbeklemmung, ein Angstgefühl einstellt, von dem sich die Betroffenen in der Regel durch den Genuß von Alkohol zu befreien suchen.

So war es auch bei dem Bürgermeister von Usedom wie bei dem Schauspieler gewesen. Im Verlaufe des Alkoholgenußes war ihnen nur das Gefühl für die Beziehungen ihres regulären täglichen Lebens verschwunden. Der Dämmerzustand setzte ein. Innerhalb dieses Zustandes fehlt es den Taten der Betroffenen freilich an Logik und Gesetzmäßigkeit. Das ist es, was für viele Laien die Existenz solcher Dämmerzustände überhaupt unglaublich macht. Man ist geneigt, anzunehmen, daß sich die „Opfer“ der Dämmerzustände nur einmal eine „gute Zeit“ machen wollen, die sie sich sonst im Rahmen ihrer täglichen Verpflichtungen



nicht leisten können, während sie nun eine „wissenschaftliche Ausrede“ haben. Solche Argumente erledigen sich schon durch den Hinweis auf die Erscheinungen des Traumes. Der Traum ist auch ein Dämmerzustand, in dem wir oft genug das Dasein einer ganz anderen Existenz, als wie wir sie im nüchternen Leben führen, einnehmen. Innerhalb dieser neuen Existenz tun wir doch alles, auch das Widersinnigste, durchaus auf der Basis von Logik und Konsequenz. Vielfach treten die Dämmerzustände auch als Ersatzerscheinungen für Epilepsie auf.

Tragischer lag der Fall bei einem jungen Offizier. Er war eines Tages ohne Urlaub von seiner Truppe fortgeblieben und hatte sich erst nach zwei Wochen wieder gemeldet, mit der Angabe, daß er in der Zwischenzeit vollständig das Bewußtsein für seine militärischen Verpflichtungen verloren habe. Er entging einer Strafe, weil eine ärztliche Untersuchung das Vorhandensein eines Dämmerzustandes glaubhaft machte, mußte aber seinen Abschied nehmen. Da er mit Leib und Seele Soldat war, empfand er das als so schmerzlich, daß er nichts unversucht ließ, um wieder zur Armee zugelassen zu werden. Schließlich wurde er auch wieder eingestellt und hatte nun das Unglück, daß er nach nicht langer Zeit wiederum von einem Dämmerzustand befallen wurde. Er entfernte sich abermals von seiner Truppe, trieb sich in Berlin herum und landete schließlich an der Ostsee, wo ein Verwandter seiner Familie eine Villa besaß. Hier gelangte er wieder mit Hilfe seiner Verwandten zum Bewußtsein seiner wirklichen Existenz. Zu seiner Truppe zurückgekehrt, schenkte man aber dem „Dämmerzustand“ kein Vertrauen. Es wurde ein Strafverfahren eingeleitet, und der Offizier mußte den Dienst definitiv quittieren.

Es gibt aber noch Trancemedien anderer Art.

Sehr gern geben sich dieselben für irgendwie berühmte Persönlichkeiten aus oder rühmen sich des Verkehrs mit solchen, oder auch sie befriedigen ihr Sensationsbedürfnis mit vorgespiegelten Offenbarungen von anderen Planeten. In diesem Falle geben sie gern Malereien zum besten, auf denen in phantastischer Weise angebliche Landschaften und Lebewesen jener fremden Weltkörper dargestellt sind. Doch haben diese Bilder durchaus keinen künstlerischen Wert, als vielleicht durch ihre oft reizvolle und wirksame Farbigkeit, und bieten stofflich natürlich nur irgendein sinnloses Gemisch von ganz einfachen irdischen Sinneseindrücken. Lange Zeit konnte man sich nicht erklären, wie Medien ohne entsprechende Vorbildung fremdsprachliche komplizierte Schriftzüge

wiedergeben konnten, freilich in ganz kurzen Sätzen, oder wie andere wieder Namenszüge ziemlich getreu nachbildeten, die sie ganz flüchtig gesehen hatten. Jetzt ist erwiesen, daß diese Fähigkeit nur auf dem Bestreben der unterbewußten Geistesfähigkeit beruht, alte, vom normalen Bewußtsein längst vergessene Sinneseindrücke plötzlich wieder auftauchen zu lassen, wie das schon im normalen Schlaf oft genug geschieht. Andere Medien schaffen im Tranceschlaf eine ganz neue, vollkommen durchgebildete Sprache mit eigenem Alphabet, so die Genferin Helene Smith, über die Professor Flournoy eine umfangreiche kritische Studie veröffentlicht hat. Mit Vorliebe betätigen sich die Trance-medien auf religiösem oder überhaupt metaphysischem Gebiet und liefern zur Veranschaulichung ihrer Phantasie Schemata, in denen ihre Vorstellungen durch geometrische Figuren auf mystische und unverständliche Weise ausgedrückt sind. Der Geisterglaube, der an die Vorgänge in den abnormen Schlafzuständen anknüpft, ist heute noch nicht ganz beseitigt. Der Psychologe aber weiß, daß das, was für die Tätigkeit von Geistern ausgegeben wird, von den Medien selber auf ganz natürlichem Wege ausgeführt wird.

---

# *Lichtbilderei Sopp*

*Berlin-Friedenau*

*Tannus-Straße 3 (Atelier)*

*liefert*

*wissenschaftl. Lichtbilder jeder Art*



## Die Hypnose im Vortragssaal.

Seltsamerweise gibt es sehr viele Aerzte, welche sich gegen die Anwendung der Hypnose und Suggestion zu Heilzwecken sträuben, ja, es ist noch gar nicht so lange her, da gab es sogar unter den Aerzten solche, welche überhaupt nicht an die Möglichkeit der Hypnose glaubten und dieselbe einfach als Schwindel erklärten. So schrieb ein Arzt in den „Grenzboten“ 1890: „Ich glaube an die hypnotische Suggestion nicht, bis ich einen Fall davon gesehen habe, und ich werde einen solchen Fall niemals zu Gesicht bekommen, da ich mir dergleichen Experimente niemals ansehe.“ Heute freilich würden sich Mediziner mit solchen Ansichten ein großes Armutzeugnis ausstellen, und es kann auch nicht geleugnet werden, daß in den letzten Jahrzehnten immerhin ein großer Fortschritt dadurch erzielt wurde, daß namhafte Aerzte (Bernheim, Liébault, Forel, Moll, Preyer und andere) wissenschaftliche Werke über den Hypnotismus erscheinen ließen, welche aber weniger für die Allgemeinheit, als zum Studium für Aerzte geschrieben wurden. Wenn trotzdem nur wenige Aerzte sich mit der praktischen Anwendung der Hypnose als Heilmittel befassen, so liegt es wohl daran, daß sie sich vor Mißerfolgen fürchten, denn die wenigsten von ihnen fühlen sich auf diesem Gebiete ganz sicher. Es mag zum Teil auch wohl daran liegen, daß die Hypnose auf den Hochschulen nicht gelehrt wird, für eine praktische Betätigung auf diesem Gebiete die unerläßliche Anleitung fehlt und daher der Arzt meistens auf das Selbststudium angewiesen ist. Wie leicht ist es jedoch für den Arzt und Psychologen, sich ein wenig Praxis in der hypnotischen Behandlung anzueignen. Allerdings erfordert die Handhabung der Hypnose eine gewisse Begabung, es ist auch nicht gesagt, daß jeder Arzt stets ein guter Hypnotiseur sein wird, es gehört eben zu jedem Berufe ein gewisses Talent, zum

Arzt ebensogut wie zum Hypnotiseur; in den meisten Fällen wird aber die Begabung vorhanden sein, denn dieselben Talente, die ein Hypnotiseur haben muß, soll eigentlich auch derjenige besitzen, der sich dem ärztlichen Berufe zuwendet. Wo aber der betreffende Arzt nicht genug Selbstvertrauen zu seiner Begabung hat, wird er leicht einen Kollegen finden, der „Spezialist“ ist. Die Aufnahme der Hypnose in die Medizin ist also nur eine Frage der Zeit. Die Geschichte der Medizin lehrt uns, daß selten ein wesentlicher Fortschritt kampflos gemacht wurde. Das Chinin, die Impfung, die Brechmittel, erfuhren ebenso kräftige Angriffe wie die Kaltwasserkur, der Galvanismus und die Massage. Alle diese Mittel sind aber schließlich doch durchgedrungen und gehören heute dem Heilschatz an. Woher kommt es nun aber, daß sich gerade gegen die Anwendung der Hypnose so viele Autoritäten wandten? Auch eine Autorität kann sich irren. Wer ist eigentlich Autorität? Viele werden dafür gehalten, ohne es zu sein. Wer aber auf einem anderen Gebiete Autorität ist, braucht es deshalb noch lange nicht auf dem der Hypnose zu sein. Autoritäten sind meist Hemmschuhe der Wissenschaft, sie sind mehr eine Modesache, als wirkliche wissenschaftliche Größen. Solche Pseudoautoritäten, die selten wirkliche Verdienste aufweisen können, verurteilen alles Neue, ohne es zu prüfen; sie verdanken ihr ganzes Renommée meist ihrer Kunst der Selbstinszenierung. Von wirklichen Autoritäten haben allerdings sich auch einige gegen den Hypnotismus gewandt, es genügt aber nicht, in einem Fache Autorität zu sein, um auch auf einem anderen Gebiete ein autoritatives Urteil zu beanspruchen. Es kann jemand z. B. Vorzügliches in der Histologie des Gehirns leisten und doch incompetent in bezug auf die Therapie sein, denn die Histologie des Gehirns steht heute mit der Heilkunde in keinem größeren Zusammenhange als die Astronomie. Als Autorität kann man somit nur jemand bezeichnen, der auf dem zu beurteilenden Gebiete nachweislich viele Jahre hindurch gearbeitet und Anerkennenswertes geleistet hat. Der Haupteinwand, welchen sogenannte Autoritäten gegen die Aufnahme der Hypnose in die Medizin machten, äußerte sich darin, daß sie behaupteten, hypnotisieren könne jeder Schneider und Schuster, nur etwas Selbstvertrauen gehöre dazu. Das mag richtig sein, aber ebenso richtig ist es auch, daß, wenn zwei dasselbe tun, es doch nicht dasselbe ist. Jeder Schuster kann auch Morphiumeinspritzungen machen, wenn man ihm die Spritze gibt, Klystiere und Abführmittel verordnen und dergleichen mehr. Wer aber glaubt, daß ein



feines Reagens auf das Nervensystem wie die Hypnose richtig und zweckmäßig von jedem Schuster und Schneider gehandhabt werden kann, der täuscht sich gewaltig.

Zu einer richtigen und erfolgreichen therapeutischen Verwendung der Hypnose gehört das Rüstzeug des Arztes, vor allem die Fähigkeit, Diagnosen zu machen. Es muß zugegeben werden, daß Laien mit der Anwendung der Hypnose Erfolge erzielt haben, wie auch Kurpfuscher Heilerfolge täglich erzielen. Soll aber deshalb die Hypnose den Kurpfuschern überlassen werden? Lange genug war sie das Ausbeutungsobjekt der Charlatans, es ist allerhöchste Zeit, daß die Wissenschaft das Versäumte nachholt und ein Gesetz, alles Hypnotisieren nur in Gegenwart eines Arztes gestattet.

Suggestion und Hypnose sind operative Eingriffe in das Seelenleben eines Menschen, und wie man einen Menschen nur zu Heilzwecken in die Narkose versetzen darf, so sollte die Anwendung der Hypnose auch nur unter gewissen Bedingungen gestattet sein. Diese müßten lauten:

1. Anwesenheit eines Arztes.
2. Einverständnis des Patienten.
3. Keine anderen Suggestionen, als die für den betreffenden Falle benötigten.

Damit sind alle Gefahren der Hypnose gebannt. Die Hypnose ist nicht ganz ungefährlich bei übermäßiger Anwendung, allerdings werden die Gefahren oftmals übertrieben. Bei einem Heilmittel darf es sich nicht darum handeln, ob es schaden kann, sondern darum, ob man bei richtiger und gewissenhafter Anwendung den Gefahren entgehen kann.

Es gibt in der Medizin nur wenige Mittel, die nicht bei unrichtiger Anwendung auch schaden könnten. Wie oft haben Morphium, Strychnin, Belladonna schon ohne Ueberschreitung der Maximaldosis geschadet, wie oft ist der Tod beim Chloroformieren eingetreten; es gibt sogar Fälle von tödlicher Nachwirkung. Nach vier Tagen erfolgte in einem Falle der Tod, und es wurde von den Aerzten mit wissenschaftlicher Offenheit anerkannt, daß die Chloroformnarkose die Ursache war. Auf tausend Narkosen kommt mindestens ein Todesfall. Viele Todesfälle sind als Folge des Gebrauchs von Kalichloricum, welches man überall ohne ärztliches Rezept haben kann, bekannt geworden. Antipyrin, Sulfonal, Karbolsäure können recht ernsten Schaden verursachen. Soll man deshalb in der Medizin auf all diese Mittel verzichten?

Beim Hypnotismus kennen wir die Bedingungen, unter denen er schädlich wirken könnte, bei einzelnen der oben-

genannten Medikamente sind sie uns noch unbekannt, jedenfalls sind die Gefahren, denen der Patient allenfalls ausgesetzt ist (Kopfschmerz, Augentränen, Benommensein) verschwindend klein gegen die Vorteile, welche eine eventuelle Hypnose bringen kann. Nicht der Hypnotismus, sondern seine fehlerhafte oder übermäßige Anwendung ist schädlich.

Die Behauptung, daß Hypnose Nervosität zur Folge habe, ist unsinnig. Wer die veraltete Methode des Fixierens eines blanken Gegenstandes zur Erzeugung der Hypnose anwendet, wird allerdings bei manchen Patienten eine nervöse Abspannung erzielen, niemals aber ist jemand „nervös“ geworden, den man lediglich durch Worte hypnotisierte, dem man durch beruhigende Suggestionen ein geistiges Wohlbefinden verschaffte. Wer freilich erregende Suggestionen gibt, oder wer bloß zur Befriedigung der Neugier jemand zum Studiumobjekt oder Spielball sensationeller Suggestionen macht, der darf sich nicht wundern, wenn er Krankheiten fabriziert.

Es ist Pflicht jedes Hypnotiseurs, vor dem Erwachen alle Suggestionen vollkommen zu entfernen. Es geschieht das dadurch, daß man der Versuchsperson die sogenannte Desuggestion gibt, d. h. man beruhigt den Betreffenden vor dem Erwachen physisch vollkommen, indem man ihm z. B. sagt: Alles, was Sie irgendwie erregt hat, ist jetzt fort, Sie haben nur geträumt, jetzt sind Sie beruhigt, Sie werden sich nach dem Erwachen wohl fühlen, mit Appetit essen und heute nacht ruhig schlafen. Darauf schreitet man zum Erwecken. Auch dies muß richtig und in der Weise geschehen, wie es die Nancyer Schule vorschreibt. Man erweckt nicht plötzlich, sondern bereitet darauf vor, indem man z. B. sagt: „Ich zähle jetzt langsam bis drei, sobald Sie die Zahl drei hören, werden Sie die Augen öffnen und erwachen. Sie werden sich nach dem Erwachen sehr wohl fühlen, heiter und munter sein.“ Dieses Desuggestionieren ist vielen Hypnotisuren, besonders denen, die öffentliche Schaustellungen geben, unbekannt. Ich habe mal bei einer Veranstaltung des „Experimental-Psychologen Leo E., der ich beiwohnte, festgestellt, daß der betreffende Hypnotiseur am Schluß des Abends vergaß, Desuggestionen zu geben. Ich sage ausdrücklich „vergaß“, denn es ist mir bekannt, daß Herr Leo E. diese Suggestionen kennt. An jenem Abend hat er nur eine einzige Dame hypnotisiert. Es ist sehr leicht möglich, daß diese Dame ein mitgebrachtes Medium war, wodurch sich das Fortlassen der Desuggestion erklären ließe. Die Hypnotisuren, welche öffentliche Schaustellungen geben, führen oftmals ein gutes Medium mit sich, sei es auch nur zu dem



Zweck, durch Experimente mit diesem Medium auf die anderen Versuchspersonen ansteckend zu wirken. Es ist eine Tatsache, daß der Anblick hypnotisierter Personen bei Unbeteiligten Hypnose erzeugen kann; dies ist eben auch eine „Suggestion“. Als einstmals der Hypnotiseur Albin Krause, einer der erfahrensten und ältesten Experimentatoren, in Frankenberg in Sachsen einen Vortrag gab, stellte sich unter den Versuchspersonen, die sich meldeten, auch ein Gastwirt zur Verfügung, der in der Stadt als „der stärkste Mann von Frankenberg“ bekannt und „gefürchtet“ war. Dieser Gastwirt hatte eine Wette mit seinen Stammgästen abgeschlossen, daß es Herrn Krause nie gelingen würde, ihn zu hypnotisieren. Herr Krause, dem dieses zu Ohren gekommen war, kümmerte sich um den Gastwirt, als er die Bühne betrat, zunächst nicht, sondern ließ ihn zusehen, wie er andere stadtbekannte Persönlichkeiten durch einfaches Suggestieren in Stellungen brachte, welche dieselben sonst niemals fähig gewesen wären, auszuführen. Anscheinend hatte der Gastwirt die Krauseschen Experimente, die übrigens hervorragend ausgeführt wurden, für Schwindel gehalten, denn sein Auge wurde immer größer, als er sah, wie angesehene Bürger der Stadt auf Krauses Geheiß Diebstähle ausführten, Seil tanzten und dergleichen mehr. Er konnte jedenfalls die Wahrheit der Vorgänge nicht mehr bezweifeln, und so setzte sich durch das Beispiel die Vorstellung in ihm fest, daß auch er nicht werde widerstehen können. Und richtig, als Herr Krause den ersten Versuch mit ihm machte, war der stärkste Mann von Frankenberg sofort hypnotisiert, ja, er verfiel gleich in das tiefste Stadium der Hypnose. Nachdem er erweckt wurde, blickte er ganz verblüfft um sich und nahm dann fluchtartig durch den Saal Reißaus unter dem schallenden Gelächter des Publikums. Der stärkste Mann von Frankenberg hatte seine Wette verloren, jedoch nicht der Hypnotiseur, sondern der Psychologe Albin Krause konnte diesen Sieg für sich buchen, denn er hätte sicher einen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt, wenn er den Gastwirt zu Beginn des Abends hypnotisiert hätte. Die Behandlung war dadurch eine ganz richtige und erfolgreiche, daß er dem Gastwirt erst Gelegenheit gab, sich durch Augenschein von der Echtheit der Versuche zu überzeugen, und nachdem er ihm die erforderliche Achtung abgenötigt, machte er nach einem der verblüffendsten Experimente (er ließ einen alten Sanitätsrat den Kopfstand ausführen; derselbe erklärte später, dies im Wachzustand nicht zu können) zu dem Gastwirt die Bemerkung: Sie kommen gleich heran. Ich werde dasselbe Experiment mit Ihnen

machen. Diese im Vorbeigehen leicht hingeworfene Aeußerung erzeugte unstreitig bei dem Gastwirt die Vorstellung, daß es Herrn Krause durch irgendein Mittel möglich sein müsse, jeden zu hypnotisieren, und daß auch er (der Gastwirt) hypnotisierbar sei.

Im Jahre 1902 ereignete sich in Insterburg folgender Fall: Ein Schüler und Assistent Albin Krauses, „Suggestor Weltmann“, gab einen Experimentalabend auf dem Gebiete der reinen Suggestion nach Nancyer Schule. Eine Anzahl junger Leute, darunter einige Primaner, stellten sich als Versuchspersonen zur Verfügung, von diesen benahm sich ein Primaner namens Lau recht merkwürdig, er redete, trotzdem der Vortragende mehrmals um Ruhe bat, fortwährend dazwischen und begleitete einige Versuche mit Bemerkungen (meist Zitaten aus Faust und Hamlet). Als es zu toll wurde, unterwarf Herr Weltmann denselben eines Suggestionversuches, welcher, wie später festgestellt wurde, der einzige des Abends mit dem Primaner Lau war und darin bestand, daß er demselben suggerierte, er werde sich jetzt ruhig verhalten und die Versammlung nicht weiter durch Bemerkungen stören. Anscheinend wirkte diese Suggestion, die Veranstaltung nahm nunmehr ungestört ihren Fortgang. Am Schluß derselben suggerierte der Vortragende noch vor dem Erwachen sämtlichen Versuchspersonen das beste Wohlbefinden und verbot ihnen ausdrücklich, sich jemals von anderen Personen hypnotisieren oder suggestiv beeinflussen zu lassen. Einige Wochen nach diesem Abend wurde der „Suggestor Weltmann“ auf Grund einer Anzeige der Eltern des Primaners Lau der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt, geschehen durch Vornahme von Suggestionsexperimenten. Der Primaner Lau hatte eine Woche nach der Veranstaltung Symptome von geistiger Störung gezeigt und war zur Beobachtung in die Heilanstalt des Psychiaters Professor Meschede, Königsberg, gebracht worden. Hier kam der junge Mann bald wieder ins Gleichgewicht. Die Schuld an seiner psychischen Störung wurde natürlich der Hypnose in die Schuhe geschoben und die Verhandlung führte zu interessanten Feststellungen. Mitschüler des Primaners Lau bekundeten, daß derselbe an den Tagen vor der Veranstaltung auf dem Schulhofe den ganzen Faust auswendig vor versammelter Corona deklamiert hatte, daß er schon vorher ein Benehmen zur Schau trug, welches sich die Schüler nicht recht deuten konnten.

Auf eindringliche Fragen des Vorsitzenden, worin sich dieses Benehmen geäußert habe, erklärten die Primaner, daß



Lau „nach der Tiefe strebte“. Er sei ihnen immer als „geistig überspannt“ vorgekommen. Medizinalrat Professor Meschede, der als Sachverständiger vom Gericht bestellt war, und Lau beobachtet hatte, erklärte, daß derselbe Epileptiker sei. Als Sachverständiger hatte sich merkwürdigerweise und freiwillig noch ein anderer Arzt angeboten, welcher behauptete, ein besonderer Kenner der Hypnose zu sein und sich speziell für diesen Fall interessierte. Dieser Arzt (er führte einen typisch jüdischen Namen, der mir aber entfallen ist) trat als ein merkwürdiger Ankläger auf; er wollte in seltsamer Weise den Beweis erbringen, daß die vorübergehende Geistesstörung des Lau auf die Experimente des Angeklagten zurückzuführen sei; er behauptete, solche Erscheinungen 14 Tage nach der Hypnose (die der angebliche Sachverständige selbst vorgenommen hatte?) beobachtet zu haben, und brachte vieles (recht Unglaubwürdiges) für solche Zusammenhänge vor. Seine ganze Art und Beweisführung ließ bei dem Gerichtsvorsitzenden den Verdacht aufkommen, daß der Sachverständige, welcher sich zu diesem Amte gedrängt hatte, bei der Abgabe seines Gutachtens irgend welche, vielleicht gar persönliche Interessen habe. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten: Kennen Sie den Herrn Sachverständigen? antwortete dieser unbefangen: Nein!, worauf sich der Sachverständige durch folgende Bemerkung verriet: Aber ich kenne Herrn Weltmann; derselbe war früher Assistent des Hypnotiseurs Krause, welchen ich gelegentlich eines solchen Experimentalabends einmal zur Rede stellte, indem ich auf die Gefahren der Hypnose hinwies, wofür ich jedoch nur das Gelächter des Publikums erntete.

Jetzt erklärte auch der Angeklagte, sich des Arztes zu erinnern, der anscheinend hier als Sachverständiger erschien, um sich für eine Zurechtweisung, die er von dem Angeklagten früher erhalten, zu rächen. Ich erwähne diesen Zwischenfall, um zu zeigen, wie vorsichtig die Gerichte sowohl gegen Zeugen wie Sachverständige sein müssen, besonders, wenn sie sich freiwillig anbieten.

Das Gericht beachtete nach diesem Zwischenfall nur noch das Gutachten des Medizinalrats Professor Meschede. Dieser namhafte Psychiater erklärte, daß es eine alte Erfahrung sei, wenn jemand einmal hypnotisiert war und später tritt eine Beschwerde auf — flugs wird ein Kausalzusammenhang mit dem Hypnotismus hergestellt. Man könnte ebensogut sagen, Wiesbaden erzeuge Schlaganfälle, denn 14 Tage nach seiner Rückkehr von einer Wiesbadener Kur hatte Herr Müller einen Schlaganfall. Er (der Sachverständige)

habe zufällig einem Experimentalabend des Angeklagten in Königsberg beigewohnt und festgestellt, daß derselbe seine Versuchspersonen im Gegensatz zu anderen Hypnotiseuren (deren Namen er nannte) durchaus sachlich behandle, insbesondere Desuggestionen gebe. Richtig sei, daß die Versuchspersonen einen unschönen Eindruck machten, weil sie sämtlich mit offenem Munde den Versuchen unterworfen wurden; darin aber liegt eine nicht zu unterschätzende Vorsichtsmaßregel (Erleichterung der Atmung). Nachdem drei Zeugen bekundet haben, daß auch in Insterburg die erforderlichen Desuggestionen gegeben wurden, nachdem ferner eine noch größere Anzahl Zeugen bestätigt haben, daß der Primaner Lau überhaupt nicht als Versuchsperson im Sinne des Wortes benutzt worden sei, sondern nur ein einziger Versuch mit dem Erfolg an ihm vorgenommen worden sei, den anscheinend Aufgeregten zu beruhigen, muß entschieden bestritten werden, daß hier irgend welcher Zusammenhang mit der geistigen Störung des Lau vorliege. Der Sachverständige erklärte, ein abgesagter Feind aller öffentlichen hypnotischen Experimente zu sein, auch wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, lediglich um durch das Wort gegebene „reine Suggestion“ handelt. Er bestreitet die Berechtigung des Angeklagten zu diesen Veranstaltungen. (Der Angeklagte legt nun eine schriftliche Bescheinigung vor, nach welcher ihm der Herr Regierungspräsident auf Grund von Gutachten namhafter Mediziner die Erlaubnis zu seinen wissenschaftlichen Demonstrationsabenden gibt.) Der Sachverständige erklärt, daß in diesem Falle auch der Herr Regierungspräsident den Eltern des Lau schadenersatzpflichtig wäre, wenn nachweislich die Vorführungen des Beklagten auf den Primaner nachteilig gewirkt hätten. Dies sei aber nicht der Fall, und zwar nachweislich nicht der Fall, wie die Aussagen der Mitschüler beweisen, die feststellten, daß Lau, wahrscheinlich infolge geistiger Ueberarbeitung (er stand vor dem Abitur) schon vor dem Besuch der Weltmannschen Veranstaltung Symptome geistiger Störung erkennen ließ. Aber auch wenn dies nicht nachgewiesen wäre, könnte man die geistige Störung viel eher auf das übermäßige Studium klassischer und philosophischer Werke zurückführen, als auf einen vereinzelt hypnotischen Versuch. Das Auswendiglernen von Werken wie Faust, Hamlet, Peer Gynt ist selbst für reife Köpfe nicht gefahrlos, wenn es nicht in einer Weise erfolgt, die Zeit zu einer Aufnahme dieser Geisteswerke gewährt. Lau, den der Sachverständige durch Monate beobachtet hatte, lebte förmlich in Zitate der genannten Klassiker, er hatte Dante, Schopenhauer, Kant, ja,



Eltern nahe, die zulassen, daß der Sohn sich wahllos auf sogar Nietzsche bereits gelesen. Ein Vorwurf läge für die eine Lektüre stürzt, die er nicht verdauen konnte, daß er Veranstaltungen besucht, wie die des Herrn Weltmann, die immerhin dadurch schädlich auf den Primaner gewirkt haben kann, daß er Dinge sah, die ihn geistig aufregten. Man kann aber natürlich nicht den Veranstalter dafür verantwortlich machen, daß sich Besucher einfinden, welche die Prädisposition zu geistigen Erkrankungen mitbringen, ja, es ist durchaus die Frage, ob man den Hypnotiseur bei öffentlichen Vorstellungen dafür zur Verantwortung ziehen kann, daß sich solche Personen als Versuchspersonen melden, die infolge eines Leidens keinen Anspruch auf Vollmenschlichkeit erheben können. An sich sei die Hypnose nicht gefährlich, solange sich gesunde Personen für die Versuche zur Verfügung stellen und dieselben sachgemäß ausgeführt werden. Eine Bestimmung, daß jede Versuchsperson vorher auf ihren Gesundheitszustand geprüft werden müsse, existiert ebenso wenig, wie ein Verbot des „Suggestierens“ der sich freiwillig zur Verfügung stellenden Versuchspersonen (ist dann später erfolgt), mithin kann von irgend welchem Verschulden des Angeklagten keine Rede sein.

Infolge dieses Gutachtens des Medizinalrats Meschede zog der Staatsanwalt seine Anklage zurück; er betonte in seiner Rede, daß es „lächerlich und frivol“ wäre, hier einen Zusammenhang zwischen Suggestion und Geistesstörung zu konstruieren (wie es der andere sich aufdrängende Sachverständige versucht hatte). Der Staatsanwalt beantragte kostenlose Freisprechung, die unter der seltsamen Begründung erfolgte, daß der Angeklagte die Erlaubnis des Herrn Regierungspräsidenten für seine Vorführungen gehabt habe (schon deshalb müsse die Freisprechung erfolgen).

---

## Ist die Hypnose etwas Uebernatürliches?

Wer das glaubt oder in den allerdings oft wunderbaren Erscheinungen der Hypnose etwas Unerklärliches sieht, dem gebe ich zu bedenken, daß man mit einem Menschenhirn und menschlichen Sinnen nirgends anders wohin dringen kann, als in den Kreis der Menschennatur. Und auch hier ist jede Erkenntnis nur relativ.

Auch mir hat man solche Versuche gezeigt, bei denen unter dem Einfluß eines hypnotisierten Menschen angeblich die gewöhnlichen Gesetze der Schwerkraft aufgehoben schießen, gewisse stoffliche Gebilde sich absonderten, sich neue Sinne (anscheinend) entwickelten, ja, sich die Erinnerung auf mehrere Geschlechter zurückerstreckte. Und Auch wenn dies möglich wäre, die grundlegende Erkenntnisfähigkeit der Menschen kann dadurch in keiner Weise wachsen. All jene Erscheinungen bleiben immer noch im Kreis der Lebensbelange, also dessen, was man die Natur nennt.

Es gibt nichts Uebernatürliches. Aber wir leben alle in Dichtungen, die wir für Wahrheiten halten. Die Wirklichkeit kennen wir nicht. Keiner weiß, wie er wirklich ist.

Wenn ein Mensch ohne den Verstand seiner Vorfahren für sich allein dahin leben würde, so wäre sein erster Gedanke, alles das, was er sieht, hört, tastet, schmeckt und riecht, sei die Wirklichkeit der Welt. Bald würde er aber merken, daß es Sinnestäuschungen gibt, die uns narren. Wir hielten die Erde für eine Scheibe und haben als Kulturmenschen viele Jahrhunderte gebraucht, bevor es uns klar wurde, daß sie nahezu eine Kugel ist. Wir glauben, die Sonne gehe auf und unter und nur mit großer Mühe hat Kopernikus seine Zeitgenossen überzeugt, daß die Wirklichkeit anders ist. Wenn man z. B. bei 45 Grad Hitze im Roten Meer, das 28 Grad warm ist, badet, empfindet man



2

das Wasser erfrischend kühl, während bei uns dieselben 28 Grad in der Badewanne unerträglich heiß erscheinen würden.

Es ist dem Menschen nichts anderes möglich, als das zu erleben, wofür seine Sinne und sein Hirn eingerichtet sind. Nicht die wirkliche Welt erlebt er, sondern nur gewisse Zusammenhänge des Seins. Die Art des Erlebnisses spiegelt nur unsere eigene körperliche und seelische Beschaffenheit wieder. Darum empfinden verschiedene Menschen dasselbe Ereignis auch höchst verschieden. Den Einen wühlt das gleiche Musikstück in allen Tiefen seiner Seele auf, den andern läßt es kühl, während es der dritte überhaupt nur als lästiges Geräusch empfindet. Weil dieselben Dinge auf jeden verschiedenen Eindruck machen, verbringen wir Menschen unser Dasein in endlosen Meinungsverschiedenheiten. Wer einmal nur Gelegenheit hatte, über das gleiche Ereignis verschiedene Augen- und Ohrenzeugen zu vernehmen, kann darüber die ergötzlichsten Erfahrungen sammeln, die ihn ein- für allemal davon heilen könnten, dem menschlichen Erkenntnisvermögen allzuviel zuzutrauen.

Unsere Erkenntnisfähigkeit hat nicht die Aufgabe, die ontologischen wirklichen Zusammenhänge der Umwelt bis in ihr Letztes festzustellen. Das Leben braucht nicht zu wissen, ob die Welt endlich oder unendlich sei, wie die Welt zustande gekommen ist, wie die Zukunft nach dem Tode beschaffen ist, ob und auf welche Weise die Welt untergeht, darum kann die Erkenntnisfähigkeit das auch nicht leisten. Nur innerhalb des Lebenskreises kann man sicheres erfahren und erkennen, und auch hier ist jede Erkenntnis relativ. Aber so beschränkt dieser Kreis auch dünken mag, er ist noch lange nicht ausgetastet trotz 3000 Jahren Wissenschaft. So wie der Mensch keineswegs noch alle Punkte der Kugel kennt, auf der er lebt, so wie er (Radium und sonstige Entdeckungen beweisen das) nur einen unvollkommenen Begriff von den Kräften und Stoffen dieser Erde hat, so ist auch das Reich der Seele noch nicht ganz erschlossen. Dem Forscher und Denker bleibt noch ein weites Arbeitsfeld, denn der Mensch kennt noch nicht einmal sich selbst und die in ihm schimmernden Fähigkeiten.



